

## Zur Kenntnis der Brutvögel Griechenlands

Von

F. PEUS, Berlin

(Mit 20 Abbildungen auf Tafel I und II)

In der zoologischen Durchforschung Griechenlands gehört die Ornithologie zweifellos zu den führenden Disziplinen. Dennoch klaffen dort, gemessen an manchen anderen Ländern Europas, auch auf diesem Forschungszweig immer noch beträchtliche Lücken selbst in der reinen Faunistik, der elementarsten Stufe einer jeden zoologischen Landeserkundung. Es ist nicht damit zu rechnen, daß der Bestand der Brutvögel Griechenlands befriedigend erfaßt wäre, und bei vielen dort vorkommenden Arten kann man sich heute noch kein zuverlässiges Bild von ihrer geographischen Verbreitung im Lande, ihren ökologischen Bindungen und noch weniger von ihren bionomischen und ethologischen Eigenschaften machen. Ausgedehnte Landesteile sind wegen ihrer Entlegenheit noch gar nicht, andere nur kaum durchforscht: sie sind noch überaus lohnende Betätigungsfelder für den Avifaunisten. In erster Linie gilt dies für die Hochgebirge, selbst dort, wo sie im Bereiche der üblichen Verkehrswege liegen.

Auf unserer Reise haben für mich meine entomologischen Interessen im Vordergrund gestanden. Bei einem Teil von ihnen, nämlich den Ektoparasiten, lag freilich die Berührung mit der Vogelwelt (Nestuntersuchungen) in der Natur der Sache. Sonst aber hat sich das, was ich gesehen oder gehört habe und hier im Auszuge niederlege, doch immer nur mehr am Rande des Weges, wenn man so will: durch „Zufall“, dargeboten, wobei ich, von anderen Dingen in Anspruch genommen, sicher noch sehr vieles nicht beachtet oder nicht notiert habe.

Ich beschränke mich hier auf Brutvögel unter Einbeziehung solcher Arten, deren Brüten im Lande gerade durch die vorliegenden Beobachtungen wahrscheinlich gemacht wird. Da wir vom 19. April bis zum 15. Juli (1952) in Griechenland waren, sind es überdies in den meisten Fällen ohnehin Brutvögel gewesen, die wir sahen. Gleichzeitig verwerte ich hier auch Beobachtungen, die ich während der Kriegsjahre 1941—1943 in Griechenland machen konnte. Leider sind aber die Tagebücher aus diesen Jahren, mit Ausnahme der Aufzeichnungen über den Olymp (4.—8. VII. 42), am Ende des Krieges vernichtet worden; es ist nur ein unvollendeter Zettelkatalog übriggeblieben. Diejenigen Daten dieses Exzerptes, die sich auf den mazedonischen Teil Griechenlands beziehen, habe ich, soweit sie mir nennenswert erschienen, seinerzeit Herrn Dr. Wolfgang Makatsch für sein Werk „Die Vogelwelt Macedoniens“ zur Verfügung gestellt; ich wiederhole sie hier also im allgemeinen nicht oder nur, um mit meinen jetzigen Beobachtungen an sie anzuknüpfen.

Aus meinen Tagebuchaufzeichnungen habe ich — ungeachtet der Möglichkeit, daß ein im Augenblick belanglos erscheinender Befund später unter neu auftauchenden Fragestellungen doch einmal interessieren könnte — nur das ausgewählt, was ich für mitteilenswert halte. Eine hier nicht genannte Vogelart kann also dem Lande ganz fehlen; sie kann vorkommen, mir aber nicht begegnet sein, und schließlich kann sie, gleichviel wie oft, gesehen oder gehört worden sein, ohne daß ich über sie berichte.

Auf der jetzigen Reise habe ich das neue Zeiss-Glas „Dekarem“ 10 × 50 (während des Krieges ein 10faches Marineglas von Zeiss) stets bei mir gehabt.

Von der Beifügung eines Subspezies-Namens sehe ich hier, mit ganz wenigen Ausnahmen, in der grundsätzlichen Erwägung ab, daß sie eine Leistung oder ein Urteil vortauschen würde, für die zu bürgen sich der Faunist nicht anheischig machen kann.<sup>1)</sup> Überdies habe ich keine Schußwaffe bei mir gehabt. Mag auch für viele Arten die sub-

<sup>1)</sup> Vgl. hierzu übrigens auch die treffenden Ausführungen von Timmermann (1951).

spezifische Einheitlichkeit für ganz Griechenland gesichert sein, so kann doch der Faunist nicht erlauben, für welche Arten dies nicht der Fall ist oder für welche Arten die aus der Literatur sprechende Sicherheit trügerisch ist. Unkritisches Nachbeten hat dazu geführt, daß selbst in der jüngsten Literatur über die Vogelwelt des Balkans subspezifische Zuordnungen auftreten, deren Unrichtigkeit nachweisbar ist — aber in wie vielen Fällen mag sich das vorläufig unerkannt weiterschleppen, und in wievielen Fällen mag gar die Sicherheit, mit der ein Subspezies-Name erscheint, den Eindruck der Überflüssigkeit weiteren Forschens erwecken und so eine Klarstellung verzögern?

Ein \* vor einem Artnamen bedeutet, daß es sich um eine Neufeststellung, um eine Bestätigung alter, später aber verleugneter oder um sonstige m. E. bemerkenswerte Daten handelt. — Die Arbeiten von Reiser (1905) über ganz Griechenland, von Niethammer (1943a) über den Peloponnes und von Makatsch (1950) über Mazedonien sind weiter unten im allgemeinen ohne Jahreszahl zitiert; bei bloßer Nennung dieser Autoren sind also ihre durch die vorstehenden Jahreszahlen gekennzeichneten Arbeiten gemeint.

Tages-Daten ohne Jahreszahl beziehen sich immer auf das Jahr 1952.

Daß ich in diesem Beitrag zur Ornithologie Griechenlands auch über einige Neunachweise berichten kann, ist mir eine besondere Freude, weil ich ihn Herrn Prof. Dr. A. von Jordans als eine nachträgliche Gabe zu seinem 60. Geburtstag — am 29. April 1952 während unserer Reise — und zugleich als Zeichen meiner Dankbarkeit für seine liebenswürdige Einladung zur Teilnahme an dieser Reise zueigne! —

Um Wiederholungen zu vermeiden, gebe ich hier die Beschreibung einiger Beobachtungsorte, die weiter unten öfter genannt werden.

A) „Hochtal Louka“, Oiti-Gebirge bei Lamia (Abb. 1, 2). Die Bezeichnung „Louka“ wurde uns von den dortigen Hirten genannt. Das Hochtal liegt jenseits des ersten (nördlichsten) Kammes des Oiti-Gebirges, in der Blickrichtung von der Spercheios-Ebene (Dorf Kompotades) her; es streicht in östlicher Richtung, gegen die Schlucht des Gorgopotamos hin. Das oberé Ende des Tales — nur dieses ist immer gemeint — liegt mit seiner Sohle etwa 1500 m hoch und knapp unterhalb der Baumgrenze. Es wird von einem Bergbach mit mehreren Quellen durchflossen, der im mittleren Talabschnitt beiderseits von einem prächtigen Eichen-Hain begleitet wird. Die Talsohle dieses und des oberen Abschnittes trägt teilweise üppiges Weideland, auf dem eine Pferde- und Rinderherde weidet, während die Weidegründe der Schafe und der unvermeidlichen Ziegen mehr auf den Hängen des Tales liegen. Der obere Abschnitt liegt im Bereiche des reinen Nadelwaldes (*Abies cephalonica*), der von den Hängen her, sei es in dichten Horsten, sei es parkartig aufgelockert, hier und da auch bis in den Talgrund herabreicht. Es handelt sich um Urwald, aus dem nur die Hirten in kaum merkbarem Ausmaß ihren Bedarf — für den Bau ihrer Lagerhütten oder für die Einfriedung der Melkplätze — decken. Demnach haben die Tannen dort in natürlicher Verjüngung alle Altersstufen bis zu imponierenden und erstaunlichen Baumriesen mit üppigem Flechten- und Moosbewuchs, zwischen denen abgestorbene Stämme in allen Stufen der Vermorschung stehen oder am Boden liegen. Ausgedehnte Flächen der Berghänge sind mit Schotter und Geröll, hier und da mit anstehendem Gestein oder mit mächtigen Felsblöcken bedeckt; außer reichlicher Gras- und Krautvegetation tragen sie unten Gesträuch von Eichen, Holunder u. dgl., weiter hinauf nur vereinzelt stehende niedrige Krüppeltannen zwischen kriechendem oder auch hochwüchsigem Wacholder. An anderen Stellen der Hänge tritt die Phrygana-Formation auf, mit wechselnd zahlreichen, krüppelig gewachsenen Jungtannen durchsetzt.

Vogelwelt im dortigen Tannenwald: *Fringilla coelebs*, *Certhia brachydactyla*, *Sitta europaea*, *Parus maior* L., *Parus ater* L., *Regulus ignicapillus*, *Turdus merula*, *Picus viridis* (auch etwas tiefer im Eichenhain), *Columba palumbus*, am Waldrand und in den parkartigen Tannengruppen: *Serinus*, *Lanius collurio* L., *Turdus viscivorus*, *Otus scops* (L.), (in dieser Höhe! ruft bei Tage); auf den freien oder nur vereinzelt Krüppeltannen, Wacholder usw. tragenden Berghängen: *Emberiza citrinella*, *E. hortulana*, *E. cirrus* L., *E. cia* L., *Lullula*, *Monticola saxatilis*, *M. solitarius*, *Oenanthe hispanica*, *Saxicola torquata*, *Alectoris graeca* (Meisn.).

B)  
der Ei  
des Pi  
ihren  
fernt.  
ehema  
herrsch  
ihnen  
am Bo  
pflanz  
ins We  
Gruppe  
weiter

V  
m. bal  
eine v

C)  
unsere  
dem H  
bach“,  
Der re  
nur ga  
über a

von Ak  
soeben  
die Tal  
selbst  
Der B  
Stämme  
der ob  
gewund  
aufweis  
Bereich  
Wald n  
weiter

V o  
Lichtun  
(Nadelw  
*merula*,  
*Turdus*

D),  
schnittli  
oberhall  
der unte  
Es bilde  
Plateau  
thessalis  
durch ei  
Zwergst  
mernder  
zu Tage  
gekrönt,  
schieden  
Crataegi

V o  
*Lullula*,  
*torquata*

E) „  
südlichst

r Faunist  
die aus  
hat dazu  
subspezi-  
rie vielen  
illen mag  
er Über-

um eine  
rte Daten  
ethammer  
iter unten  
sind also

er einige  
l ich ihn  
n 60. Ge-  
gleich als  
teilnahme

r Beobach-

ng „Louka“  
des ersten  
reios-Ebene  
des Gorgo-  
— liegt mit  
von einem  
beiderseits  
des oberen  
Rinderherde  
liegen mehr  
des reinen  
en Horsten,  
abreicht. Es  
ismaß ihren  
elkplätze —  
rsstufen bis  
und Moosbe-  
nung stehen  
schotter und  
ken bedeckt;  
von Eichen,  
nen zwischen  
Hänge tritt  
isenen Jung-

a brachydac-  
rdus merula,  
Waldrand  
us visciworus,  
ir vereinzelt  
citrinella, E.  
us, Oenanthe

B) „Urwald-Rest in der Küstenebene an der Pinios-Mündung“. Das Gehölz liegt in der Ebene, die dem Kato Olymp meerwärts (östlich) vorgelagert ist, und zwar nördlich des Pinios in der Höhe zwischen den Stationen Platamon und Papapouli, der Küste mit ihren Salzlagunen sehr genähert und von dem nächsten Dorf (Papapouli) etwa 4 km entfernt. Der mehrere ha große Wald befindet sich im Urzustande und ist ein Rest des ehemals die ganze Ebene beiderseits des Pinios bedeckenden Platanenwaldes. Der vorherrschende Baum ist die Platane in herrlichen, mächtigen Exemplaren; einige von ihnen sind teilweise abgestorben (Wipfelstamm, Seitenäste), andere liegen verfaulend am Boden. Der unglaublich dichte Unterwuchs aus Jungbäumen, Sträuchern und Schlingpflanzen wie Rosen, Crataegus, Clematis, Rubus, Akazien usw. verhindert ein Eindringen ins Waldinnere so gut wie ganz. Dem Gehölz vorgelagert sind dicht wuchernde Gebüschgruppen mit vorherrschender Akazie. — Die Hirten setzen diesem Stück Urwald leider weiterhin zu durch Holznutzung und Rodung vom Rande her.

Vogelwelt (nur flüchtig beobachtet und registriert): *Oriolus* (zahlreich), *Dryobates m. balcanicus*, *Accipiter nisus*, *Milvus migrans*, *Haliaeetus albicilla*, *Circaetus*, am Rande eine volkreiche Siedlung von *Passer d. domesticus* und viele *Streptopelia turtur*.

C) „Buchenwald“ auf dem Ossa (=Kissawós) in Thessalien (Abb. 3, 4). Umgebung unseres Zeltplatzes (ca. 1450 m) wehig unterhalb des Saraij-Gipfels (1528 m) auf dessen dem Hauptmassiv zugewandter Seite, an der Quelle der „Asimo Gourna“, d. h. „Silberbach“, der das zwischen Saraij und Ossa-Hauptgipfel liegende Tal meerwärts hinab fließt. Der reine Buchenwald (Rotbuche, *Fagus sylvatica*) zieht sich dieses Tal hinauf und wird nur ganz oben in einer nur noch schmalen Zone knapp unterhalb des Saraij und gegenüber auf dem Grat eines zwischen letzterem und Hauptmassiv eingeschalteten Kammes von *Abies cephalonica* abgelöst. In der Fortsetzung des Silberbachtals zwischen beiden soeben genannten Bergkämmen nach oben kommt es nicht mehr zur Ablösung durch die Tanne; hier, im Bereiche der Quelle und damit unseres Zeltplatzes, bildet die Buche selbst die Waldgrenze gegen das sich aufwärts anschließende freie Hochplateau (s. „D“). Der Buchenwald geht hier mehr und mehr in einzeln stehende Bäume mit kräftigen Stämmen, aber durch Windschliff verkrüppelten Kronen über, wie auch die Stämme in der obersten Zone des dort noch geschlossenen Waldes schon teilweise eine vielfach gewundene, an die „Gespenster-Wälder“ unserer Ostseeküste erinnernde Wuchsform aufweisen. Der ebenfalls ausschließlich aus Rotbuche bestehende Unterwuchs hat im Bereiche der Baumgrenze, wo die Schaf- und Rinderherden vom freien Plateau her den Wald noch streifen, infolge Verbisses die Form von äußerst dicht verwachsenen Horsten, weiter außen nur noch von polsterartigen Kuschnern angenommen.

Vogelwelt: *Garrulus glandarius* (L.), *Fringilla coelebs*, *Anthus trivialis* (auf Lichtungen), *Certhia brachydactyla*, *Sitta europaea*, *Parus maior*, *P. caeruleus* L., *P. ater* (Nadelwald angrenzend), *P. communis*, *Regulus ignicapillus*, *Phylloscopus bonelli*, *Turdus merula*, *Erithacus rubecula*, *Troglodytes*, *Col. palumbus*; an der Waldgrenze: *Serinus*, *Turdus visciworus*, *Caprimulgus*; am Bergbach: *Motacilla cinerea* und *Cinclus*.

D) „Hochplateau“ auf dem Ossa (Abb. 5). Dieses Plateau schließt sich bei einer durchschnittlichen Höhe von etwa 1500 m an die soeben (unter „C“) geschilderte Baumgrenze oberhalb des Silberbachsattels in Richtung WSW gegen den Gipfel des Paliolias (1541 m, = der unter „C“ erwähnte, zwischen Saraij und Hauptmassiv eingeschaltete Berggrücken) an. Es bildet die Wasserscheide zwischen dem Silberbach (zum Meere) und einem auf dem Plateau mit reichen Sickerquellen und Eriophorum-Sümpfen entspringendem Bach (zur thessalischen Ebene). Das freie Plateau hat im allgemeinen eine gute Humusschicht, die durch eine kurzrasige Vegetation aus Gräsern und Kräutern und flächenhaft wachsenden Zwergsträuchern, u. a. reichlich Kriechwacholder, auch *Pteridium aquilinum* in kümmernder, niedriger Form, gehalten wird. Überall zwischendurch tritt aber auch Gestein zu Tage. Die Gipfel des welligen Reliefs sind mit mächtigen, anstehenden Felsblöcken gekrönt, wie auch sonst überall verstreut Geröll und Schotter oder Felsbrocken verschiedensten Ausmaßes herumliegen. Nur ganz vereinzelt erreicht das Gesträuch (*Rosa*, *Crataegus*) auch einmal höheren Wuchs.

Vogelwelt: *Carduelis cannabina* (L.), *Emberiza calandra*, *E. hortulana*, *Galerida*, *Lullula*, *Anthus campestris*, *Lanius collurio*, *Sylvia communis*, *Oe. oenanthe*, *Saxicola torquata*.

E) „Kloster Kanalon“ (Abb. 6), zwischen Karya und Leptokarya, am Südhang des südlichsten, zwischen Zentralmassiv und Ziliana-Schlucht eingeschalteten Rückens des

Olymp. Klosterruine in etwa 900 m Höhe, höchste Höhe des Bergkammes 1387 m (= Pago Pirnos, vgl. unter „F“). Der engere Umkreis der Klosterruine hat Park-Charakter auf einem ziemlich steil abfallenden Hang; das üppig wuchernde Gesträuch von *Sambucus*, *Rubus*, *Rosa*, *Crataegus*, *Pteridium* u. dgl. zeigt die völlige Verwilderung des ehemals künstlich beeinflussten Geländes. Die stellenweise zu engeren Gruppen zusammengeschlossenen, andernorts weitläufig und einzeln stehenden Bäume sind meist herrliche und mächtige Exemplare von *Quercus*, *Ulmus*, *Fraxinus*, *Acer*, *Juglans*, *Pirus* und *Castanea*. Nadelbäume fehlen im näheren Bereich des Klosters (s. jedoch unter „F“). Aus der Schlucht unterhalb des Klosters dringt das Rauschen der Ziliana herauf, der vom Berg- hang in Höhe des Klosters her mehrere kleine Bäche und Rinnsale zufließen.

Vogelwelt: *Garrulus*, *Oriolus*, *Coccothraustes*, *Chloris*, *Carduelis carduelis* (L.), *C. cannabina*, *Serinus*, *Loxia*, *Fring. coelebs*, *Emberiza cirulus*, *Certhia brachydactyla*, *Sitta europaea*, *Parus lugubris*, *P. caeruleus*, *Lanius collurio*, *Sylvia atricapilla*, *S. communis*, *Turdus merula*, *Luscinia megarhynchos*, *Troglodytes*, *Caprimulgus*, *Cuculus*, *Picus viridis*, *Strix aluco*, *Streptopelia turtur*.

F) „Pago Pirnos“ (Abb. 7, 8), südlichster Bergrücken des Olymp, vgl. unter „E“. Der Name Pago Pirnos gilt eigentlich nur für den höchsten Punkt (1387 m) dieses Bergkammes, ich verwende ihn weiter unten aber der Kürze halber auch für die ganze obere Zone des Bergkammes, oberhalb des Klosters Kanalon, von etwa 1100 m an aufwärts. Der Hang trägt im allgemeinen ziemlich geschlossenen, hier und da jedoch durch Wind- und Schneebruch, auch durch Brand, gelichteten Wald, und zwar bis zu einer Höhe von etwa 1200 m Laubwald (vorherrschend *Quercus*, auch *Castanea*), von dort bis zum Kamm Nadelwald (vorwiegend *Abies*, aber auch viel *Pinus nigra*). Auf dem Kamm gibt der Nadelwald größere Flächen kurzrasiger Triften mit vereinzelt, kräftigen Laubsträuchern (Art nicht notiert, *Prunus spinosa*?) frei.

Vogelwelt: *Garrulus*, *Oriolus*, *Loxia*, *Fr. coelebs*, *Certh. brachydactyla*, *Sitta europaea*, *Parus maior*, *P. cristatus*, *P. ater*, *P. lugubris*, *Sylvia atricapilla*, *Turdus merula*, *Erithacus rubecula*, *Troglodytes*, *Picus viridis*, *Dryobates leucotos*, *Dr. minor*, *Dryocopus martius*, *Otus scops* (! im Eichenwald, ca. 1150 m), *B. buteo* (L.), *Col. palumbus*; auf Waldlichtungen: *Lullula*, *Anthus trivialis*; in der gelichteten Kammregion: *Emberiza cirulus*, *E. cia*, *Lullula*, *Anthus trivialis*, *Lanius collurio*, *Turdus viscivorus*, *Falco sub-buteo*, *Accipiter gentilis*, *Col. palumbus*.

G) „Kato Olymp“. Von den Plätzen „E“ und „F“ blickt man südwärts über die tief eingeschnittene Ziliana-Schlucht hinweg auf den mit dichten Wäldern bedeckten Kato Olymp. Der Beobachtungsort liegt in etwa 1200 m Höhe oben am Nordhang des nördlichsten Rückens des Kato Olymp, etwa auf der Linie Kanalon—Aj. Trias. Der Wald bietet mit seinem bunten Durcheinander der verschiedensten Baumarten und mit dem in natürlicher Verjüngung mit allen Altersstufen vertretenen Nachwuchs ein abwechslungsreiches, hier mehr geschlossenes, dort mehr aufgelockertes Bild. Durch Wind- und Schneebruch, auch durch das Fallen abgestorbener Baumriesen, sind Lichtungen und Lücken mit viel *Pteridium aquilinum* entstanden, deren kleinere durch Jungwuchs von Tannen, Rotbuchen usw. sich wieder zu schließen beginnen, und deren größere auch Grasflächen mit Gesträuch von *Prunus spinosa*, *Crataegus* und *Rosa* aufweisen. Im Walde selbst herrschen *Abies cephalonica* und *Fagus silvatica* zu etwa gleichen Teilen vor, denen *Quercus*, *Carpinus*, *Taxus* und *Ilex* nur wenig nachstehen. Stellenweise gibt es in geringerem Umfang auch annähernd reine Bestände der einen oder anderen Baumart. Der Wald bietet mit seinen teilweise überaus mächtigen Baumriesen einen überwältigend schönen Anblick. In zahlreichen Bodeneinschnitten fließen Rinnsale und Bäche über Geröll und Felsblöcke zu Tal, die aus ausgedehnten Quellhorizonten gespeist werden und in ihrem Lauf aus den überall vorhandenen Sickerquellen weitere Zufuhr erhalten. Sieht man von der unbeeinflussten Urwüchsigkeit des Waldes ab, die es bei uns daheim nicht mehr gibt, so fühlt man sich nach der Vegetationszusammensetzung (nur die Tanne ist eine andere als bei uns) unwillkürlich in ein mitteleuropäisches Gebirge versetzt.

Die Vogelwelt unterstreicht diesen Eindruck: *Garrulus*, *Pyrrhula*, *Certhia brachydactyla*, *Parus communis*, *Regulus regulus*, *Turdus ericetorum*, *T. merula*, *Dryobates leucotos*, *Dryocopus martius*, *Caprimulgus*, *B. buteo*, *Accipiter gentilis*, *Col. palumbus*.

Die einzige, zusammen mit Dr. Wolf von Kloster Kanalon aus dorthin unternommene Excursion (24. bis 25. VI. 52) war ganz dem Kleinsäuger-Fang gewidmet. Die nach dem Abstieg in die Ziliana-Schlucht und dem Aufstieg auf den Kato Olymp verbleibende

zweite  
und d  
auf d  
selben  
sind ;  
Exkur  
Ornith

Corvus

Di  
land s  
Autore  
auf d  
besetz  
Woullia  
trotz d  
vor sic  
und H  
mehr  
bis we  
so daß  
revier  
nicht ;  
veränd  
scheinh  
Gewohn  
Raben,  
Herr I  
des Pa  
den sa  
aus da  
ich erf  
tete. V  
wickel  
selbst  
auch I  
Badehi  
— Im  
„Komn  
haben.  
Kloste:  
Abb. 1  
noch v  
ganz z  
täglich  
zusamr  
von R;  
auf Ki  
nach I  
zählen

Corvus

Di  
ren un  
orts at  
am 5.  
oberen  
kan-Ne  
sogar  
hingew  
42 und  
Nest r

1387 m  
Charakter  
ambucus,  
ehedem  
geschlos-  
liche und  
Castanea.  
Aus der  
om Berg-

uelis (L.),  
ydaetyla,  
S. com-  
ilus, Picus

unter „E“.  
m) dieses  
die ganze  
m an auf-  
da jedoch  
var bis zu  
anea), von  
igra). Auf  
reinzelten,

tyla, Sitta  
la, Turdus  
Dr. minor,  
palumbus;  
Emberiza  
Falco sub-

der die tief  
kten Kato  
des nörd-  
Der Wald  
id mit dem  
in abwechs-  
Wind- und  
tungen und  
gwuchs von  
rößere auch  
fweisen. Im  
ichen Teilen  
enweise gibt  
er anderen  
riesen einen  
linnsale und  
iten gespeist  
itere Zufuhr  
ie es bei nach  
setzung (nur  
ches Gebirge

ula, Certhia  
erula, Dryo-  
ol. palumbus.

in unternom-  
net. Die nach  
verbleibende

zweite Tageshälfte wurde von dem Aufspüren geeigneter Plätze für die vielen Fallen und deren Aufstellen voll ausgefüllt. Am anderen Morgen haben wir uns zeitig wieder auf den Heimweg gemacht, weil wir auf der festgelegten Rückkehr nach Larissa am selben Tage noch bis Karya kommen mußten. Die obigen ornithologischen Feststellungen sind also nur ein rein zufälliger und durchaus fragmentarischer Nebenerfolg dieser Exkursion. Ich bin überzeugt, daß die Wälder des Kato Olymp dem intensiv forschenden Ornithologen noch manche Überraschung bieten werden.

### Corvus corax L. — Kolkrahe

Die Treue des Kolkrahen zu einem günstigen Horstplatz wird auch für Griechenland schon von Reiser erwähnt, der Ende des vorigen Jahrhunderts viele von älteren Autoren schon bezeichnete Horstplätze bestätigen konnte. Niethammer fand seinerseits auf dem Peloponnes einen Teil der von Reiser genannten Horstplätze immer noch besetzt. Aber auch die Akropolis in Athen und die Felswand im Halbrund um das Bad Wouliagmeni an der attischen Südwestküste sind heute noch vom Kolkrahen besetzt trotz der starken Veränderungen, die mit diesen Plätzen oder ihrer Umgebung inzwischen vor sich gegangen sind. Athen ist heute zu einer fast die Hälfte der von Parnes, Pentelikon und Hymettos umgrenzten Ebene ausfüllenden Weltstadt angewachsen, die mit ihrer mehr oder weniger dichten Bebauung, ihrer Menschenfülle und ihrem lebhaften Verkehr bis weit in die Randbezirke hinein, dem Raben keinerlei Nutzungsmöglichkeit bietet, so daß das Brutpaar zwischen der Akropolis und dem Hymettos, wo es sein Nahrungsrevier hat, jedesmal eine Strecke von mindestens 7–8 km über bebautes oder jedenfalls nicht nutzbares Gelände zurücklegen muß. Mag die Akropolis selbst baulich auch wenig verändert sein, und mag das Brutpaar den ununterbrochenen Strom von Besuchern auch gewohnt sein, so ist die Ignorierung der grellen Anstrahlung des Parthenon mit Scheinwerfern bis tief in die Nacht hinein doch auch ein Zeichen für die Fähigkeit des Raben, die Gefahrlosigkeit dieser Erscheinung richtig einzuschätzen. Den Horst konnte Herr Dischner in einer nach innen vertieften Nische im linken Winkel des Westgiebels des Parthenon ausmachen, in die er am 22. IV. einen Altvogel einfliegen und verschwinden sah. Ich selbst konnte an den vorausgehenden und folgenden Tagen von der Stadt aus das Paar immer zur Akropolis zufliegen oder von ihr herkommen sehen, doch blieb ich erfolglos, als ich es am 24. IV. nachmittags einige Zeit mit dem Teleobjektiv erwartete. Wouliagmeni hat sich seit Reisers Zeiten zu einem modernen Luxusbad entwickelt, dessen Baulichkeiten am Fuße der gar nicht hohen Felswand liegen; diese selbst ist freilich unberührt und (ohne Seil) nicht erreichbar, und die Raben haben auch hier ihren Horst (20. IV., 11 V.) beibehalten auf Grund der Erfahrung, daß die Badehäuser und das Menschengewimmel trotz unmittelbarer Nähe sie nichts angehen. — Im übrigen gelten für ganz Griechenland auch heute noch die Worte Reisers „Kommt überall vor“, und er dürfte seit Reiser wohl kaum nennenswert abgenommen haben. Verwaist ist jetzt jedoch der Horst auf einer mächtigen Kiefer im Park des Klosters Agias Trias bei Aswestochori (Bez. Saloniki), den Makatsch (1950. p. 88, Abb. 19) entdeckt hatte; die Reste des verfallenen Horstes, die ich am 8. VII. mit nur noch wenig Halt schräg in der Krone herabhängend sah, dürften beim nächsten Sturme ganz zu Boden fallen. — Außerhalb der Brutzeit ist der Rabe vollends überall ein alltäglicher Vogel, der sich an nahrungsreichen Plätzen sogar zu ganzen Gesellschaften zusammenfindet. Als besonders eindrucksvoll will ich nur die auffälligen Ansammlungen von Raben in der Umgebung des damaligen deutschen Flugplatzes Maleme bei Chanea auf Kreta erwähnen, wo die Vögel selbst zwischen den Maschinen auf dem Flugplatz nach Nahrung suchten; am dortigen Strande konnte ich einmal gleichzeitig 42 Raben zählen (12. IX. 42).

### Corvus cornix L. — Nebelkrähe

Die in ganz Griechenland häufige Nebelkrähe bevorzugt im wesentlichen die tieferen und mittleren Höhenlagen, steigt aber nach dem Zeugnis Niethammers manchenorts auch bis in beträchtliche Höhen (1800 m) hinauf. Auch auf dem Olymp sah ich sie am 5. VII. 42 an freien Stellen in der mittleren Waldzone und am 6. VII. nahe der oberen Baumgrenze bei etwa 2100 m. — Auf die bemerkenswerte Tatsache, daß die Balkan-Nebelkrähe im Warmklima Griechenlands durchaus nicht früher, im Durchschnitt sogar etwas später brütet als die mitteleuropäischen Nebelkrähen, hat schon Makatsch hingewiesen. Dazu noch ein paar Daten: Tiefebene von Langadas (Bez. Saloniki), 17. IV. 42 und 20. IV. 43, mehrere Nester mit frischen oder nur schwach bebrüteten Eiern; 1. V. 42, Nest mit etwa 3/4 bebrüteten Eiern. Platamon, 28. und 29. IV. 42, zwei Nester mit

etwa halb bebrüteten Eiern. Südliche Umgebung des Stymphalischen Sees, 2. V. 52, Nest mit 5 unbebrüteten Eiern; 4. V. 52, Nest mit 5 kaum angebrüteten Eiern; 5. V. 52, Nest mit 4 unbebrüteten Eiern.

### **Coloeus monedula (L.) — Dohle**

Den von Niethammer für das Binnenland des Peloponnes aufgeführten Brutplätzen füge ich hinzu: Felsgipfel des kegelförmigen Berges südlich vom Stymphalischen See (bei der Asopos-Quelle), viele Brutpaare (2. V.); niedrige Felswand unmittelbar am Südufer des Sees, einzelne Paare (4. V.). — Im übrigen mag über diesen in ganz Griechenland gemeinen Vogel nur vermerkt sein, daß er auch hier wie in Mitteleuropa sowohl in hohlen Bäumen (Eichen, Platanen usw.) als auch an Felsen nistet; im Felsenbiotop werden die Nester in den Nischen und Spalten der freien Wände und im Inneren (meist an der Decke) von Großhöhlen angelegt. Das Nisten in Erosionsspalten von Erdwänden (z. B. Kolchikon bei Langadas, 3. V. 42; in Deutschland z. B. Steilküste von Hiddensee) ist nur eine Abwandlung des Felsenbrutplatzes, ebenso wie die menschlichen Steinbauten, die von der Dohle auch in den Dörfern und Städten Griechenlands massenhaft zum Nisten ausgenutzt werden, dem Felsenbiotop entsprechen. Der Dohle kommt es also für den Nistplatz nur auf die Bedingung „festwandige Höhlung“ (gleichviel ob Stein, Erde oder Holz, ob geschlossen oder halboffen) an. — Mit dem Flügelwerden der Jungen ziehen die Dohlen aus den Städten in ungeheueren Schwärmen auf die Felder und werden hier zu ernstesten Schädlingen, vor allem an Mals, Obst usw.

### **Pica pica (L.) — Elster**

Wie die Nebelkrähe, so brütet auch die Elster in Griechenland nicht früher als in Mitteleuropa. Am 17. IV. 42 und am 18.—20. IV. 43 enthielten mehrere Nester bei Langadas (Bez. Saloniki) ganz frische Eier, ebenso ein Nest am 30. IV. 52 in der Ebene bei Argos (Peloponnes).

### **\* Oriolus oriolus (L.) — Pirol**

Nachdem Makatsch das Brüten des Pirols in Süd-Mazedonien durch zwei Nestfunde erwiesen und für mehrere weitere Orte durch Beobachtung zur Brutzeit unbezweifelbar gemacht hat, kann ich nunmehr auch für Mittelgriechenland die Bedenken Reisers zerstreuen, der auf Grund seiner Beobachtung vom 17. V. 94 bei Velestino (Thessalien) das Brüten dort nur als wahrscheinlich hinstellt; denn bei Vögeln, die im Monat Juni gesehen werden, kann es sich wohl nur um Brutvögel handeln.

Platamon, 4. VI. 52, im Platanenhain nördlich des Kastellberges ruft während meiner mehrstündigen Anwesenheit ständig ein ♂.

Küsten-Ebene des Pinios, im „Urwald-Rest“ („B“), rufen mehrere ♂. Auch in den Feldgehölzen und Baumgruppen der ganzen dortigen Ebene sind am selben Tage an mehreren Stellen Pirole zu hören. 5. VI.

Tempi-Tal, 9. VI., im Verlauf des ganzen Tales mit seinen herrlichen Platanenbeständen überall Pirol-Rufe.

Karla-See, Ebene an seinem Nordende; in der weiteren Umgebung von Kalamaki sind am 11. VI. in den Auwaldresten überall und zahlreich Pirole zu hören.

Kloster Kinalon („E“), vom 20.—25. VI. ruft alle Tage der Pirol. Auch in den Wäldern am Hang des Pago Pirnos („F“) ertönen am 23. VI. überall Pirol-Rufe, und Wolf brachte mir eine halbe Eischale, die er dort gefunden hatte.

Larissa, 27. VI., in dem vorwiegend aus Pappeln bestehenden Auwald in einer Pinios-Schleife unterhalb der Stadt ruft der Pirol.

Die Feststellung rufender Pirole in der Ebene von Langadas (29. VI. und 1. VII. an zwei verschiedenen Stellen) und auf dem Chortiatis (7. VII., im von Castanea beherrschten Laubwald, ca. 850—900 m; häufig) fällt in den Bereich, über den Makatsch schon berichtet hat.

Bei am 2. V. in der Nähe des Stymphalischen Sees gesehenen und gehörten Vögeln wird es sich noch um Durchzügler gehandelt haben.

Coc  
S  
nach  
ich a  
kon l  
I  
zwar  
„E“ a  
I  
breite

Serir  
I  
C  
Nadel  
30. V.  
C  
am 28  
C  
täglich  
C

singt  
K  
A  
Verha  
Buche  
(Ossa,  
auf S  
ander  
Athen

nicht,  
ist na  
mir s  
Klima  
Man  
Fakto  
Gegeb  
die hi  
untra

schaft:  
zusam  
schaft:  
realisi  
zuordn  
Girnitz  
sichtb  
aufdrä

zieht :  
siziliar  
auf S  
Sipper  
Mensch  
wo lie

Wahrs  
gefühl  
Klima  
den G  
Vorko  
oder I  
Girnitz  
ja nicht

### **Coccothraustes coccothraustes (L.) — Kernbeißer**

Südmazedonien: Meinem schon von Makatsch wiedergegebenen eindeutigen Brutnachweis 1942 im Tale zwischen Wolvi-See und Golf von Orfani (Rendina-Stavros) kann ich aus dem Jahre 1952 nur eine Einzelbeobachtung aus der Brutzeit hinzufügen: Kolchikon bei Langadas, in den Obstgärten oberhalb des Dorfes, 1 Exemplar (4. VII.).

In Mitteligriechenland bin ich dem Kernbeißer nur an einer Stelle begegnet, und zwar am Kloster Kanalon; hier sah und hörte ich ihn vom 20.—25. VI. in dem Gelände „E“ alltäglich.

Es ist gewiß, daß diese Art als Brutvogel in Griechenland nur sehr sporadisch verbreitet ist.

### **Serinus canaria (L.) — Girlitz**

Ich habe den Girlitz nur im Gebirge an wenigen Stellen angetroffen.

Oiti-Gebirge bei Lamia. An unserem Zeltplatz (Quelle am unteren Rande der Nadelwaldzone, oberhalb der Kapelle Ajos Taxiarchis, ca. 750 m) treibt sich vom 22. bis 30. V. alle Tage ein ♂, oft in seinem gaukelnden Fluge balzend, umher.

Oiti, Hochtal Louka („A“), in der aufgelockerten Randzone des Tannenwaldes balzt am 28. V. ein ♂.

Ossa, Thessalien („C“), an unserem Zeltplatz singt und balzt vom 13. bis 17. VI. täglich ein ♂.

Ossa, in den Gärten mit Baumbestand am Rande des Dorfes Anatoli, ca. 900 m, singt am 17. VI. ein Girlitz.

Kloster Kanalon („E“), vom 20. bis 25. VI. alltäglich gesehen und gehört.

Auf den ersten Blick scheint uns hier ein recht unterschiedliches ökologisches Verhalten entgegenzutreten: Reiner Tannenwald (Oiti), Laubmischwald (Kalon), reiner Buchenwald (Ossa) und Gartenland, ganz wie wir es in Mitteleuropa gewohnt sind (Ossa, Anatoli). — Stresemann (1943a, p. 320—321) hebt hervor, daß der Girlitz einerseits auf Sizilien in allen größeren Gartenanlagen auch in der Tiefebene sehr häufig ist, andererseits aber in Griechenland in solchem Biotop, etwa in den großen Parks von Athen oder den Gärten von Kephissia zur Brutzeit vollkommen fehlt und in diesem Lande allein in der höchsten Waldregion der Gebirge zu Hause ist. Ich kenne Sizilien nicht, und meine Erinnerung an den Charakter der Gärten von Athens Vorort Kephissia ist nach 10 Jahren etwas verblaßt. Die großen Parks von Athen selbst aber scheinen mir so, wie sie sind, für den Girlitz ungeeignet zu sein, auch wenn sie nicht im heißen Klima Athens lägen (wiederum: dann würden sie wohl diesen Charakter nicht haben). Man müßte erst einmal die Umwelt des Girlitzes, also alle von ihm beanspruchten Faktoren, ermitteln und sie von seiner Umgebung, d. h. von den für ihn bedeutungslosen Gegebenheiten, scheiden; hinzukommen müßte die Ermittlung der Grenzwerte, über die hinaus ein Faktor in der gleitenden Skala seiner Intensitäts- oder Qualitätsgrade untragbar wird. Die Umwelt des Girlitzes braucht durchaus nicht in all den Landschaftsabwandlungen, die wir Menschen in unserer Kategorie „Garten“ oder „Park“ zusammenfassen, enthalten zu sein, wie sie andererseits aber ohne Frage in Landschaftsformen der freien Natur (z. B. an den oben genannten griechischen Wohnplätzen) realisiert ist, die wir Menschen nicht in unsere Begriffe Garten und Park einzuordnen pflegen. Allgemein ausgedrückt hieße das, daß alle Biotope, in denen der Girlitz lebt, für ihn identisch sind, weil sie, dem Auge des Menschen nicht sogleich sichtbar, und in einem Beiwerk von für den Girlitz irrelevanten, sich uns aber zuerst aufdrängenden Begleiterscheinungen verborgen, seine Umwelt enthalten. Stresemann zieht für die vorweggenommenen Unterschiede im ökologischen Verhalten zwischen den sizilianischen und griechischen Populationen einen Bevölkerungsdruck in Erwägung, der auf Sizilien größer gewesen sein und dort eine physiologische Umstellung einzelner Sippen auf „mediterranes“ Klima erzwungen haben könnte. Welche Faktoren des vom Menschen als Klima bezeichneten Komplexes sind für den Girlitz von Bedeutung, und wo liegen die Grenzen der für ihn tragbaren Amplitude eines jeden dieser Faktoren? Wahrscheinlich liegen sie ganz wo anders als dort, wo wir sie nach unserem Klimagefühl schon als bedeutungsvoll ansehen möchten, so daß die Werte der einzelnen Klimafaktoren weder in der Montanregion, noch in der mediterranen Tiefebene die für den Girlitz tragbaren Amplituden überschreiten. Dann würde sich die Deutung des Vorkommens in den Tieflands-Gärten Siziliens und des Fehlens in den attischen Gärten oder Parks auf die obige Frage reduzieren, ob denn in den letzteren die Umwelt des Girlitzes nach den nicht-klimatischen Faktoren überhaupt verwirklicht ist; dazu gehören ja nicht allein die den physiognomischen Landschaftscharakter („Park“) herstellenden

52, Nest  
Nest mit  
  
Nestplätzen  
den See  
bar am  
in ganz  
teleuropa  
im Fels-  
Inneren  
von Erd-  
üste von  
mensch-  
chlands  
er Dohle  
“(gleich-  
n Flügge-  
rmen auf  
it usw.  
  
her als in  
Langadas  
bei Argos  
  
urch zwei  
zur Brut-  
chenland  
tung vom  
rscheinlich  
an es sich  
  
end meiner  
  
e ♂. Auch  
selben Tage  
  
Platanenbe-  
  
n Kalamaki  
  
jen Wäldern  
Wolf brachte  
  
einer Pinios-  
  
ad 1. VII. an  
beherrschten  
non berichtet  
  
orten Vögeln

Bäume nach Dichte und Wuchsform, sondern auch die nahrungsliefernden Kleinpflanzen u. a. m. — Wie dem auch sei, wir wollen nicht voreilig von einem verschiedenen ökologischen Verhalten des Gimpelz in einem Lande, verglichen mit einem anderen, sprechen, solange wir dies nicht mit einer von menschlichen Begriffen abstrahierenden Analyse seiner Umwelt begründen können.

### \**Pyrrhula pyrrhula* (L.), offenbar *germanica* Brehm — Gimpel

„Kömmt das ganze Jahr hindurch in dem Hochgebirge Rumeliens vor, im Herbst und Winter häufiger“. Die Richtigkeit dieser Aussage des Grafen von der Mühle (1844, p. 45) wurde von den späteren Autoren bestritten, findet aber jetzt nach über hundert Jahren ihre Bestätigung: Auf dem Kato Olymp („G“) hörte ich am 25. VI. 52 in der Frühe Gimpel-Rufe und ging ihnen kurz nach; durch Nachahmen des Rufes lockte ich zwei Vögel in meine Nähe, darunter ein ♂, so daß ich sie für einige Augenblicke auch sehen konnte, während mir weitere ringsumher noch rufende Vögel verborgen blieben. Die Vögel waren recht flüchtig und entfernten sich bald wieder. Es schien sich um eine Familie mit flüggen Jungen gehandelt zu haben.

Die südlichsten bisher bekannten Brutplätze des Gimpels auf der Balkan-Halbinsel sind das Alibotusch-Gebirge (Scharnke & Wolf, 1938) und der Perister (Makatsch). Die obige Beobachtung läßt keinen Zweifel, daß das Brutgebiet, wenngleich nur in disjunkten Gebirgspopulationen, doch sehr viel weiter nach Süden reicht. Nach dem Charakter des Waldes vermute ich auch, daß z. B. das Vermion-Gebirge und der eigentliche Olymp Brutplätze sind.

Daß ich keine Schußwaffe hatte, habe ich in diesem Falle bedauert. Dennoch hätten erlegte Vögel wohl keine Überraschung mehr, sondern nur eine weitere Bestätigung dessen, was wir inzwischen über die Rassenzugehörigkeit des Balkan-Gimpels wissen, bringen können; denn die Unterstellung Stresemanns (1919\*), daß der Nordische Gimpel, *P. p. pyrrhula* (L.), ein disjunktes Areal in den Gebirgen Südosteuropas und ein weiteres in den Alpen habe, ist durch eingehende und begründete Darlegungen verschiedener Autoren (z. B. von Boetticher 1919, 1926, 1929; Frydrychewicz 1934, Cerny 1938, Greschik 1939, Mayaud 1939, von Jordans 1940, Vooos 1949, Niethammer 1950, Pateff 1950) schon widerlegt worden. Damit sind auch die evolutionstheoretischen Folgerungen Stresemanns über die angebliche Entstehung einer Gimpel-„Mischrasse“ hinfällig geworden, die aber bedauerlicherweise bis in die jüngste Zeit hinein in die deutschen Lehrbücher über Evolution und Chorologie und damit in den Lehrstoff für den Nachwuchs übernommen

\*) Um für seine „Mischrasse“-Hypothese passende Beispiele beizubringen, hat Stresemann im Falle des Gimpels die für die angebliche Entstehung der *germanica*-Rasse durch Mischung aus der westlichen kleinen *P. p. coccinea* Gmel. (*europaea* Vieill.) und der östlichen großen *P. p. pyrrhula* unentbehrliche Nachbarschaft der letzteren mit *germanica* durch eine großzügige Ausdeutung von Material und Literatur konstruiert. Die Bälge, aus denen Str. das Brüten des „reinblütigen“ Großen Gimpels in den West-Beskiden und im Karpathenbogen herleitet, sind sämtlich Wintergäste; auch die nach anderen Autoren wiedergegebenen Gewährsmann Frivaldsky führt auch aus den Komitaten Arva, Gömör und Sáros Nester, Eier, Nest- und Jungvögel zwar unter dem Namen „*Pyrrhula major* Brehm“ an, der aber wegen Fehlens von Maßen unverbindlich ist. Für Siebenbürgen hat Csató zwar den „Nordischen Gimpel“ noch „am 14. April aus einer Gesellschaft von mehreren Stücken“ erlegt (Durchzügler!), er sagt aber ausdrücklich, daß er nicht angeben könne, ob diese auch in anderen Wintern beobachtete Form im dortigen Gebirge brütet, während er dies für „*Pyrrhula europaea* Vieill.“ nachgewiesen und mit Maßen belegt hat. Prazák, von Str. als Zeugen für die Karpathen angezogen, hat die Flügelmaße durch Messung mit dem Bandmaß über die natürliche Wölbung des Flügels hin gewonnen, wodurch die Werte wohl etwas größer ausfallen dürften als bei der üblichen Meßtechnik. Der für das angeblich häufige Brüten des Großen Gimpels in den Transsylvanischen Alpen zitierte Autor Dombrowski beweist durch die Maße von 21 Brutvögeln, daß es sich dort um *germanica* handelt; Stresemann ist dadurch, daß er die Maße von 27 Wintergästen zu denen der Brutvögel hinzugeschlagen hat, zu einer anderen Auslegung gelangt. Almásy, von Str. für die Dobrudscha zitiert, hat dortige Brutvögel zwar erlegt, aber nicht präpariert, gibt auch keine Maße; seine Benennung „*europaea* (typica) Vieill. 1816“ zeigt aber, daß er den Großen Gimpel nicht gemeint hat. — Soweit die von Stresemann angeführte Literatur (Zitate vgl. bei Str.). Vernachlässigt wurde zunächst Schenk (1917), der für Siebenbürgen und andere Gebirge Ungarns sehr präzise den kleinen Brutvogel („*europaea*“) dem großen Wintergast („*pyrrhula*“) gegenüberstellt; ferner Reiser (1894), der für Bulgarien festgestellt hat, daß „*Pyrrhula europaea* Vieill. — Mitteleuro-

worden  
d. extr  
Organis  
Schilde  
die Ent  
Isolieru  
berufen  
gesetzl  
darstell  
die nur  
diese le  
— In de  
(1938) u  
Gimpel

### \* *Loxia*

Nat  
Beweis  
nes) au  
land, bi  
Brutpla  
daß der  
Uns  
bereits  
Olymp-  
als Obd  
Scharen  
baumes  
erkenne  
Kammre  
und zu  
aus Pin

### Fringil

Der  
angetro  
denen  
Park de

päischer  
Mittelge  
von Wil  
dessen J  
1919 (St  
das Bru  
Daten E  
dieser E  
junktor  
Eingehe

Der  
Ornith.,  
der Au  
weiterer  
Aegithal  
1929), k

Zu  
heit in  
fast aus  
erlaubt;  
bildes a  
bei eine  
Symbol,  
statthaf  
Merkm  
dieser E  
gegenste  
mindest  
wart vo



inpflanzen  
den ökolo-  
sprechen,  
n Analyse

is vor, im  
rafen von  
ndet aber  
ymp („G“)  
kurz nach;  
darunter  
hrend mir  
gel waren  
ie Familie

er Balkan-  
der Peri-  
brutgebiet,  
weiter nach  
daß z. B.

noch hätten  
Bestätigung  
pels wissen,  
sche Gimpel,  
ein weiteres  
erschiedener  
38, Greschik  
1950) schon  
Stresemanns  
en, die aber  
bücher über  
übernommen

hat Strese-  
-Rasse durch  
ill.) und der  
it *germanica*  
Die Bälge,  
beskiden und  
ren Autoren  
das Komitat  
Gömör und  
major Brehm“  
en hat Csató  
on mehreren  
geben könne,  
birge brüdet,  
n belegt hat.  
lmaße durch  
n gewonnen,  
blichen Meß-  
1 Transsylva-  
utvögeln, daß  
Maße von 27  
an Auslegung  
l zwar erlegt,  
typica) Vieill.  
e von Strese-  
lächst Schenk  
den kleinen  
ferner Reiser  
— Mitteleuro-

worden sind, so z. B. in Marcus (Tiergeographie, Berlin 1933), Ökland (Die geogr. Rassen d. extramarinen Wirbeltiere Europas, Zoogeographica, 3, 1937), Heberer (Evolution d. Organismen, Jena 1943), Rensch (Neuere Probleme d. Abstammungslehre, Stuttgart 1947), Schilder (Biotaxonomie, Jena 1952), vgl. auch G. & J. Steinbacher (1943). Das ist durch die Entlegenheit jener Spezialliteratur für die deutschen Evolutionisten oder durch die Isolierung in und nach dem Kriege teilweise entschuldbar. Aber die sich auf die Genetik berufenden Evolutionisten hätten sich doch fragen müssen, ob nach den Vererbungsgesetzen ein so großes Kontingent von Individuen, wie es die ganze *germanica*-Rasse darstellt, als (zudem junges) „Mischprodukt“ eine Variabilitäts-Amplitude haben dürfte, die nur genau so groß ist wie jede Amplitude der beiden „Ausgangsformen“, obwohl diese letzteren Amplituden so weit auseinanderliegen, daß sie sich nicht überschneiden. — In der faunistischen Literatur über den Balkan haben Rensch (1934), Scharnke & Wolf (1938) und Makatsch (1950) die Bezeichnung der von ihnen beobachteten (nicht erlegten) Gimpel als „*P. p. pyrrhula* (L.)“ wohl nur unkritisch von Stresemann übernommen.

\* *Loxia curvirostra* L. — Kreuzschnabel

Natürlich sind die folgenden Daten über diesen Zigeunervogel kein unbedingter Beweis für ein Brutvorkommen. Wenngleich die das Brüten auf dem Taygetos (Peloponnes) äußerst wahrscheinlich machenden Angaben Reisers meines Wissens für Griechenland, bisher allein dastehen, so ist es nicht einzusehen, warum der Taygetos der einzige Brutplatz — wenn er ein solcher ist — im ganzen Lande sein sollte. Ich bezweifle nicht, daß der Olymp ebenfalls ein Brutgebiet des Kreuzschnabels ist.

Unsere gemeinsamen Beobachtungen auf dem Olymp (5. u. 7. VII. 42) hat Makatsch bereits mitgeteilt. Im Jahre 1952 begegnete ich Kreuzschnäbeln auch wiederum nur im Olymp-Gebiet, und zwar am Kloster Kanalon („E“) und am Pago Pirmos („F“). Die uns als Obdach dienende Klosterruine wurde vom 20. bis 25. VI. fast täglich von kleinen Scharen überflogen, wobei die Vögel einmal auch in der toten Krone eines hohen Laubbaumes einfielen; dabei waren mit dem Glase graue, gelbliche und rötliche Kleider zu erkennen. Während des Aufstieges auf den Pago Pirmos und des Aufenthaltes in seiner Kammregion (23. VI.) waren zu verschiedenen Malen Kreuzschnabel-Flüge zu sehen und zu hören. Die Nadelwaldzone im dortigen Gebiet besteht zu etwa gleichen Teilen aus *Pinus nigra* und *Abies cephalonica*.

*Fringilla coelebs* L. — Buchfink

Der Buchfink wurde natürlich auf allen Gebirgen mehr oder weniger zahlreich angetroffen, aber es verlohnt sich wohl nur, zwei Beobachtungen aus der Tiefebene, bei denen es sich offensichtlich um Brutplätze handelt, besonders anzuführen: Athen, im Park des Königlichen Schlosses, am 22., 23. und 24. IV. stets einige singende Vögel; und

päischer Gimpel“ in den Niederungen nur zur Winterszeit anzutreffen, aber bereits im Mittelgebirge Brutvogel ist; schließlich führt Madarász (1884) für Ungarn neben Maßen von Wintervögeln einen Jungvogel (ohne Geschlechtsangabe, Ober-Ungarn, 7. 1882) auf, dessen Flügelmaß mit 92 mm in die Amplitude von *germanica* fällt. — Die Literatur bis 1919 (Str.) enthält, wie auch nicht anders möglich, in der Tat gar keine Handhabe für das Brutvorkommen des Großen Gimpels in Südosteuropa; die wenigen verlässlichen Daten bezeugen es aber für die *germanica*-Rasse; Balgmateriale aus dem Winter ist in dieser Hinsicht ohne Belang. — Die von Stresemann (l. c.) für die angebliche alpine Disjunktion des Großen Gimpels angezogenen Unterlagen sind so unzulänglich, daß ein Eingehen darauf sich nicht lohnt.

Der vorstehende Nachweis schien mir für die Pioniere der Gegenwart (vgl. Journ. f. Ornith., 93 : 73, 1951) nicht müßig zu sein. Die „Mischrassen“-Konzeption Stresemanns ist der Auftakt zu entsprechenden Beiträgen auch anderer Autoren mit vermeintlichen weiteren Beispielen gewesen. Werden diese sonstigen Fälle, nachdem auch das *Aegithalos*-Beispiel Stresemanns inzwischen exakt widerlegt worden ist (Kleinschmidt 1929), kritischer Prüfung standhalten?

Zu der in den jüngsten Gimpel-Arbeiten (s. o.) zum Ausdruck kommenden Unsicherheit in der geographischen Abgrenzung von *coccinea* gegen *germanica* sei noch, da dabei fast ausschließlich von dem Merkmal der „Größe“ die Rede ist, ein allgemeiner Einwurf erlaubt: Die Methode der ornithologischen Praxis, mit dem Längenmaß eines Hautgebildes an einer Extremität (längste Schwungfeder) die Körpergröße auszudrücken, mag bei einer genetisch einheitlichen Population, und dort auch nur gewissermaßen als Symbol, annehmbar sein, ist für den Vergleich verschiedener Populationen aber unstatthaft; denn sie setzt stillschweigend eine Konstanz in der Korrelation dieser beiden Merkmale voraus, die aber in jedem Einzelfalle erst zu erweisen wäre. Bei Richtigkeit dieser Prämisse wären übrigens die Allensche und z. T. auch die Flügelschnitt-Regel gegenstandslos. Auch die Aussagekraft des Gewichtes ist fragwürdig, erfordert zum mindesten sehr große Serien aus allen Jahreszeiten und Altersstufen. O. Kleinschmidt scheint, indem er die wirklich „maßgebenden“ Skelett-Teile nicht fortwirft, der Gegenwart vorauszuellen.

Tempi-Tal (Thessalien), 6. VI., an mehreren Stellen. Freilich sind die beiden genannten Plätze klimatisch insofern begünstigt, als der Schloßpark in Athen als ein hochwüchsiger, fast geschlossener Wald schattige Kühle bietet, und auch das schluchtartig steil eingefasste Tempi-Tal, zumal bei seinem Verlauf von West nach Ost, in seiner von mächtigen Platanen gesäumten Sohle der sengenden Einwirkung der Mittagssonne einigermaßen entzogen ist (vgl. auch *Sitta europaea*, *Turdus merula*, *Troglodytes* usw.).

### **Petronia petronia (L.) — Steinsperling**

Der Steinsperling ist als ausschließlicher, typischer Höhlenbrüter sorgsam darauf bedacht, daß die Höhle einen möglichst engen Eingang hat. Sie muß festwandig und hart sein. Die übrige Umwelt muß das Merkmal „offene Landschaft“ (Steppe, Kultursteppe, Garten- oder Parklandschaft) von nicht zu hoher Baumdichte aufweisen. Innerhalb der Amplitude der für ihn tragbaren Nistplatzfaktoren liegt das Optimum auf den von Gestein gebildeten Höhlen, doch erstreckt sich die Amplitude auch auf andere hartwandige Höhlen, z. B. von Lehm oder gar Holz. Somit ist der Steinsperling in Griechenland im wesentlichen ein Bewohner der an offenes Land angrenzenden Felsenlandschaft (Felswände mit tiefen, eng geöffneten Spalten und Löchern) und der für ihn äquivalenten Häuser-„Landschaft“ der Dörfer und Städte. Bei der allgemeinen Verbreitung des Vogels in diesem Biotop lohnt es sich nicht, die beobachteten, oft in großen Massen besiedelten Brutplätze in Land und Stadt besonders zu nennen, doch ist es nicht ohne Reiz, daß die Akropolis in Athen auch heute noch, wie schon von Reiser geschildert, eine stattliche Siedlung aufweist; vor allem ist es der Parthenon, der den Steinsperlingen in den Fugen zwischen den Steinblöcken der Cella-Wände reiche Nistgelegenheit bietet und dementsprechend von den quietschenden Rufen widerhallt.

Am Pinios, in der felslosen Umgebung unterhalb von Larissa, traf ich am 27. VI. einige Paare an, die ihre Nester in tiefen, durch Erosion oder wohl mehr durch Abrutsch der Erdmassen infolge Unterspülung gebildeten Spalten im harten Erdreich des hohen Steilufers angelegt hatten. Auch Makatsch (p. 118) traf ihn so brütend an. Ein solcher Platz ist eine kaum gewichtige Abwandlung des Nistens im Felsen. — Der Steinsperling bezieht aber gelegentlich auch Höhlungen in Bäumen, wie in anderen Gegenden des Mittelmeergebietes (und früher in Deutschland), so auch in Griechenland. Reiser (p. 235) traf ihn — offenbar brütend — in Olivenwäldern an, und die Vermutung Makatsch' (p. 118) über das Brüten in Maulbeerbäumen geht sicher nicht fehl. In einer fruchtbaren Talebene südlich vom Stymphalischen See, zwischen Psari und Lavka, traf ich mehrere Brutpaare in den über die Felder verstreuten alten Birnbäumen an; ich sah die Vögel in die Baumlöcher einschlüpfen und wieder hervorkommen, doch waren die Nester in den nur sehr eng geöffneten, offenbar tief in die äußerst hartholzigen Stämme hinabführenden Höhlungen nicht erreichbar. Auf dem neben diesem Tal aufsteigenden Berge befand sich, in der Horizontalen nur knapp 1 km entfernt, bei einem Höhenunterschied von etwa 200 m, eine kleine Siedlung im Felsmassiv.

Die Jungen scheinen zum mindesten vorwiegend mit Insekten gefüttert zu werden; an den Felswänden des Südostrandes der Kopais-Ebene, wo der Steinsperling in großer Zahl brütet, erkannte ich am 16. V. Käfer und vor allem größere Heuschrecken im Schnabel der von den Feldern her zu Nest fliegenden oder am Nesteingang sichernden Altvögel.

### **Passer domesticus domesticus (L.) — Haussperling**

#### **Passer domesticus hispaniolensis (Temm.) — Weidensperling**

Demjenigen, der den Weidensperling und sein Gebahren ausgiebig beobachtet hat, will die an Bälgen gewonnene Folgerung von Meise (1936), es handele sich bei Haus- und Weidensperling um verschiedene „Arten“, als verfehlt erscheinen. Die Begründung aber, mit der Meise beiden Sperlingen den Rang von „Arten“ zuspricht („da sonst der Sinn der ternären Nomenklatur

verlor  
einzu  
Mensch  
erhält,  
eine a  
gilla l  
aller  
Kläru  
gewor

Die  
einande  
führt u  
zurück;  
nebenei  
andere  
Flüssen  
widersp  
ökologis  
neben-  
ihre ök  
im Geä:  
dener C  
beide S  
(Bez. S  
aus der  
lebhafte  
ein rein  
in Thes  
pag. 120  
Nester l  
traf ich  
dort nie  
versteht  
wenigste  
ist. Die  
menschl  
Nisten a  
den Plat  
aber St

Müf  
besonde  
usw. bes  
Argumer  
Trennun  
Aber ma  
Mischun,  
selbst  
Struktur  
an Horst  
anderen  
einen Hu  
auf, ob  
mischen,  
für Grie  
sächlich  
eintritt,  
leicht sch  
Häuser u  
angenom  
da es vo  
eine Nise

genannten  
wüchsiger,  
steil ein-  
von mäch-  
e einiger-  
v.).

sorgsam  
Sie muß  
ne Land-  
zu hoher  
ren Nist-  
den, doch  
z. B. von  
wesent-  
aft (Fels-  
hn aequi-  
gemeinen  
bachteten,  
onders zu  
uch heute  
weist; vor  
schen den  
mentspre-

am 27. VI.  
ch Abrutsch  
des hohen  
Ein solcher  
teinsperling  
genden des  
iser (p. 235)  
g Makatsch'  
fruchtbaren  
ich mehrere  
h die Vögel  
e Nester in  
mme hinab-  
nden Berge  
unterschied

zu werden;  
ig in großer  
hrecken im  
g sichernden

sgiebig be-  
e (1936), es  
n", als ver-  
rlingen den  
omenklatur

verloren ginge"; „wie retten wir . . . die Nomenklatur und ihre unbedingt einzuhaltenden Regeln?“) ist vollends verblüffend, weil hier methodisch ein von Menschen gesetztes technisches Hilfsmittel den Vorrang vor dem Anliegen erhält, den Sachverhalt der Natur darzustellen. Kleinschmidt (1952) hat jüngst eine andere Darstellung der Struktur und Geschichte des Formenkreises „*Fringilla Passer*“ gegeben, die mit vielen neuen Gedanken und Anregungen bei aller gewährten Vorsicht mehr Überzeugungskraft hat und den Weg zur Klärung des durch sekundäre Ineinanderschiebungen der Rassen kompliziert gewordenen Sachverhalts besser aufzeigt als die Darstellung von Meise.

Die Tatsache, daß beide Rassen in weiten Gebieten, ohne sich zu mischen, nebeneinander leben, während in einem kleinen Ausschnitt von Nordafrika Mischung eintritt, führt u. a. auch Meise auf ein verschiedenes ökologisches Verhalten beider Formen zurück: „Daß sich beide Arten meiden, hat einen ökologischen Grund. Sie kommen nicht nebeneinander vor, sondern der eine siedelt bei den menschlichen Wohnstätten, der andere [d. i. *hispaniolensis*] in wasserreichen Buschgebieten, z. B. an den Ufern von Flüssen und ähnlichen Orten.“ Der Feldornithologe muß dem — für Griechenland — widersprechen: Weder meiden sich dort beide Formen, noch sind sie dort voneinander ökologisch getrennt. Sie können durchaus in ein und demselben engeren Landschaftsteil neben- und durcheinander wohnen, und darüber hinaus überschneiden sich auch noch ihre ökologischen Amplituden in der Nistweise unmittelbar, nämlich im freien Nestbau im Geäst von Bäumen und in der Nistweise an den Außenwänden der Horste verschiedener Großvögel (*Ciconia*, *Aquila*, *Ardea* u. a.). An einem Nistplatz an Horsten habe ich beide Sperlinge nebeneinander brütend angetroffen: Im Dorfe Kolchikon bei Langadas (Bez. Saloniki), trägt eine mächtige Platane 7 *Ciconia*-Horste; am 7. V. 42 schoß ich aus den an diesen Horsten nistenden und an ihnen in engstem Durcheinander und lebhaftem Getriebe herumflatternden Sperlingen außer einigen echten *hispaniolensis* auch ein reinblütige *domesticus*-♂ heraus (dasselbe teilt Reiser [p. 239] für Storchhorste in Thessalien mit; vgl. auch Makatsch [p. 119, 120], und am 12. (nicht 16., vgl. Makatsch pag. 120) VIII. 42 erstieg ich zwei dieser Horste und fand dort die wohlunterschiedenen Nester beider Formen vor. Siedlungen von frei ins Geäst der Bäume gebauten Nester traf ich selbst in Griechenland nur vom Weidensperling an, für den diese Nistweise dort nicht minder typisch ist als das Bauen an Horsten. Aber auch der Haussperling versteht sich dort (wie anderswo) auf diese Nistweise (vgl. z. B. Makatsch, p. 118), so daß, wenigstens was diese Nistweise betrifft, auch in diesem Falle keine Schranke gegeben ist. Die Bemerkung Reisers (p. 241), daß *hispaniolensis* auf der „Balkanhalbinsel überall menschliche Niederlassungen meiden“, muß dahin präzisiert werden, daß dies nur für das Nisten an Häusern gilt, während er die Storchhorste auf den inmitten der Dörfer stehenden Platanen, wofür Reiser ja auch selbst Beispiele bringt, regelmäßig besiedelt (niemals aber Storchnester, die auf Hausdächern stehen). —

Müßte nun nicht das Durcheinander beider Formen im selben Landschaftsteil und besonders auch sogar am selben Nistplatz, am selben Storchnest, wie es in Kolchikon usw. bestätigt wurde, und die dennoch nicht eintretende Mischung gerade ein gewichtiges Argument für die Art-Verschiedenheit im Sinne Meises sein? Von einer ökologischen Trennung kann gewiß keine Rede sein, auch von einer gegenseitigen Meidung nicht. Aber man sollte m. E. einmal ein anderes Moment, an dem das Zustandekommen einer Mischung scheitern dürfte, überprüfen, nämlich die Bauweise des Nestes selbst. Ich brauche die beiderseitigen Nester nicht zu beschreiben; sie sind in Material, Struktur und Form auch dann, wenn der Nistplatz der gleiche ist (frei auf Bäumen, an Horsten), so verschieden, daß vielleicht der eine Partner sich mit der Bauweise des anderen und ihrem Resultat nicht abfinden kann, so daß beide dabei eben nicht „unter einen Hut“ kommen können. Kleinschmidt (l. c., p. 53) wirft in analoger Weise die Frage auf, ob sich *P. d. jagoensis* und *P. d. hispaniolensis* auf den Capverden deshalb nicht mischen, weil sie verschiedene Brutzeiten haben. — Die Verschiedenheit der Nester gilt für Griechenland; nur über dieses Teilgebiet kann ich urteilen. Sollte sie sich dort tatsächlich als ein Mischungshindernis erweisen, so sollte man für Algerien, wo Mischung eintritt, doch einmal auch die Nestbauweise des Weidensperlings prüfen (ob darüber vielleicht schon genaue Mitteilungen vorliegen, weiß ich nicht). Nach Meise werden dort Häuser und Felsen (wie Haussperling) vom Weidensperling ebenso gern als Nistplatz angenommen wie Palmen. An sich ist das Nisten an Gebäuden nicht allzu überraschend, da es von der Einfügung des Nestes in eine Nische eines Horstes bis zur Einfügung in eine Nische eines Gebäudes kein großer Schritt ist. Aber wie sieht in Algerien ein solches

Nest selbst aus? Hat der Weidensperling dort vielleicht in Anpassung an die nicht anders verfügbaren Möglichkeiten („Anpassung“ = Zwang zur vollen Ausnutzung der ökologischen Potenz in bezug auf die nicht optimalen oder gar pessimalen Ausschnitte der ökologischen Amplitude) auf eine andere, dem Haussperling ähnliche Bauweise zurückgreifen müssen, wie sie ihm auf Grund des gemeinsamen Abstammungserbes möglich war (bzw. umgekehrt, mit dem Haussperling als dem sich anpassenden Teil)? Ich betone den spekulativen Charakter dieser Gedanken. Vielleicht sind dort wieder ganz andere Momente mit im Spiel?

Ein Wort noch zu der angeblich großen Breite der algerischen Mischzone. Es sind dort im wesentlichen die Oasen, die den Sperlingen als Siedlungsplätze zur Verfügung stehen. Diese Siedlungsplätze liegen also sehr weit auseinander. Rechnet man nun die Zwischenräume mit, so ergibt sich allerdings eine sehr breite Mischzone, aber das dürfte kein zulässiger Maßstab sein. Die weiten unbewohnbaren Strecken von Oase zu Oase kommen für die Sperlinge nicht in Betracht; daß sie in der Besiedlung ausgespart werden, liegt nicht bei den Sperlingen. Ein gültiger Maßstab für die Breite der Mischzone würde sich vielmehr ergeben, wenn man sich diejenigen Oasen, die im Bereiche einer die Zone durchquerenden Geraden liegen, bis auf die durchschnittliche Entfernung der Siedlungen in einer für Sperlinge normalen Landschaft aneinander gerückt denkt. Damit würde sich dann die Mischzone auf das für Rassengrenzen normale Maß reduzieren; ja, sie wird sogar als besonders schmal gelten müssen, falls mit den Eintragungen auf der Karte von Meise (l. c., pag. 651, Kartenskizze 2) sämtliche von den Sperlingen besiedelten Oasen erfaßt sein sollten.

Der Haussperling hat in Griechenland eine größere ökologische Potenz in bezug auf den Nistplatz und Nestbau als der Weidensperling, wie es die folgende Gegenüberstellung zeigt:

Haussperling	Weidensperling
Freie Nester auf Bäumen	Freie Nester auf Bäumen
Nischen an Großvogel-Horsten	Nischen an Großvogel-Horsten
Baumhöhlen	—
Höhlungen an Sandwänden	—
Steinhöhlen an Felswänden	—
(= Steinhöhlen an Gebäuden)	—

Dem Weidensperling ist in stärkerem Maße die an Webervögel erinnernde Bauweise und somit auch die entsprechende Standortwahl eigen als dem Haussperling, der diese Eigenheiten freilich auch nicht verleugnet.

Die, wenigstens in Griechenland, sehr enge Potenzbreite des Weidensperlings enthebt uns der Frage, welches seine ursprüngliche Brutplatzwahl ist; denn beides ist hier ein und dasselbe. Dagegen lohnt es, dieser Frage beim Haussperling nachzugehen. Der Auffassung Schnurres (1921, p. 17-18), daß in den frei ins Gezweige der Bäume gebauten Nestern die ursprüngliche Nistweise dieses mit Recht als Steppentier bezeichneten Vogels zu sehen sei, schließen wir uns an, nur möchten wir sie auch noch auf das Nisten an Horsten und in Baumhöhlen ausdehnen. Die beiden letzteren Brutplätze sind in Griechenland sehr verbreitet, wobei das Nisten in Baumhöhlen (vgl. auch Makatsch, p. 119) gerade in Gegenden weitab von menschlichen Siedlungen zu beobachten ist. In der Ebene von Langadas fand ich 1942 und 1943 den Haussperling durchaus regelmäßig in den Löchern und Höhlungen alter Bäume (besonders Eichen) an Hecken und Ackerrainen oder in Feldgehölzen — bisweilen in der Nachbarschaft mit freinistenden Weidensperlingen — brüten; im Platanenhain nördlich des Kastellberges bei Platamon fand ich am 4. VI. 52 ein Nest (mit 5 hochbebrüteten Eiern) in einem Astloch am oberen Ende einer toten Platane; am Rande des „Urwaldrestes“ („B“) in der Küstenebene des Pinios traf ich am 5. VI. 52 eine volkreiche Siedlung von Haussperlingen an, die, nach dem Ein- und Ausschlüpfen zu urteilen, in den Höhlungen und Löchern der uralten Platanen mit teilweise schon abgestorbenen Ästen und Stämmen wie auch in den dortigen Spechtlöchern (*Dryobates m. balcanicus*) brüteten. Das Brüten in verlassenen *Merops*-Löchern an Steilwänden stellte Makatsch (p. 118) auf Chalkidike (ich selbst im Banat, 1. VIII. 42) fest. Über die Felswand als Brutplatz, in Gesellschaft von *Petronia*, berichtet Reiser (p. 238, 239), doch ist diese Nistweise zweifellos nicht notwendigerweise die Übergangsstufe zum Nisten an menschlichen Steinbauten gewesen, auf die der Haussperling offensichtlich direkt von Großvogel-Horsten und Baumhöhlen (vgl. übrigens auch Nistkästen!) her übergegangen ist. — Alles in allem ist der Haussperling in Griechenland im Nistplatz durchaus nicht vom Menschen abhängig; es gibt sicher weit mehr Populationen als die

beobac  
quelle,  
Zu  
vielleid  
gadas-S  
antraf,  
bestand

De  
broché  
auch i  
und ir  
ist er  
und P  
den V  
Lariss;  
bäume  
dicht r  
Lagen  
Horste

Ember

Au  
Höheng  
und Ma  
Gebirgs  
Ackerb  
derselb  
Krüper  
April s  
im Ma  
meister  
Jungen  
(durch  
Brutzei  
Argos  
bei mei

\* Emb

Ne  
Balkar  
Höhe v  
Bitolj  
ter nac  
(„A“)  
und k  
♂ san  
handel  
Schled  
zunehr  
land i

Ember

Ember

„Ei  
vom W

beobachteten, die mit dem Menschen nur indirekt, d. h. im Getreidebau als Nahrungsquelle, in Berührung kommen.

Zur angeblichen ökologischen Isolierung gegenüber dem Weidensperling mag es vielleicht noch interessieren, daß ich am 20. IV. 43 in dem breiten Schilfgürtel des Langadas-Sees, weitab von der nächsten menschlichen Siedlung, eine Sperlingsgesellschaft antraf, die, wie Beobachtung und ein erlegtes ♂ erwiesen, allein aus Haussperlingen bestand. Rings um diesen See gibt es viele *hispaniolensis*-Siedlungen.

Der Weidensperling ist in Griechenland ein Bewohner der parkartig durchbrochenen Auwälder an Flüssen und Seen, geht mit seinen Siedlungen aber auch in die Kultursteppe, soweit sie Baumreihen oder Feldgehölze aufweist, und in die Dörfer (s. o.). Für seine frei ins Geäst gebauten Massensiedlungen ist er nicht an bestimmte Baumarten gebunden, wenngleich es meist Pappeln und Platanen sind, die er bevorzugt. Die in Baumästen und an Horsten nistenden Vögel sind keine verschiedenen „ökologische Sippen“; im Auwald bei Larissa tragen eine Pappel mit einem Schwarzmilan-Horst und ihre Nachbarbäume mehrere hundert Weidensperlingsnester, wobei auch der Milanhorst dicht mit Nestern beklebt ist. Der Weidensperling ist nicht deshalb auf tiefere Lagen beschränkt, weil, wie Makatsch meint, im Gebirge der Storch fehlt; die Horste des Storchs sind für seinen Nestbau nicht notwendig.

#### ***Emberiza calandra* L. — Graumammer**

Aus der Fülle der Beobachtungen greife ich nur ein paar Einzeldaten heraus. Zur Höhengrenze: Entgegen den älteren Angaben berichten schon Niethammer vom Chelmos und Makatsch vom Chortiatis von sehr hoch gelegenen Brutplätzen. Ich füge ein weiteres Gebirgsvorkommen hinzu: Ossa, auf dem steinigen, nur als Weidetripf, nicht aber mit Ackerbau genutzten Hochplateau („D“) singt vom 13.–16. VI. alle Tage ein ♂ immer an derselben Stelle, in ca. 1500 m Höhe. — Zum Bruttermin: Reiser läßt unter Berufung auf Krüper die Legezeit Mitte April, in kalten Frühjahren später beginnen; „vor dem 22. April scheint er [Krüper] keine Gelege gefunden zu haben, wohl aber bedeutend später: im Mai bis Mitte Juni“. Auch Makatsch fand die ersten Gelege erst Ende April, die meisten jedoch im Mai, und Niethammer sah auf dem Peloponnes die ersten flüggen Jungen am 30. Mai. Diese Termine dürften gewiß die Regel sein, die aber im Einzelfall (durch besondere Gunst des Wetters?) doch zugunsten eines weit früheren Beginns der Brutzeit durchbrochen werden kann: Am 30. IV. fütterte ein Altvogel in der Ebene bei Argos (Peloponnes) seine in Getreidefeldern verstreut umhersitzenden Jungen, die sich bei meiner Annäherung als voll flugfähig erwiesen.

#### \* ***Emberiza citrinella* L. — Goldammer**

Nach den bisher vorliegenden Literaturdaten schien es, als verlief auf der Balkanhalbinsel die Südgrenze des Brutgebietes der Goldammer etwa auf der Höhe von Veles (Golesnica-Gebirge), möglicherweise herab bis auf die Höhe von Bitolj (Monastir). In Wirklichkeit aber reicht die Art als Brutvogel sehr viel weiter nach Süden: Auf dem Oiti-Gebirge hatte ich am 26. V. 52 im Hochtal „Louka“ („A“) lange Zeit ein singendes ♂ vor mir. Das ♀ hielt sich in seiner Nähe auf und kam zeitweilig auf dieselbe halbwüchsige Tanne geflogen; auf der das ♂ sang. Da kein Zweifel daran bestand, daß es sich um ein Brutvorkommen handelt, habe ich die Nestsuche unterlassen, um die Zeit vor dem aufziehenden Schlechtwetter noch für entomologische Zwecke zu nutzen. — Es ist kaum anzunehmen, daß der Oiti der einzige Brutplatz der Goldammer in Mittelgriechenland ist.

#### ***Emberiza hortulana* L. — Ortolan**

##### ***Emberiza caesia* Cretzschm. — Grauer Ortolan, Rostbartammer**

„Ein sehr schwieriges Kapitel bilden die Ortolane. Ob man *buchanani* und *caesia* vom Weltformenkreis der *hortulana* trennen oder beide . . . mit ihm vereinigen darf,

ist fraglich. Verschiedene Höhe des Brutgebiets kann auch rassebildend gewirkt haben.“ (Kleinschmidt 1940, p. 35). Niethammer (1943 a, b) hat jüngst ebenfalls sehr eindringlich auf das in der beiderseitigen geographischen und ökologischen Verbreitung von *hortulana* und *caesia* liegende Problem hingewiesen. Der Sachverhalt auf dem Balkan ist kurz folgender. Geographisch reicht *hortulana* von Norden (N-Eurasien) her über ganz Griechenland hinweg bis nach Kreta, fehlt aber dem ganzen ägäischen Archipel mit Ausnahme von Samothrake im Norden. Die ostmediterrane *caesia* reicht über den gesamten ägäischen Archipel (mit Ausnahme von Kreta und Samothrake) westwärts bis an das Ionische Meer, besiedelt also das griechische Festland vom Peloponnes (unter Einschuß von Kythera) hinauf bis nach Süd-mazedonien. Beide Vögel überdecken sich geographisch somit im ganzen griechischen Festland, schließen sich in der Ägäis aber aus (Kreta und Samothrake nur *hortulana*, alle übrigen Inseln nur *caesia*). Trotzdem leben beide Ammern über die gesamte von ihnen gemeinsam eingenommene Landfläche hin von Fall zu Fall völlig voneinander getrennt, ohne daß dabei ein durchgängiges Prinzip, etwa ökologischer Art, ersichtlich wäre, dem diese Vikarianz unterläge. Das gilt zunächst für die beiderseitige vertikale Verbreitung. *Hortulana* beginnt etwa von Süd-mazedonien an, wo sie von Norden her noch durchaus regelmäßig auch in der Tiefebene und im niedrigen Hügellande brütet, weiter nach Süden hin zu steigen, und zwar im allgemeinen unter gleichzeitiger Loslösung vom Tieflande. Die Zone ihres Brutvorkommens wird nach Süden immer höher hinaufverlegt und liegt schließlich auf dem Peloponnes nur noch oberhalb der Baumgrenze von 1800 m aufwärts bis auf 2200 m (Niethammer). Viel weiter südlich, nämlich auf Kreta, gibt sie jedoch die Beschränkung auf hohe Lagen wieder auf und bewohnt auch die Tiefebene bis auf Meeresebene — aber auf Kreta fehlt *caesia*! Dasselbe Bild bietet sich übrigens stellenweise auch in Mittelgriechenland: Im gesamten Gebiet des Ossa-Gebirges (= Kíssawós, Thessalien) habe ich keine *caesia* bemerkt und glaube auch, daß sie dort wirklich fehlt, und auch hier, wie auf Kreta, lebt *hortulana* abwärts bis nahe an den Fuß des Gebirges (Nestfund bei ca. 400 m, s. u.). Es ist zu vermuten, daß derartige Fälle in Griechenland zahlreicher sind, als es die heute noch allzu vereinzelt Standortsaufnahmen erkennen lassen. — *Caesia* ihrerseits lebt im allgemeinen zunächst überall in der Tiefebene und im Hügellande, aber ihre Höhenverbreitung steigt von Norden nach Süden zunehmend in dem Maße wie die von *hortulana* frei gelassene Schicht nach Süden hin an Höhengrenze gewinnt. Auf dem Peloponnes reicht sie auf diese Weise schließlich bis auf 1000—1200 m hinauf (Niethammer). In ihrer Tieflandsverbreitung trifft *caesia* sich in Süd-mazedonien, wo sie ihre geographische Nordgrenze erreicht, mit *hortulana* auf demselben Höhengiveau; denn letztere lebt dort, wie schon gesagt, noch durchgängig auch in tieferen Lagen. Gerade hier wird es deutlich, wie wenig obligatorisch eine Trennung etwa nach der Höhengrenze im Grunde ist. Und andererseits zeigen die Verhältnisse auf Kreta oder auch auf dem Ossa, daß *hortulana* an sich dem echten Mediterranklima durchaus gewachsen ist, daß man sie also — so groß die Versuchung dazu etwa auf Grund ihrer Höhenverbreitung auf dem Peloponnes auch sein mag — nicht mit dem Faunenelement gleichsetzen darf, das Griechenland nur in der Schicht des gemäßigten Klimas auf den Gebirgshöhen bewohnen kann. Prüfen wir also, ob die beiden Ammern, wenn sie schon nicht an bestimmte Höhengrenzen bzw. Klimawerte gebunden sind, vielleicht eine verschiedene physiognomische Struktur des Biotops beanspruchen. Das ist offensichtlich in Süd-mazedonien der Fall, wo beide Ammern auf dem gleichen niedrigen Höhengiveau nebeneinander leben. Hier bewohnt *hortulana* ausschließlich Biotope mit lockerem Baumbestand oder mit hohem Buschwerk etwa in Form der gelichteten hohen *Macchia*, während *caesia* dort auf die baumfreien, trockenen Hänge und Plateaus mit der *Phrygana*-Formation oder mit noch dürftigerer Vegetation (vgl. z. B. Makatsch, Abb. 37 und 56) beschränkt ist. An diese „Stenotopie“ dürfte aber der Maßstab anzulegen sein, daß *caesia* sich hier an ihrer Arealgrenze befindet. Die Beschränkung an der Arealgrenze auf einen ganz bestimmten Biotop ist für Tiere allgemein eine geläufige Erscheinung, die so gedeutet werden kann, daß die betreffende Art in der allgemeinen Ungunst der Umgebung — darin liegt ja der Grund für die Arealgrenze — ihre Umweltbedingungen oder gar nur einen einzelnen (lebensnotwendigen) Faktor ihrer Umwelt eben nur noch in dieser bestimmten Geländeformation verwirklicht findet, einen Faktor, der ihr anderswo in viel allgemeinerer Realisierung dargeboten wird, worauf sie dort, in ihrem eigentlichen Areal, denn auch mit einer weit größeren Kontinuität ihres Vorkommens antwortet. Es dürfte evident sein, daß die kahle trockene *Phrygana* in Süd-mazedonien die Formation ist, die dort noch das stärkste mediterrane Gepräge hat und somit den Bedürfnissen dieses ausgesprochen mediterranen Vogels am weitesten entgegenkommt. Bei dieser die scharfe ökologische Trennung von *hortulana* und *caesia*

in Sü  
den ze  
auch  
büsch  
sind.  
ihrers  
Pelop  
auf d  
Phryg  
hat h  
Chand  
in der  
fassen

h  
Höhe

ca  
Verbr  
Lager

bi  
tude  
ziatio

Ol  
nissen  
seitige  
sche F  
und S  
der F  
dasjen  
geogra  
uns di  
land a  
über d  
dieses  
einer  
stehen  
genom  
hinweg  
Konku  
gehend  
Begriff  
Mechar  
Partne  
sie im  
im Ge

1) In d  
seitiger  
dagege  
dann r  
setzung  
Nach d  
sie kön  
nächste  
Faktor,  
niemal  
gezwur  
Spezies  
gleichw  
beiders  
verschi  
die Pro  
äußer  
verschi  
nicht s

in Süd-mazedonien plausibel erklärenden Deutung überrascht es nicht, daß *caesia* in den zentralen Bereichen ihres Areals keine Beschränkung auf die Phrygana zeigt und dort auch Biotope mit einer Pflanzenstruktur (lockerem Baumwuchs, lockerem hohem Gebüsch u. dgl.) bewohnt, wie sie in Süd-mazedonien allein der *hortulana* vorbehalten sind. Aufschlußreich und wichtig ist aber ferner die Tatsache, daß auch *hortulana* ihrerseits nicht an derartige Formationen gebunden ist; Niethammer traf sie auf dem Peloponnes oberhalb der Waldgrenze in der Phrygana an, und auch das Plateau „D“ auf dem Ossa hat nur eine ganz niedrige Pflanzendecke, die zwar keine eigentliche Phrygana ist, in der physiognomischen Struktur ihr aber durchaus gleicht. Auf Kreta hat *hortulana* offensichtlich die gleiche Ambivalenz (z. B. Hochebene von Zyros-Chandras, von Wettstein in Niethammer 1943 b). Auf dem Peloponnes fehlt *caesia* in der betreffenden Höhenregion, und auf Kreta fehlt sie überhaupt. — Zusammenfassend ist somit festzustellen:

*hortulana* ist in Griechenland grundsätzlich nicht an eine bestimmte Höhenregion oder klimatische Situation gebunden;

*caesia* als typisch mediterraner Vogel hat jedoch ihren topographischen Verbreitungsschwerpunkt im allgemeinen in der Tiefebene und in mittleren Lagen, und

beide Ammern können innerhalb der für sie tragbaren ökologischen Amplitude sowohl die Phrygana oder physiognomisch gleichartige, baumfreie Assoziationen als auch solche mit hohem Gesträuch oder Baumbestand besiedeln.

Obwohl also von der ökologischen Seite her — von den nicht normalen Verhältnissen an der Arealgrenze der *caesia* abgesehen, s. o. — kein Zwang zu einem gegenseitigen Ausschluß besteht, und obwohl die von ihnen gemeinsam bewohnte geographische Fläche sehr breit ist, kommen beide Ammern nirgends im selben Biotop an Ort und Stelle gleichzeitig miteinander vor, wie es z. B. bei *Oe. oenanthe* und *Oe. hispanica* der Fall ist, deren Vorkommen im Lande auf den ersten Blick einige Anklänge an dasjenige der beiden Ammern zeigt. In dieser tatsächlichen topographischen (nicht geographischen und nicht ökologischen) Vikarianz liegt das eigentliche Problem, das uns die beiden taxonomisch sich ohne Frage sehr nahestehenden Ammern in Griechenland aufgeben. Es fordert natürlich zu einer Deutung heraus. Ich gestehe, daß ich über die der Klärung dienliche Herausschälung der obigen Tatsachen hinaus zur Lösung dieses Problems nicht beitragen kann, und sehe in dem Verzicht auf die Darbietung einer Deutung auch keinen Mangel, weil voreilig gegebene Deutungen beim Außenstehenden zu leicht den Eindruck der Fertigkeit erwecken, von ihm daher als Wahrheit genommen zu werden pflegen und dann über die Notwendigkeit weiteren Forschens hinwegtäuschen. Die Folgerung Niethammers, daß die Vikarianz beider Vögel auf Konkurrenz<sup>1)</sup> beruhe, bei der *hortulana* der unterlegene, der Partnerin aus dem Wege gehende Teil ist, dürfte gewiß den Tatsachen entsprechen. Mit der Anführung dieses Begriffes ist aber eigentlich nichts gewonnen, so lange wir über die Motive und den Mechanismus der Konkurrenz in Unwissenheit sind. Daß *hortulana* der unterlegene Partner ist, dürfte sich am deutlichsten aus den Verhältnissen auf Kreta ergeben, wo sie im Gegensatz zum Peloponnes auch die Tiefebene bewohnt, die ihr dort, ebenfalls im Gegensatz zum Peloponnes, von *caesia* nicht streitig gemacht wird. Die Unterlegen-

<sup>1)</sup> In der Ökologie wird der Begriff der „Konkurrenz“ vielfach zur Deutung des beiderseitigen Vorkommens von zwei sich nahestehenden Arten herangezogen, doch ist dagegen der grundsätzliche Einwand ins Feld zu führen, daß zwei Partner doch nur dann miteinander in die Berührung, die für den Austrag einer Konkurrenz Voraussetzung ist, kommen könnten, wenn sie derselben ökologischen Nische entsprechen. Nach der m. E. allein sinnvollen Definition der ökologischen Nische, wie Günther (1950) sie gegeben hat, können aber verschiedene Arten nicht dieselbe Annidation haben, sie können sich somit auch keine Konkurrenz machen. Wenn eine Spezies einer anderen nachstellt, so ist das keine Konkurrenz, sondern für den passiven Partner ein Ungunstfaktor, der für ihn auf dasselbe wie ein abiotischer Ungunstfaktor hinausläuft, und niemals könnte eine Spezies, weil sie gejagt wird, zum Ausweichen in eine Umwelt gezwungen werden, die ihrer Annidation nicht entspricht. — Zwischen Rassen derselben Spezies kommt Gleichheit der Annidation offensichtlich nicht selten vor, dürfte aber gleichwohl nicht die Regel sein. Für *hortulana* und *caesia* müssen wir jedenfalls aus den beiderseitigen Verbreitungsschwerpunkten in ganz verschiedenen Klimagebieten auf eine verschiedene Annidation schließen. Auch von diesem Blickpunkt her zeigt sich wieder die Problematik des Falles: Sind sie nur Subspezies desselben Formenkreises, so ist die außerordentlich weite geographischen Verzahnung erstaunlich und eigenartig; sind sie verschiedene Spezies, so brauchten sie sich in der gemeinsam bewohnten breiten Zone nicht so zu meiden, wie sie es ohne ersichtlichen ökologischen Grund tatsächlich tun.

heit der *hortulana* ist wohl daraus verständlich, daß sie im Mediterrangebiet, in dem *caesia* ihr eigentliches Reich hat, an der Arealgrenze und somit unter ökologisch kritischen Verhältnissen lebt. Der streng durchgeführten Vikarianz nach stünde also dem Verdacht, *hortulana* und *caesia* könnten subspezifisch zueinander gehören, nichts im Wege. Auch beim Normalfall der geographischen Vikarianz, also ohne eine geographisch so weitläufige Verzahnung wie im Falle *hortulana-caesia*, wissen wir ja über die Gründe der beiderseitigen Einhaltung der Grenzen im Grunde eigentlich so gut wie nichts. Es liegt mir gleichwohl fern, der subspezifischen Zusammengehörigkeit unserer beiden Ammern hier das Wort zu reden (ich halte sie nicht für ausgeschlossen), da ich mich zu der noch ausstehenden Untersuchung, ob *hortulana* und *caesia* auch einander ersetzen — das Einander-Ausschließen allein ist kein ausreichendes Kriterium —, nicht berufen fühle. — Reichen die bisherigen Grundlagen übrigens aus, um das Nichtvorkommen von Mischung beider Formen sicher behaupten zu können?

Es mögen hier kurz noch einige Beobachtungsdaten folgen.

#### *Emberiza hortulana*:

Südmazedonien. An den Hängen der die Ebene von Langadas umgebenden Hügel singen am 6. V. 42 bei Stanovon mehrere, und am 7. V. 42 bei Kolchikon recht viele ♂; Formation: Lockere, lichte *Macchia* oder ähnliches Buschwerk mit hohen Sträuchern und einzelnen Bäumen in wasserführenden Hügelschnitten. — Am 14. V. 42 im Chortiatis-Gebiet bei Panorama (= Arsakli, ca. 350 m) vereinzelte singende Vögel in gleicher Formation an einem mit Quellen und kleinen Rinnsalen versehenen Hang.

Thessalien. Ossa (= Kissawos), Südhang. Ein wenig oberhalb des Dorfes Recani am Berghang, etwa 400 m, am 17. VI. 52 ein ♂♀ beobachtet, dessen futtertragendes ♀ mir das Nest (auf schrägem Boden unter einem kleinen überhängenden Busch) mit zwei großenteils noch nackten Jungen zeigt; der Hang ist mit lockerer hoher *Macchia* (u. a. *Quercus coccifera*, *Juniperus*, *Arbutus*) bestanden; im Talgrund fließt ein rauschender Bergbach. — Weiter hinauf, zwischen Recani und Anatoli, in Höhe von etwa 800 m, singt ein ♂; der felsige Hang trägt stark gelichtetes hohes Gebüsch mit einzelnen höheren Bäumen und hat stellenweise reich fließende Rinnsale, die in der Nähe zur Bewässerung von Terrassen-Kulturen genutzt sind. — Oberhalb des Dorfes Anatoli sind auf dem „Hochplateau“ („D“) mit seiner nur polsterartig niedrigen Vegetation vom 13. bis 16. VI. 52 täglich mehrere singende ♂ zu beobachten; das Plateau hat bei einer durchschnittlichen Höhe von etwa 1500 m in seinen Dellen Quellhorizonte und Rinnsale.

Phthiotis. Oiti-Gebirge, Hochtal Louka (Vegetation vgl. unter „A“), am 23. V. 52 ein futtertragendes ♀; am 26. V. mehrere singende Vögel und wieder futtertragendes ♀, am 28. V. wiederum mehrere singende ♂ verstreut über die weitläufigen Hänge.

Kreta. Während der Fahrt auf der Straße zwischen Iraklion und der Messara-Ebene hörte ich am 25. IV. 42 an mehreren Stellen singende ♂ (Tiefebene und Hügelregion).

#### *Emberiza caesia*:

Südmazedonien. In der Phrygana auf den Hängen unterhalb des Klosters Agia Anastasia bei Wasilika (süddöstl. Saloniki) am 12. VI. 42 mehrere Exemplare, am 8. VIII. 42 ebendort zahlreich beobachtet.

Phthiotis. Oiti-Gebirge, an den Hängen des Gorgopotamos-Tales wenig oberhalb der Bahnstation in Höhe von etwa 350 m, unterhalb der Waldzone, am 20. V. 52 vereinzelte ♂ und ein seine flüggen Jungen fütterndes ♀; das wasserreiche Gelände mit seinem lockeren hohen Strauchwerk und verstreuten Bäumen könnte physiognomisch auch der *hortulana* zusagen, die auf dem Oiti aber nur über der Baumgrenze vorkommt (s. o.). — Am Hang oberhalb des Dorfes Kompotades, aber noch unterhalb der Kapelle Ajos Taxiarchis (ca. 600 m) und der Waldzone, am 21. und 27. V. 52, hier und da mehrere singende ♂; Gelände: Mosaik von Felsen und Resten der hohen *Macchia*, trocken.

Böotien. Levadia, an den sehr trockenen Phrygana-Hängen des Berges an der Straße zwischen Stadt und Bahnhof am 14. V. 52 überall Rostbartammern gesehen und gehört; ein futtertragendes ♀ ist zu scheu, um zum Nest zu fliegen.

Attika. Auf den Hügeln mit äußerst trockener Phrygana und sehr lichtem Bestand von *Pinus halepensis* entlang der Küste zwischen Wouliagmeni und Wari am 20. IV. 52 vereinzelte singende ♂.

Peloponnes. Auf den Phrygana-Hängen der Hügel und Berge in der Umgebung von Psari zahlreich, ebenso auf den mit Phrygana und *Macchia* gemischt bestandenen Hängen am Südrande des Stymphalischen Sees am 3. bis 4. V. überall zahlreich, auch futter-

tragend  
überall

E.  
stehend  
nur in

#### Melan

Vol  
stellenv  
In der  
und abg  
an die  
geschlos

#### Galeri

Ob  
Haben  
ich sie  
wurde

#### \* Lullu

Es  
grenze,  
Örtlich  
des Sty  
sang (v  
(vgl. „E  
wenig i  
über Me  
hörte u  
hat. — I  
Kammh  
blößen  
singende

#### \* Anth

Sow  
für den  
Bewohn  
dem die  
Oly  
Baumgr  
(„F“), 23  
auf Kab  
Ossa  
1400 m  
hat in  
Phyllosc

#### Anthus

Die  
Stellen M  
und Süd  
Vertikal  
(„D“) be

#### Motacil

Die  
Landesir  
für den



tragende Weibchen. — Entlang der Straße von Nauplia nach Epidavros am 1. VI. 42 überall zahlreich singende ♂.

*E. caesia* ist in Griechenland viel weiter verbreitet und häufiger als es die vorhandenen Daten erscheinen lassen könnten; doch waren das Tiefland und seine Biotope nur in sehr geringem Maße das Ziel unserer Exkursionen.

### **Melanocorypha calandra (L.) — Kalanderlerche**

Von dieser in Griechenland (mit Ausnahme des Peloponnes!?) weit verbreiteten und stellenweise häufigen Lerche sei hier nur eine phänologische Beobachtung vermerkt. In der Ebene von Langadas (Bez. Saloniki) gab es schon am 1. VII. (52) auf Weideland und abgeernteten Feldern mehrfach am Tage große Flüge von Kalanderlerchen zu sehen, an die sich in manchen Fällen nicht minder zahlreiche Stare (*Stumus vulgaris* L.) angeschlossen hatten.

### **Galerida cristata (L.) — Haubenlerche**

Obwohl im allgemeinen auf die Tiefebene und das Hügelland beschränkt, geht die Haubenlerche bisweilen doch auch bis beträchtliche Höhen hinauf. Am 15. VI. 52 traf ich sie auf dem „Hochplateau“ („D“), Ossa, in Höhe von etwa 1500 m an; der Vogel wurde von einem *collurio*-♂ im Flüge heftig angefeindet.

### **\* Lullula arborea (L.) — Heidelerche**

Es ist gewiß richtig, daß die höheren Gebirgslagen vor allem oberhalb der Baumgrenze, der bevorzugte Wohnbereich der Heidelerche in Griechenland sind. An geeigneten Örtlichkeiten steigt sie auch tiefer hinab, so beispielsweise auf den Hängen am Südufer des Stymphalischen Sees in etwa 600 m Höhe, wo am 6. V. 52 in der Morgenfrühe ein ♂ sang (vgl. auch Niethammer: Eichenwald Kapellis, bei 700 m) und am Kloster Kanalon (vgl. „E“), wo vom 20. bis 25. VI. allnächtlich der Gesang zu hören war (ca. 900 m). Ein wenig überrascht war ich aber, als ich am 5. VI. 52 südlich von Platamon, also kaum über Meeresniveau, über einer kurzrasigen Ödfläche eine anhaltend singende Heidelerche hörte und lange beobachtete, bei der es sich wohl sicher um einen Brutvogel gehandelt hat. — Beobachtungen aus den Gebirgen: Ossa, „Hochplateau“ („D“), 13. bis 17. VI. täglich; Kammhöhe des Pago Pirnos („F“), auf durch Windbruch und Brand entstandenen Waldblößen mehrfach, 23. VI.; Oiti-Gebirge, Hochtal Louka („A“), bei strömendem Regen ein singender Vogel, 23. V.

### **\* Anthus trivialis (L.) — Baumpieper**

Soweit mir bekannt, ist der Baumpieper als Brutvogel für Griechenland bisher allein für den Kiona nachgewiesen, wo Reiser ihn am 14. und 16. VII. 94 als nicht seltenen Bewohner der oberen Waldregion festgestellt und zwei Jungvögel erlegt hat. Ich kann dem die folgenden weiteren Brutplätze hinzufügen.

Olymp, 6. VII. 42, in der oberen Waldzone des Hauptmassivs (Scholion) nahe der Baumgrenze oberhalb der Schutzhütte ein einzelner Vogel (ca. 2250 m). — Pago Pirnos („F“), 23. VI. 52, in der Waldzone in einem Höhenbereich zwischen etwa 1000 und 1300 m auf Kahlf Flächen an vielen Stellen singende ♂.

Ossa, Thessalien, 14. bis 16. VI. 52, auf den Lichtungen des Buchenwaldes („C“) in ca. 1400 m singen alltäglich an mindestens zwei verschiedenen Stellen Baumpieper; ein ♂ hat in frappierend ähnlicher Nachahmung den Gesang des ihm dort benachbarten *Phylloscopus bonelli* in seine Strophe aufgenommen.

### **Anthus campestris (L.) — Brachpieper**

Die Art wurde während der Brutzeit, wie nicht anders zu erwarten, an vielen Stellen Mittelgriechenlands (Levadia, Kopais-Ebene, Lianokladi, am Karla-See, Litochoron) und Süd-Mazedoniens (Langadas-Ebene, Saloniki, Wardar-Ebene) angetroffen. Für die Vertikalverbreitung mag das Vorkommen auf dem Ossa, 13. VI. 52, auf dem „Hochplateau“ („D“) bei ca. 1500 m Höhe bemerkenswert sein.

### **Motacilla flava feldegg Michah. — Maskenstelze**

Die Angaben Reisers, daß die Maskenstelze in Griechenland unter Meidung des Landesinneren durchaus auf die Küstenstriche beschränkt sei, ist bereits von Niethammer für den Peloponnes (Stymphalischer See) berichtigt worden. Ich traf am 16. V. 52 ein ♂

inmitten der Kopais-Ebene (Böotien) an. — Die offensichtliche Häufung in den Küstenbereichen ist einfach ökologisch insofern begründet, als der beanspruchte Biotop hier am regelmäßigsten und ausgedehntesten, im Inneren des von Gebirgen beherrschten Landes aber nur an wenigen Stellen vorhanden ist, die dann von der Stelze aber ebenso wie an der Küste genutzt werden.

#### **Motacilla cinerea Tunst. — Gebirgsstelze**

Oiti-Gebirge, am Gorgopotamos oberhalb der Bahnstation, ca. 350 m, am 20. V. 52, mit flüggen Jungen.

Ossa, an der „Asimo Gourna“ (Silberbach), ca. 1400 m, nahe der Baumgrenze im Buchenwald, 13. bis 15. VI. 52.

Kato Olymp, an der Ziliana unterhalb Kloster Kanalon, ca. 700 m, mit flüggen Jungen; Nest in Felsnische.

Olymp, 7. VII. 42, an Bergbach in der mittleren Waldregion.

Chortiatis (Saloniki), 7. VII. 52, oberhalb des gleichnamigen Dorfes an Bergbach, ca. 800 m.

#### **Motacilla alba L. — Bachstelze**

An der Wardar-Brücke zwischen Gephyra und Nea Chalkidon, 15. VI. 42, 1 Exemplar.

Im Dorf Kalamaki am NW-Rand des Karla-Sees, am Dorfteich eine Bachstelze im Jugendkleid 11. VI. 52.

#### **\* Certhia brachydactyla Brehm — Gartenbaumläufer**

Mit Recht hat Niethammer die Zurückhaltung, mit der Reiser den Gartenbaumläufer zu den Brutvögeln Griechenlands stellt, als unverständlich bezeichnet. Schon die Daten Reisers, Niethammers (1943 a, b) und Stresemanns (1943) für Peloponnes und Kreta lassen die Zweifel Reisers, daß es sich bei seinen Beobachtungen auf Korfu, im Zygos-Gebirge (Arkananien), bei Navpaktos (Ätolien) und auf dem Peloponnes um Brutvögel gehandelt hat, nachträglich verstummen. Auch trifft die Ansicht Reisers, die Art sei auf die höchstgelegenen Gebirgswaldungen beschränkt, in dieser allgemeinen Formulierung nicht zu (vgl. auch schon Reisers und Niethammers Daten von Kapellis, 700 m).

Aus der Brutzeit habe ich folgende Beobachtungen notiert:

Olymp, 5. und 7. VII. 42, in der mittleren Waldregion (Fagus, Carpinus, Juglans, Quercus, Abies, Fraxinus, Pinus, Taxus) von etwa 700 m aufwärts bis zu Beginn der reinen Schwarzkiefer-Zone (ca. 1800 m), an mehreren Stellen den Gesang verhört (vgl. auch Makatsch, p. 143).

Olymp, Pago Pirnos („F“), 23. VI. 52, im Tannenwald (Abies cephalonica) der Kammregion mehrfach singende und rufende Vögel gehört.

Olymp, Kloster Kanalon, in dem unter „E“ geschilderten Baumbestand, vom 20. bis 25. VI. 52 alltäglich singend und rufend festgestellt, vor allem in einer besonders mächtigen Ulme, die wahrscheinlich der Brutplatz war.

Kato Olymp, in dem unter „G“ geschilderten Wald am 24. VI. nachmittags, und am 25. VI. 52 in der Frühe mehrfach singende und rufende Vögel.

Ossa, im Hochwald von Fagus mit eingestreuter Abies, ca. 1500 m, am 14. VI. 52 Altvogel mit flüggen Jungen.

Ossa, im Buchenwald („C“) nahe der Baumgrenze am 16. VI. 52 mehrfach rufende Vögel gehört.

Oiti-Gebirge, Nordhang, im reinen Tannenwald am unteren Rand der Waldzone über der Kapelle Ajos Taxiarchis, ca. 750—800 m, am 22. V. 52 ein singendes ♂.

Oiti-Gebirge, Hochtal Louka („A“), am 26. V. 52 in reinem Tannenwald ein singendes ♂, am 28. V. ebendort eine Familie mit flüggen Jungen, denen noch Futter zugetragen wird.

Im Spätherbst und Winter kommt der Gartenbaumläufer in tiefere Lagen herab. Am Rand des Dorfes Angelochori, am Westrande des ehemaligen Jannitsa-Sees (Wardar-Ebene, ca. 40 m), sah ich im Oktober 43 (Notiz des Tagesdatums verloren gegangen) ein Exemplar in einer Obstplantage.

#### **\* Certhia familiaris L. — Waldbaumläufer**

Über unsere gemeinsame Beobachtung des Waldbaumläufers auf dem Olymp am 6. VII. 42 — also während der Brutzeit — hat Makatsch (p. 142—143)

bereits 1  
wesentli  
Da ein ;  
begründe  
worden;  
und Go  
Unglaub  
gegebene  
ist: Weil  
habe ich  
Zeit an  
hörten, 1  
Gesang v  
Strophe  
hatte ich  
liegt am  
wo sich  
mehr fer

Das  
baumläu  
Bild ein  
und das i  
kann. Da  
würdig v  
Vogels ir

#### **Sitta eur**

Olymp  
bis zur K

Erscheinun

Ossa,  
Kleiber ar  
etwa halbe  
Sturzba

Oiti-G

Tag über j

Obwo

Tiefland; j

Stellen de

Im Ok

Naussa als

nach Klei

zudeuten s

#### **Sitta neu**

Bei de

Felsenkleib

\*) Makatsch

Monatsber

aus dem M

tungskarte

grenze des

„also“ ein I

der Umgan

bei ungleic

die Unters

Leistung is

bereits berichtet (die Ungenauigkeit des dort genannten Tagesdatums ist unwesentlich und mir selbst bei der Durchsicht des Manuskriptes entgangen). Da ein Zweifel daran, daß der Waldbaumläufer dort tatsächlich brütet, nicht begründet ist, ist diese Art erstmals als Brutvogel Griechenlands nachgewiesen worden; bis dahin glaubte man, daß ihr Areal in Nordmazedonien (Babuna- und Golesnica-Gebirge) die Südgrenze erreiche. Da unsere Beobachtung auf Unglauben gestoßen ist\*), wiederhole ich meine schon von Makatsch wiedergegebenen Tagebuchnotizen und betone, daß hier ein Irrtum ausgeschlossen ist: Weil ich mir damals sofort der Besonderheit des Nachweises bewußt war, habe ich, um sicher zu sein, daß ich keiner Täuschung anheimfiele, längere Zeit an der Beobachtungsstelle verweilt, weil ich zu den zunächst allein gehörten, mir aber nicht verlässlich genug erscheinenden Lockrufen auch den Gesang vernehmen wollte. Der Vogel ließ denn auch bald seine charakteristische Strophe hören, deren mehrfache Wiederholung wir — Herrn Makatsch hatte ich herbeigerufen — noch abgewartet haben. Der Ort der Beobachtung liegt am Scholion oberhalb der Schutzhütte (diese liegt auf 2158 m Höhe) dort, wo sich der hochstämmige Schwarzkiefernwald (*Pinus nigra*) gegen die nicht mehr ferne Baumgrenze hin schon etwas aufzulockern beginnt.

Das vom zusammenhängenden Hauptareal isolierte Vorkommen des Waldbaumläufers auf einem Hochgebirge Griechenlands fügt sich harmonisch in das Bild ein, das uns von vielen anderen Tieren, auch Vögeln, längst geläufig ist, und das in der vorliegenden Arbeit noch für weitere Vogelarten ergänzt werden kann. Daß *C. familiaris* auf dem Olymp lebt, ist nicht bemerkenswert; merkwürdig wäre es, wenn der Olymp das einzige Hochgebirgsvorkommen dieses Vogels in Griechenland wäre.

#### *Sitta europaea* L. — Kleiber

Olymp, am Kloster Kanalon und, weiter aufwärts, in den Wäldern des Pago Pirnos bis zur Kammregion („E“ und „F“) vom 20. bis 25. VI. 52 eine alltägliche und häufige Erscheinung.

Ossa, im reinen Buchenwald („C“) überall häufig, 13. bis 17. VI. 52. Doch geht der Kleiber am Ossa auch tiefer hinab; ich hörte ihn auch in den alten Platanen, die auf etwa halbem Wege (ca. 500 m) zwischen Recani und Anatoli im Taleinschnitt des dortigen Sturzbaches stehen, 17. VI. 52.

Oiti-Gebirge, Hochtal Louka („A“), am 28. V. 52 im reinen Tannenwald den ganzen Tag über gehört.

Obwohl alle diese Plätze im Gebirge liegen, bewohnt der Kleiber doch auch das Tiefland; ich traf ihn nämlich am 9. VI. 52 auch in den alten Platanen an verschiedenen Stellen des Tempi-Tales an, in einer Meereshöhe von etwa 10 bis 12 m.

Im Oktober 1943 stellte ich ihn in den Mischwäldern des Vermion-Gebirges oberhalb Naussa als sehr häufigen Vogel fest. Leider habe ich dort nur 1 Exemplar erlegt, das nach Kleinschmidts brieflicher Mitteilung auf eine noch unbekanntes Subspezies hinzudeuten scheint.

#### *Sitta neumayer* Michah. — Felsenkleiber

Bei dem Reichtum Griechenlands an Felswänden jedweden Ausmaßes gehört der Felsenkleiber zu den weitest verbreiteten und mit seinen vielfältigen Stimmäußerungen

\*) Makatsch hatte sie in seiner Arbeit „Einige neue Brutvögel Macedoniens“ (Ornith. Monatsberichte, 51:21—31, 1943) bringen wollen, doch hat der Herausgeber diesen Passus aus dem Manuskript gestrichen mit der später erteilten Begründung, aus der Verbreitungskarte Niethammers (Handb. deutsch. Vogelkunde, I) sei ersichtlich, daß die Südgrenze des Waldbaumläufers viel weiter nördlich liege; unsere Beobachtung müsse „also“ ein Irrtum sein! Dem Entomologen sind — das möge der Ornithologe bedenken — der Umgang mit sehr viel subtileren Gegenständen und deren richtige Diagnostizierung bei ungleich größerer Fülle der Erscheinungen alltägliche Gewohnheit, der gegenüber die Unterscheidung der beiden Baumläufer nach Stimme und Gesang wirklich keine Leistung ist.

zu den sinnfälligsten Charaktervögeln des Landes. Es wäre daher müßig, alle meine Beobachtungsorte aufzuführen. Doch mag allgemein vermerkt sein, daß der Felsenkleiber als typischer Mediterran-Vogel, im Gegensatz zum Baumkleiber, auf die tieferen Lagen beschränkt ist (am Oiti traf ich ihn bis 600 m, nahe dem Stymphalischen See in 900 m Höhe). Er wählt keineswegs nur grandiose und imponierende Felslandschaften, sondern ist ebenso auch dort zu Hause, wo immer sich selbst aus flachem Hügelland eine kleine Felschroffe oder Felsengruppe heraushebt.

Manche Vogelarten haben mich mehr als Lieferanten von Flöhen denn um ihrer selbst willen interessiert, wenigstens diejenigen, deren Nester nach ihrer Bauweise Flöhe erwarten lassen konnten, darunter auch der Felsenkleiber. Galten meine Aufzeichnungen über Felsenkleiber-Nester in erster Linie der Ökologie der Flöhe, so können sie gleichzeitig doch auch der ornithologischen Auswertung dienen.

Soweit ich sehe, erwähnt keiner der Berichte früherer Autoren über den eigenartigen Bau, den der Felsenkleiber errichtet, die Eigentümlichkeiten oder gar Absonderlichkeiten, durch die das Nest dieses Vogels sich auszeichnet.

Die Form der im wesentlichen aus Erde, Lehm oder Ton gefügten äußeren Nestschale (Abb. 11) ist bekannt. Ich rekapituliere, daß dieser annähernd trichterförmige Bau immer vor eine schon vorhandene, nach Größe und Wölbung geeignete Nische, Spalte oder sonstige kleine Aushöhlung im Fels gesetzt wird. Mit diesem Erdbau wird also eigentlich nur der Verschuß der vorhandenen Felsaushöhlung erzielt und infolge seiner Vorwölbung ein von der Felsnische und der Erdschale gemeinsam gebildeter Hohlraum hergestellt. Der Erdtrichter könnte für sich allein dem Nest keinen Raum bieten, doch paßt sich die Vorwölbung des Trichters den jeweiligen Notwendigkeiten an, indem sie bei einer seichten Felsnische weiter nach außen ausladet, bei einer tiefen Nische aber nur schwach konvex ist, ja, in manchen Fällen sogar einfach nur eine flache Vermauerung der für sich allein genügend tiefen Nische darstellen kann. Das Rohr des Trichters als Zugang zur Nesthöhle steht meist etwas oberhalb der Mitte und schwach abwärts geneigt nach außen vor. Die außerordentliche und erstaunliche Härte und Festigkeit dieses Mauerwerks bei frischen oder nicht zu alten Nestern legt die Vermutung nahe, daß das Erdmaterial mit Speichel vermengt wird, doch kann ich das nicht sicher bezeugen und finde dafür auch in der Literatur keine konkrete Handhabe. Manche Nestschalen habe ich nur mit kräftigen Beilhieben öffnen können; andere aber ließen sich leicht aufbrechen und gar ganz vom Gestein ablösen, jedoch waren gerade diese Nester nicht belegt, und auch der verrottete Zustand des Nistmaterials schien auf ein hohes Alter des Baues hinzudeuten, durch das die Baumasse mit der Zeit mürbe zu werden scheint. Der Felsenkleiber benutzt dasselbe Nest mehrere Jahre hindurch. — Die Wandung der Erdschale wechselt ein wenig in der Dicke, etwa zwischen 2 und 3 cm; bei weit vorgewölbten Trichtern (s. o.) hat der gesamte Erdvorbau ein ganz respektables Gewicht, das ich leider nicht bestimmt habe, da eben dieses Gewicht mir oder, wenn er gerade bei mir war, auch dem sonst so aufopferungsfreudigen Mannheims die Lust nahm, uns für die weiteren Klettereien und Wanderungen des Tages, zumal bei der Hitze, mit einer solchen Bürde zu belasten.

Wenngleich der Trichter im wesentlichen aus verkittetem Erdmaterial besteht, so mengt der Vogel dieser Masse doch allerlei andere Dinge mit bei. Die Verwendung von Eselsmist (Thienemann, laut Reiser, p. 183) habe ich nicht gesehen; jedoch sind, wie auch frühere Autoren schon berichtet haben, in die Außenwand fast immer die Reste der verschiedensten, oft sehr bunten oder metallischen Insekten, meist von Käfern, mit eingeklebt, daneben auch Federn der verschiedensten Größe, bis zu den Schwung- und Steuerfedern von Felsentaube und Schleiereule, die dem Vogel als herumliegende Mauserfedern zur Verfügung stehen. Andere, kleinere Federn dürften teilweise auch von den Rupfungsplätzen der in der Nachbarschaft wohnenden Falken oder Eulen (in einem Falle eindeutig vom Uhu, der seinen Rupfplatz unmittelbar neben dem Kleibernest hatte) herkommen. Ich komme weiter unten auf diese „Hausbeflagung“ noch zurück. Ferner fand ich bei mehreren Nestern auch Knochen und Schädelreste von Kleinsäufern, von außen sichtbar, in die erdige Masse mit eingefügt, und, hierdurch aufmerksam geworden, untersuchte ich die Struktur der Erdschale näher: Es erwies sich, daß der Kleiber Gewölle auseinandergezupft und den erdigen Baustoff mit dieser aufgefaseren Gewölmass durchsetzt hatte (zur Verfestigung des Baumaterials?), wobei die Kleinsäuger-Knochen also gleich mit verarbeitet worden waren. Damit nicht genug, in zwei Fällen (Levadia und Südostrand der Kopais-Ebene) war die Außenfläche auch noch in leidlich regelmäßigen Abständen von etwa 3 cm mit auffälligen roten Tupfen übersät und hübsch gemustert: Der Vogel hatte außen in die Erdmasse rote Beeren (*Sambucus racemosa*?) eingeklebt! Da hier eindeutig eine zu-

sätzlich  
schein  
gekleb  
Teile v  
Turmf

Di  
fahl r  
keines  
überei

Da  
habe i  
die Sch  
in der  
neben

1,5 m;  
nur et  
allen F  
den un

nicht a  
keine l  
federn  
solche

sind, di  
Sinn in  
lichen)

auch ni  
diesem  
rhynchi

stehen.  
bisher  
weniger

die Auf  
denn d  
erreicht  
als ein

braucht  
aus der  
man u..

ist, gan  
Felswan  
der Aus

Entwick  
ohne Fe  
Der Fel

— und i  
Umkreis  
der Fels

schwarz  
getarnt

Noc  
geborgen  
der Um

haarige  
zu einen  
und wei

mit Fäde  
bevorzug  
wohl we

ist, näm  
teilender  
volumin  
eher an  
zu dem

sätzliche, besondere Handlung des Vogels vorliegt (vgl. auch die Federn!), ist es wahrscheinlich, daß auch die oben erwähnten Insektenreste, die in die Außenwand mit eingeklebt sind, eine besondere Hinzufügung durch den Vogel sind, wenngleich gewiß ein Teil von ihnen auch mehr beiläufig aus den zerzupften Gewöllen von Steinkauz oder Turmfalk herrühren mag.

Die Grundfarbe der Nestschale wechselt nach dem verfügbaren Material; meist ist sie fahl rostbräunlich, entsprechend der „roten Erde“ Griechenlands und stimmt dann keineswegs immer, bisweilen aber auch ganz hervorragend mit dem Farbton des Gesteins überein.

Daß die Nestschale selbst mit eingeklebten größeren Federn „ausgeschmückt“ war, habe ich nur einige Male gesehen. Öfter aber waren solche Federn — ganz überwiegend die Schwung- und Steuerfedern der Felsentaube — in geringerer oder größerer Anzahl in der unmittelbaren Nähe des Nestes angebracht worden. und zwar zumeist gleich neben ihm oder ringsherum, manchmal jedoch auch bis zu einem Umkreis von 1 bis 1,5 m; den letzteren Fall zeigt die Abbildung 12, mit deren Bildausschnitt ich freilich nur etwa die Hälfte der vorhandenen Federn erfassen konnte. Die Federn waren in allen Fällen mit ihren Kielen in feine Ritzen und Fugen des Gesteins eingefügt worden und darin fest eingeklemmt. Diese Garnierung des Nestplatzes traf ich nur dort nicht an, wo offensichtlich keine entsprechenden Federn verfügbar waren, wo es also keine Felsentauben oder keine Falken oder Eulen als Lieferanten passender Rumpf-federn gab. Ich habe den Eindruck gewonnen, daß es gerade helle Federn oder doch solche mit hellen oder weißen Abzeichen, und immer solche von der genannten Größe sind, die beim Felsenkleiber den Reiz zu der geschilderten Verwendung auslösen. Welcher Sinn in dieser Absonderlichkeit liegt, oder besser, ob sie überhaupt irgendeinen (nützlichen) Sinn hat, darüber möchte ich mich jeder Vermutung enthalten, und es soll daher auch nicht mehr als ein Gedankensplitter sein, daß man versucht sein könnte, sich bei diesem ethologischen Verhalten der Schmuckhandlungen der Laubenvögel (*Ptilonorhynchidae*) zu erinnern, die dort im Dienste der Werbung um den Geschlechtspartner stehen. Im Falle des Felsenkleibers hat man über dem Eiersammeln leider das Beobachten bisher ganz vergessen. — Menschlich gesehen hat diese „Beflagung“, die auch bei wenigen Federn schon auffallend genug ist, geradezu den Effekt eines Blickfanges für die Auffindung des Nestes. Trotzdem dürfte sie keine Gefährdung des Nestes darstellen; denn die meisten Nester sind selbst dem Menschen zumindest ohne Abseilung nicht erreichbar, und für die erreichbaren Nester interessiert sich ja kaum ein anderer Mensch als ein Zoologe, der in der Genese des Federschmück-Triebes nicht einkalkuliert zu sein brauchte. Und einen anderen, sich nach solchen Zeichen optisch orientierenden Feind aus der Tierwelt dürfte die Felsenkleiber-Brut nicht haben, die in einer Erdschale, die man u. U. mit dem Beil aufschlagen muß, für ein räuberisches Tier kaum je erreichbar ist, ganz abgesehen von dem Standort an steilen, zumeist noch etwas überhängenden Felswänden. Gewiß hat diese in Bauweise und Standort des Nestes gegebene Sicherheit der Ausbildung jenes Triebes freien Lauf gelassen, ohne daß seine Anfänge und weitere Entwicklung durch Selektion gehemmt oder unterbunden worden wären. — Aber auch ohne Federschmuck ist die Auffindung des Nestes für den Menschen nicht schwierig. Der Felsenkleiber ist seinem begrenzten Revier sehr treu; wo man die Altvögel antrifft — und man kann sie nicht übergehen, da sie nie den „Schnabel halten“ —, ist in kleinem Umkreis also auch das Nest vorhanden, das sich dann, besonders leicht beim Absuchen der Felswand mit dem Glase, zumindest durch die geometrisch regelmäßige Form seines schwarzen Flugloches verrät, mag der Bau durch seinen Farbton auch noch so gut getarnt sein.

Noch ein paar Worte über die Bestandteile, aus denen das in der festen Umschalung geborgene eigentliche Nest hergerichtet wird. Sie wechseln natürlich etwas nach den in der Umgebung sich anbietenden Stoffen. Die überwiegende Substanz ist immer kurzhaarige Tierwolle (z. B. von Hase, Igel aus Uhu-Rupfungen, Unterwolle von Fuchs usw.), zu einem dichten Filz zusammengefügt und verwoben; sie ist meist mit wenigen kleinen und weichen Federn, manchmal auch mit feinen Moosstengelchen, und gelegentlich auch mit Fäden oder Lumpenfetzen untermischt. Sehr oft, ich möchte sagen, in der Regel und bevorzugt, beschafft sich der Felsenkleiber die Tierwolle aber auf indirektem Wege, wohl weil dies die im wahrsten Wortsinn nächstliegende und zudem verlässlichste Quelle ist, nämlich durch Zerzupfen und Zerfasern der Gewölle der den Biotop mit ihm teilenden Eulen (Uhu, Schleiereule, Steinkauz). Demzufolge ist das (übrigens sehr voluminöse) Nest eine dichte, filzige Masse, die in ihrer Struktur, Konsistenz und Farbe eher an den Inhalt eines Staubsaugerbeutels als an ein Vogelnest erinnert, ein Eindruck, zu dem auch noch die Trockenheit und Staubigkeit des Materials beiträgt. Die aufstieben-

den Staubwolken machten mir die Durchmusterung des Nistmaterials auf Parasiten stets zu einer ausgesprochen unangenehmen Tätigkeit. Das Nistmaterial ist meist mit einer Fülle von Insektenresten (Körpersegmente und Extremitäten von Coleopteren, Orthopteren, Hymenopteren usw.) durchsetzt, die wahrscheinlich teilweise aus den Gewöllen stammen, zum anderen Teile aber gewiß auch Abfälle von der Fütterung der Kleiberbrut sein mögen, während die Herkunft der im Nistmaterial nicht minder zahlreich und auffällig vorhandenen Skelettreste von Kleinsäugetern einschließlich der Kiefer oder Zähne von Muriden und ganzen Schädelkapseln von Mäusen und Soriciden aus den Gewöllen ja eindeutig ist.

Schließlich noch einige Bemerkungen zum Verhalten der Altvögel am Nest. Infolge der Festigkeit der Nestschale und des sicheren Standorts des Nestes gibt es für das Weibchen die Erfahrung, im Nest gefährdet zu sein, offenbar nicht; es fühlt sich im Nest so sicher geborgen, daß es erst im letzten Moment, d. h. wenn ihm das Dach buchstäblich über dem Kopf schon abgerissen worden ist, an die Flucht denkt. Arbeitet man sich in unvermeidlich geräuschvoller Kraxelei an das Nest heran, so schaut der brütende Vogel eine Weile aus dem Flugloch heraus, gewissermaßen nur aus Neugierde nach dem, was draußen vorgeht, zieht sich dann aber ohne sichtbare Unruhe wieder in seine Burg zurück, selbst dann, wenn man nur noch ein oder zwei Meter vom Nest entfernt ist. Auch das Öffnen der Nestschale mit geräuschvoller Gewaltanwendung läßt den Vogel noch nicht fliehen, sondern dies geschieht erst, wenn man mit der Hand durch das geschaffene Loch in das Nestinnere hineingreift. In einem Falle (Levadia, 14. V.) hatte ich das Nest bereits völlig ausgeräumt und geglaubt, der Altvogel sei nicht anwesend, als er erst, während ich den Leinenbeutel mit dem Nistmaterial verschnürte, doch plötzlich noch abflog; die überbaute Felsenaushöhlung setzte sich nach innen in eine enge Spalte fort, in die der Vogel sich zurückgezogen hatte.

Da ein und derselbe Nestbau, wie erwähnt, mehrere Jahre hindurch benutzt wird, werden Beschädigungen am Außenbau immer rasch wieder zugemauert. Schon Krüper, Reiser u. a. haben diesen eifrigen Bautrieb beobachtet und geschildert. Bei dem unten unter Nr. 3 zu erwähnenden Nest bei Wouliagmeni war die Öffnung in der Nestschale infolge meiner schwierigen Haltung am Felsen weit größer geraten, als zur Entnahme des Nestmaterials erforderlich; meine Hoffnung, daß die schon weitgehend befiederten Jungen gleichwohl von den Eltern wieder angenommen werden würden, bestätigte sich: Kurze Zeit später sah ich beide Altvögel eifrig und pausenlos mit Baumaterial hinzufügen und das Loch wieder zumauern.

Nachdem mir die Untersuchung von 8 erreichbaren unter 25 insgesamt entdeckten Nestern in der Anfangszeit unserer Reise Klarheit über die Besiedlung mit Flöhen gebracht hatte, habe ich in der Folge an der Auffindung von Felsenkleiber-Nestern kein Interesse mehr gehabt. Die nachfolgenden Daten sind daher quantitativ gering, mögen aber als Beitrag zur Phänologie dennoch gebracht werden.

1. Nähe der Asopos-Quelle südlich vom Stymphalischen See, 3. V.: 6 noch fast nackte Junge, 2 unbefruchtete Eier.
2. Am Südufer des Stymphalischen Sees, 4. V.: 10 hochbebrütete Eier.
3. Wouliagmeni, Attika, 11. V.: 9 Junge verschiedenen Alters, von denen das jüngste etwa dreiviertel erwachsen gewesen sein mag, das älteste jedoch schon fast flügge war und die geöffnete Nestschale immer wieder verlassen wollte. Fängt der Felsenkleiber schon vor Vollendung seines Geleges zu brüten an?
4. Ebendort, 11. V.: 8 nur ganz schwach bebrütete Eier.
5. Levadia, Böotien, 14. V.: 8 fast frische Eier.
6. Südostrand der Kopais-Ebene, Böotien, 16. V.: ganz frische Eier (Zahl nicht feststellbar, da ich das ganze Nest nur in halsbrecherischer Manipulation in die Tiefe stoßen konnte, wonach die Eier im durcheinandergeschüttelten Nistmaterial zu Brei zerkleinert waren).
7. Levadia, 17. V.: Offenbar altes, nicht mehr bewohntes Nest; keine Eier oder Junge.
8. Oiti-Gebirge bei Lamia, 27. V.: Ebenso.

Fütterung der Jungen, die dabei laut zwitschern, in unerreichbaren Nestern wurde beobachtet am 14. V. (Levadia) bei drei Nestern, am 16. V. (Kopais-Rand) bei zwei von drei (außer obiger Nr. 6) gesehenen Nestern, und am 27. V. (Oiti) bei einem von fünf (außer obiger Nr. 8) gesehenen Nestern.

**Parus**

Beo  
und Go  
Castane  
52, mehr  
25. V. 52,  
und Aso

**\* Parus**

Über  
schon k  
begegne  
reinen

**\* Parus**

Die  
breitet  
Makatsc  
mittlere  
Olymp  
unter „  
(Thessal  
unserem  
breitung  
(Handbu  
verzeich  
Über  
beobacht  
zu beric  
Ausschau

**Aegithal**

Nach  
(offenbar  
beobachtet

**Panurus**

Über  
Sees hat  
wieder bes  
dichten Sc  
(für die A  
ganze Farr

**\* Regulus**

Wenn  
und an so  
goldhähnc  
man erst  
läßt, so k  
Beobachtu  
Zweifel d  
auf dem J  
Olymp (vg

**Parus lugubris Temm. — Trauermeise**

Beobachtungen während der Brutzeit: Tal zwischen Rendina und Stavros (Wolwi-See und Golf von Orfani), 27. VI. 52, Familie mit Jungvögeln. — Chortiatis b. Saloniki, Castanea-Wald, 7. VII. 52. — Kloster Kanalon („E“) und Pago Pirnos („F“), 20. bis 25. VI. 52, mehrfach. — Tempi-Tal, 6. VI. 52. — Oiti-Gebirge, untere Tannenwaldgrenze, 20. und 25. V. 52, mit flüggen Jungen. — Kultur-Ebene westlich vom Stymphalischen See, 6. V. 52, und Asopos-Quelle südl. des Sees, 2. V. 52. — Für das Vermion-Gebirge vgl. Makatsch.

\* **Parus cristatus L. — Haubenmeise**

Über unsere gemeinsame Beobachtung auf dem Olymp, 1942, hat Makatsch schon berichtet. — Auf dem Pago Pirnos im südlichen Olymp-Gebiet („F“) begegnete ich am 23. VI. 52 dieser Meise ebenfalls an mehreren Stellen im reinen Tannenwald und im mit Tannen durchsetzten Mischwald.

\* **Parus communis Baldenst. (palustris L., auct.) — Nonnen-, Glanzkopfmeise**

Die Nonnenmeise dürfte auf den Gebirgen Griechenlands doch weiter verbreitet sein als es bisher angenommen wurde. Schon im Jahre 1942 waren Makatsch und ich ihr auf dem Olymp (Hauptmassiv) am 5. und 7. VII. in der mittleren Waldregion mehrfach begegnet. Sie kommt aber auch auf dem Kato Olymp vor; am 24. VI. 52 hörte und sah ich sie in etwa 1250 m Höhe in dem unter „G“ geschilderten Waldgebiet. — Ferner bewohnt sie auch den Ossa (Thessalien): Am 13. VI. trieben sich längere Zeit zwei (oder mehr?) Vögel an unserem Zeltplatz im Buchenwald („C“) umher. — Somit verläuft die Verbreitungsgrenze auf dem Balkan beträchtlich weiter südlich als Niethammer (Handbuch, I, p. 228, Abb. 37) sie nach damaligem Wissen auf seiner Karte verzeichnet hat.

Über die an vielen Orten im ganzen Lande einschließlich dem Peloponnes beobachteten Arten *P. maior* L., *P. caeruleus* L. und *P. ater* L. brauche ich nicht zu berichten. Nach der Mattkopfmeise, *P. atricapillus* L., habe ich vergebens Ausschau gehalten.

**Aegithalos caudatus (L.) — Schwanzmeise**

Nachdem ich zusammen mit Makatsch am 5. VII. 52 einen Flug Schwanzmeisen (offenbar eine Familie mit Jungen) in der mittleren Waldregion des Olymp (Hauptmassiv) beobachtet habe, ist mir die Art 1952 nicht wieder begegnet.

**Panurus biarmicus (L.) — Bartmeise**

Über das zahlreiche Vorkommen in den Schilfwäldern am NW-Ufer des Langadas-Sees hat Makatsch schon eingehend berichtet. Dieses Vorkommen konnte ich auch jetzt wieder bestätigen. Am 2. VII. 52 traf ich während der Jagd auf *Anopheles hyrcanus* im dichten Schilfwald des öfteren auf Bartmeisen, und an einer freien Schneise im Schilf (für die Anfahrt von Fischerbooten) sah ich am selben Tage aus nächster Nähe eine ganze Familie auf schräg aus dem Wasser ragenden Schilfhalmen baden.

\* **Regulus ignicapillus (Temm.) — Sommergoldhähnchen**

Wenn man einen Vogel über viele Jahrzehnte hin so regelmäßig und stetig und an so vielen Orten während der Brutzeit beobachtet hat, wie das Sommergoldhähnchen in Griechenland, und trotzdem an seinem Brüten zweifelt, indem man erst Nestfunde (ausgerechnet beim Goldhähnchen!) als Beweis gelten läßt, so heißt das die Gewissenhaftigkeit auf die Spitze treiben. Schon die Beobachtungen Reisers oder der damaligen Autoren belegen ohne begründeten Zweifel das Brutvorkommen, wie denn auch Niethammer seine Beobachtungen auf dem Peloponnes mit Recht in diesem Sinne deutet. Dasselbe gilt für den Olymp (vgl. Makatsch). Als weitere Brutzeit-Vorkommen seien vermerkt:

Ossa, am 13. und 16. VI. 52 hörte ich ein ♂ in einer Gruppe hoher Tannen im Buchenwald singen (Nähe des Zeltplatzes, vgl. „C“); unweit von dieser Stelle geht der Mischwald in reinen Tannenwald über.

Oiti-Gebirge, Nordseite oberhalb der Kapelle Ajos Taxiarchis, ca. 700 m, in der Nähe unseres Zeltplatzes singt vom 21. bis 30. V. 52 ein ♂ alle Tage immer an derselben Stelle.

Oiti, Hochtal Louka („A“), am 28. V. 52 singt ein Vogel im reinen Tannenwald.

#### \* *Regulus regulus* (L.) — Wintergoldhähnchen

Außer von Reiser, der einige damals schon vorliegende Beobachtungen aus der Brutzeit, allerdings auch nur mit der größten Zurückhaltung, anführt, wird meines Wissens das Brüten dieses Goldhähnchens in Griechenland von niemandem in Betracht gezogen. Auch Makatsch führt nur die Beobachtung von Rensch (1934) im Pirin-Gebirge (SW-Bulgarien) als das südlichste bis dahin bekannte Brutvorkommen auf dem Balkan an. Dennoch muß auch das Wintergoldhähnchen zu den Brutvögeln Mittelgriechenlands gerechnet werden:

Oiti-Gebirge, Nordseite oberhalb der Kapelle Ajos Taxiarchis; am 22. V. 52 hörte ich im reinen Tannenwald (*Abies cephalonica*) in der Höhenzone zwischen etwa 700 und 900 m an mehreren Stellen singende ♂.

Kato Olymp (vgl. „G“); am 25. VI. 52 ließ ein ♂ in der ersten Morgendämmerung über uns in der riesigen Tanne, unter der Wolf und ich die Nacht verbracht hatten, ausdauernd und eifrig sein Lied erschallen.

Gerade die Vogelgemeinschaft, die ich am Kato Olymp („G“) antraf, und in die sich das Wintergoldhähnchen ökologisch und chorologisch folgerichtig einfügt, läßt keinen Zweifel darüber, daß es sich hier auf dem Kato Olymp um ein Brutvorkommen handelt. Für den Oiti sei an *Aegolius* als unmittelbaren Nachbarn und an *Emb. citrinella* als Nachbarn in einem anderen Biotop als zoogeographisch analoge Faunenglieder erinnert.

#### *Lanius nubicus* Lichtentst. — Maskenwürger

Über meine früheren Beobachtungen siehe bei Makatsch. Es mag hier interessieren, daß ich diesen Würger an einem der damaligen Plätze, nämlich zwischen Platamon und Papapouli, auch jetzt wieder bestätigen konnte: Am 5. VI. 52 sah ich ein ♀ auf den Telegraphendrähten längs der Bahnlinie, an etwa der gleichen Stelle wie 1942, sitzen; in der Nähe fand ich ein noch lebendes Individuum des dort zu dieser Zeit sehr häufig auftretenden und schwärmenden Bockkäfers *Purpuricenus kaehleri* auf einem Dorn aufgespießt. — Das Tal von Rendina, wo ich 1942 mindestens zwei Paare festgestellt hatte, habe ich diesmal nicht besucht.

Über *Lanius senator* L. und *L. minor* GMEL. zu berichten, kann ich mir versagen, und über *L. collurio* L. sei nur kurz vermerkt, daß ich ihn nur im Gebirge angetroffen habe, nämlich Oiti (von ca. 700 bis 1500 m Höhe; dort am 25. V. auch ein Nest mit 6 Eiern), Ossa (vgl. „D“) und auf dem Pago Pirnos (Süd-Olymp) am Kloster Kanalon („E“) und in der Kammerregion („F“).

#### *Muscicapa striata* (Pall.) — Grauer Fliegenschnäpper

Wie Niethammer für den Peloponnes, muß ich auch für Mittelgriechenland feststellen, daß diese Art dort heute bei weitem nicht (mehr?) so häufig ist wie sie es zu Reisers Zeiten gewesen zu sein scheint. Ich traf sie nur dreimal an: Athen, im Schloßpark, 22. IV. an mehreren Stellen (Brutvögel?), am Südufer des Stymphalischen Sees, 2. V. (1 Expl., wahrscheinlich Durchzügler) und im Tempi-Tal, 9. VI. an mehreren Stellen (offensichtlich Brutvögel).

#### Phyllos

Dies  
gestellt,  
und 16.  
Tannenv  
sich an  
nach de  
Unruhe  
holt, ab  
rasch ar  
nicht ur  
härter,

#### Erythro

Der  
Ajos Ta  
wo vom  
nehmen

#### Cisticol

Ebe  
ten Surr.  
auf.

#### Sylvia

Ich  
an den l  
Erdbode

#### Sylvia

Auc  
Stymph:  
sehr ho

#### Sylvia

Im  
sporadi  
Südhar  
schen e  
Stellen

#### \* Turd

De  
der Sir  
folgen:  
von Eid  
Fällen  
ein Ve  
ken.“  
Verlau  
der Hö  
Richtig  
in Mit  
geförd



**Phylloscopus bonelli (Vieill.) — Berglaubsänger**

Diesen einzigen in Griechenland brütenden Laubsänger habe ich nur einmal festgestellt, auf dem Ossa (Thessalien) im Mischwald nahe der Baumgrenze („C“). Am 15. und 16. VI. 52 sang ein ♂ an derselben Stelle, wo der Buchenwald im Übergang zum Tannenwald schon mit einzelnen Tannen (*A. cephalonica*) durchsetzt ist. Der Vogel hielt sich an beiden Tagen überwiegend in den Tannen auf. Die Stimmäusserungen gebe ich nach den an Ort und Stelle gemachten Tagebuchnotizen wieder: „Lockrufe (offenbar Unruhe ausdrückend) hart und ziemlich scharf 'zjäpp — zjäpp', meist oft wiederholt, aber in längeren Abständen. Gesang: Eine kurze Strophe aus trillernd-wetzend rasch aneinander gereihten Tönen auf gleichbleibender Höhe in Tempo und Klangfarbe nicht unähnlich dem Zaunammer-Gesang . . . manchmal ziemlich weich, bisweilen auch härter, oft im Tempo auch rascher, drängender als die genannte Ammer.“

**Erythropgyia galactotes (Temm.) — Heckensänger**

Der höchste Platz, an dem ich diesen Vogel traf, war die Umgebung der Kapelle Ajos Taxiarchis am Nordhang des Oiti, nahe dem Beginn der Waldzone, bei ca. 650 m, wo vom 21.—25. V. alle Tage der unverkennbare und nicht überhörbare Gesang zu vernehmen war.

**Cisticola cisticola (Temm.) — Cistensänger**

Ebene von Argos, gegen Nea Kios hin, 30. IV. 52; auf einem teilweise trockengelegten Sumpfgelände steigt ein ♂ wiederholt zu seinem eigenartig hüpfenden Gesangsflug auf.

**Sylvia cantillans Pall. — Weißbartgrasmücke**

Ich halte nur ein Datum zum Bruttermin für erwähnenswert. In kurzer Macchia an den Hängen des Südufers des Stymphalischen Sees am 5. V. ein Nest knapp über dem Erdboden, dessen 5 Junge, als ich die Zweige etwas auseinander biege, ausflogen.

**Sylvia communis Lath. — Dorngrasmücke**

Auch hier lohnt sich nur die Erwähnung eines frühen Bruttermins: Am Südufer des Stymphalischen Sees fand Mannheims in niedriger Macchia am 2. V. ein Nest mit 5 sehr hoch bebrüteten Eiern.

**Sylvia atricapilla (L.) — Mönchsgrasmücke**

Im südlichen Olymp-Gebiet ist diese sonst für Griechenland nur sehr sporadisch nachgewiesene Sylvie offenbar ein gar nicht seltener Brutvogel. Am Südhang des Pago Pirnos („E“ und „F“) hörte ich sie in der Höhenzone zwischen etwa 800 und 1100 m in den Tagen vom 20. bis 25. VI. immer an mehreren Stellen singen, bisweilen zwei oder drei ♂ gleichzeitig vom selben Standort aus.

**\* Turdus ericetorum Turt. — Singdrossel**

Der nur knappen Namhaftmachung einiger älterer Autoren, die das Nisten der Singdrossel in Griechenland behauptet haben, läßt Reiser den Kommentar folgen: „Solange aber kein unzweifelhafter Beweis der Fortpflanzung in Gestalt von Eiern oder Jungen vorliegt, ist nach meiner Ansicht auch in den seltenen Fällen eines Vorkommens im späten Frühlinge oder gar im Sommer nur an ein Verweilen wider Willen, etwa infolge einer leichteren Verletzung zu denken.“ In Übereinstimmung hiermit nimmt Stresemann (1920) denn auch den Verlauf der Südgrenze des Brutgebietes etwa an der Babuna-Planina (etwa in der Höhe von Veles) an. Seither haben keine anderen Feststellungen an der Richtigkeit dieser Annahme zweifeln lassen. Dennoch brütet die Singdrossel in Mittelgriechenland, wofür mir ein besonderer Glückszufall den von Reiser geforderten unmittelbaren Beweis bescherte. Als ich am Nachmittag des

24. VI. 52 auf dem Nordrücken des Kato Olymp, in dem unter „G“ geschilderten Waldgebiet, meine Mausefallen stellte, ging kurz vor meinen Füßen an der Böschung eines kleinen Bergbaches eine junge, noch nicht voll flugfähige Singdrossel mit schrillum Angstgeschrei hoch und landete nach unbeholfenem Flattern schon wenige Meter weiter, gleich jenseits des Baches, wieder an der dortigen Böschung. Auf ihren Angstruf hin war sofort ein Altvogel zur Stelle, der mich mit seinem bekannten Gezeter, unruhig von einem Baum zum anderen fliegend, noch lange Zeit begleitete.

#### **Turdus merula L. — Amsel**

Die Amsel zeigt in Griechenland ein Verbreitungsbild ähnlich denjenigen Vogelarten mitteleuropäischer Herkunft, die in diesen südlichen Breiten vor dem ihnen nicht zusagenden Mediterranklima in die mittleren und höheren Gebirgslagen ausweichen. Die auch Griechenland bewohnende südöstliche Form *aterrima* (MAD.) gehört aber nicht dem eben genannten Faunenelement an. Ihre vorwiegend montane Verbreitung in Griechenland ist in der Tat ein ökologisches Trugbild, lediglich dadurch hervorgerufen, daß die Montanregion dort heute noch die ausgedehntesten Waldbestände hat, die in der Tiefebene weitgehend der Vernichtung anheimgefallen sind. Die natürliche und ursprüngliche Vertikalverbreitung der ostmediterranen Amsel reicht in Griechenland von der Tiefebene bis zur oberen Waldgrenze, und in der Tiefebene ist sie überall dort anzutreffen, wo sie noch geeignete Bedingungen vorfindet. Den von verschiedenen Autoren für das Festland und die Inseln schon beigebrachten Angaben über Tieflandsbrutplätze füge ich hinzu: Athen (Schloßpark), Levadia (am Hang der Felsschlucht oberhalb der Stadt, 15. V.) und Tempi-Tal (6. VI., an mehreren Stellen). Der Schloßpark in Athen hat eine recht starke Amselbevölkerung; in den Tagen vom 22.—24. IV. sah man die Altvögel allenthalben im Gebüsch und auf den Rasenflächen Futter suchen und zu Neste tragen; ein hierbei verfolgtes Paar hatte sein Nest ganz nach Eichelhäher-Art am Ende eines weit ausladenden Astes einer mächtigen Kiefer in etwa 4 m Höhe angelegt (Ausweichen vor den vielen Katzen?). — Die vielen Beobachtungen in den Gebirgswäldern brauche ich nicht anzuführen.

#### **Turdus viscivorus L. — Misteldrossel**

Im Gegensatz zur Amsel ist die Misteldrossel in Griechenland ein primärer und fast ausschließlicher Bewohner der höheren Gebirgslagen (Ausnahme-Vorkommen in mittleren Lagen vgl. bei Niethammer, auch Reiser).

So oft ich bei einem Aufstieg, um über die Waldzone zu gelangen, mir den Weg einfach aufwärts durch den geschlossenen Wald bahnte und bei dem meist mühsamen Vorwärtsgang im steglosen Wald mit dichtem Unterwuchs oder gefallenem Baumriesen auf Geröll und Felsblöcken die Erreichung der Baumgrenze ersehnte, war mir die Stimme der Amsel ein sicheres Zeichen dafür, daß das Ziel noch fern war. Sobald jedoch voraus über mir die Stimme der Misteldrossel zu vernehmen war, konnte ich frohlocken; denn sie kündigte stets untrüglich die Nähe der Baumgrenze an. Das war auf dem Oiti (reiner Tannenwald) ebenso wie auf dem Ossa, auf dem Pago Pirnos („F“, Mischwald) oder auf dem zentralen Olymp (Pinus nigra, 5. VII. 42). Auf diese eindrucksvolle Weise erwies sich genau wie in Mitteleuropa die Amsel als Wald-, die Misteldrossel als „Parklandschafts“-Vogel; denn der Aufenthaltsort der letzteren war in Griechenland immer die Zone nahe der Baumgrenze, an der der Wald sich mehr und mehr auflockert. Der sich auch hier wieder zeigende und nach meiner Überzeugung überhaupt generell gültige, typische Unterschied im ökologischen Verhalten beider Drossel-Arten möge von denjenigen Autoren gesehen und gewürdigt werden, die jüngst in Deutschland eine besondere „Parklandschafts“-Misteldrossel einer „Wald“-Misteldrossel glauben gegenüberstellen zu können, wiewohl letztere es zwar in der Literatur (infolge ungenauer, cursorischer Biotopbeschreibung), nicht aber in der Natur gibt.

#### **Monticola saxatilis (L.) — Steinrötel**

Nur einmal beobachtet: Oiti, Hochtal Louka („A“), 26. V. 52, an einem Hang mit groben Felsblöcken und Geröll, 1♀, ca 1600 m Höhe.

Mont

L  
daß e  
biolog  
Moos  
Innere  
Stymp  
erwad  
Oiti (c  
entflo)

Oena

Oena

D

ein w

her k

Tiefel

regeln

von V

höher

dageg

grenze

Tiefel

aufste

Amme

W

vor L

Am O

etwa

Nest

für h

wo ic

Ö

(so be

oberh

nicht

hänge

D

5 sch

und r

Ajos

Altvö

Saxico

Ich

lands

glaube

fort. A

\*) Ber

Steins

hispan

geschilder-  
ten an der  
hige Sing-  
eholfenem  
ler an der  
vogel zur  
Baum zum

**Monticola solitarius (L.) — Blaumerle**

Lebt an geeigneten Plätzen überall vom Meeresniveau bis ins Hochgebirge, so daß es nicht lohnt, die zahlreichen Beobachtungen aufzuführen. — Daten zur Brutbiologie: Die drei aufgefundenen, hauptsächlich aus trockenen Grashalmen mit etwas Moos und Würzelchen recht liederlich und kunstlos gefügten Nester standen alle im Inneren von großen Felsaushöhlungen, und zwar in Nischen ihrer Wände. Ein nahe dem Stymphalischen See von Mannheims am 2. V. entdecktes Nest enthielt 6 etwa halb erwachsene Junge, die von beiden Eltern gefüttert wurden, und 1 faules Ei. Den am Oiti (27. V.) und im Tempi-Tal (9.VI.) gefundenen Nestern waren die Jungen schon entflohen. Bei Levadia am 15. V. flügge Junge, die aber noch gefüttert wurden.

**Oenanthe oenanthe (L.) — Grauer Steinschmätzer**

**Oenanthe hispanica (L.) — Gilbsteinschmätzer**

Die Vertikalverbreitung der beiden Steinschmätzer in Griechenland klingt ein wenig an diejenige von *Emberiza hortulana* und *E. caesia* an. Von Norden her bis nach Süd-mazedonien herab kommt *oenanthe* regelmäßig auch in der Tiefebene vor, bleibt dann aber weiter südwärts dem Tiefland nur noch unregelmäßig treu. Über Tieflands-Vorkommen vgl. z. B. Reiser, Niethammer, von Wettstein (1938), Niethammer und v. Wettstein (1943 b). Die Bevorzugung höherer und sehr hoher Lagen ist für Mittelgriechenland die Regel. — *Hispanica* dagegen ist in ganz Griechenland bis hinauf zu seiner nördlichen Verbreitungsgrenze (Nord-mazedonien, Dalmatien-Herzegowina) ein typisches, mediterranes Tieflandstier, das gelegentlich aber auch bis in hohe und höchste Lagen hinaufsteigt. Die vertikale und übrigens auch ökologische Trennung der beiden Steinschmätzer ist also keineswegs so streng wie bei den beiden genannten Ammern.

Weiteres Tieflands-Vorkommen von *oenanthe* in Mittelgriechenland: Ebene vor Litchoron, zwischen Küste und Olymp, 4. VII. 42, mit flüggen Jungen. — Am Ossa traf ich ihn oberhalb des Dorfes Anatoli nur in Höhenlagen zwischen etwa 1000 und 1500m (vgl. auch „D“); ein von Mannheims am 17. VI. gefundenes Nest enthielt 4 sehr stark bebrütete Eier. — Mein höchster Beobachtungsplatz für *hispanica* ist das Hochtal Louka („A“) auf dem Oiti (ca 1500 m, 26. V.), wo ich *oenanthe* nicht gesehen habe.

Ökologisch hat Makatsch die Wohnplätze von *oenanthe* für Süd-mazedonien treffend gekennzeichnet; ich füge hinzu: kurzrasige Triften und Viehweiden (so bei Langadas; Nestbau hier auch in *Citellus*-Löchern\*), Steinbruchgelände oberhalb Saloniki (30. VI. 52, mit flüggen Jungen). Das typische, aber durchaus nicht alleinige Brutgelände der *hispanica* sind die felsigen Hügel- und Bergänge mit Phrygana.

Daten zur Fortpflanzungsbiologie von *hispanica*: 14. V. (Levadia), Nest mit 5 schwach bedunten Jungen; 16. V. (Kopais), Nest mit 4 ganz frischen Eiern und nahebei gleichzeitig flügge Junge; 21. V. (Oiti, Mauernische der Kapelle Ajos Taxiarchis), Nest mit 5 ganz frischen Eiern; Oiti (25. V.), futtertragende Altvögel.

**Saxicola rubetra (L.) — Braunkehlchen**

Ich führe das Braunkehlchen in dieser Arbeit, die sich nur mit Brutvögeln Griechenlands befaßt, natürlich nur mit großem Vorbehalt auf, ohne vorläufig an ein Brüten zu glauben. Nach Zeit und Biotop eindeutig auf Durchzügler hinweisende Daten lasse ich fort. Am 16. V. 52 sah ich aber auf einer Wanderung durch die Kopais-Ebene (Böotien)

\*) Berichtigung: Meine bei Makatsch (p. 198, oben) wiedergegebene Beobachtung eines Steinschmätzer-Paares bei Langadas an Zieselbauten bezieht sich auf *oenanthe*, nicht auf *hispanica*, wie dort versehentlich angegeben.

igen Vogel-  
ihnen nicht  
veichen. Die  
r nicht dem  
n Griechen-  
ten, daß die  
in der Tief-  
d ursprüng-  
nd von der  
dort anzu-  
nen Autoren  
dsbrutplätze  
berhalb der  
n Athen hat  
die Altvögel  
feste tragen;  
Ende eines  
(Ausweichen  
ern brauche

rimärer und  
kommen in

nir den Weg  
t mühsamen  
enen Baum-  
te, war mir  
war. Sobald  
konnte ich  
an. Das war  
Pago Pirnos  
uf diese ein-  
; Wald-, die  
stzteren war  
ch mehr und  
Überzeugung  
alten beider  
n, die jüngst  
Misteldrossel  
atur (infolge

, an einem

entlang dem kanalisierten Kephissos an mehreren Stellen Braunkehlchen, die dort, falls sie brüten würden, ein Gelände zur Verfügung haben, wie es typischer für diese Art nicht gedacht werden kann: Überall in die Ackerbau-Landschaft eingestreute Stellen mit üppigster Wiesen- und Krautvegetation auf feuchtem Grund, an Grabenböschungen u. dgl. Verglichen mit den Reiserschen Zugdaten kann es sich durchaus und wahrscheinlich noch um späte Durchzügler gehandelt haben. Künftige Beobachter sollten aber die Klärung dieser Frage für die Kopais-Ebene immerhin im Auge behalten.

### *Saxicola torquata* (L.) — Schwarzkehlchen

Über diese vom Tiefland bis in recht hohe Lagen (Oiti, Hochtal Louka, vgl. „A“, am 26. V. mit flüggen Jungen; Ossa, vgl. „D“, mehrere Paare; vgl. auch Scharnke & Wolf, 1938, Rensch, 1934, Niethammer u. a.) verbreitete und im allgemeinen nicht seltene Art bemerke ich nur, daß, wie auch Reiser schon betont hat, die Brutzeit bisweilen bemerkenswert früh liegt: Am Stymphalischen See sah ich am 2. und 5. V. verschiedene Familien mit flüggen Jungen (600—650 m).

### *Phoenicurus ochruros* (Gmel.) — Hausrotschwanz

Dieser Rotschwanz würde besser „Stein“- oder „Felsenrotschwanz“ heißen; denn die Felsenlandschaft der Gebirge ist sein primärer Biotop, den er, wo verfügbar, ja auch z. B. in Deutschland bewohnt, und die Steinbauten des Menschen sind ihm, wie anderen Vögeln ähnlicher Ökologie auch, ein Äquivalent der Felsen, das ihm die Voraussetzung für beträchtliche Arealerweiterungen in junger Vergangenheit gewesen ist. Der Schwerpunkt seiner ursprünglichen Verbreitung liegt für Europa sicher im Mittelmeergebiet. Da er hier aber nur in den hohen Gebirgen lebt und dadurch seine strenge Abneigung gegen das Mediterranklima bekundet, stand ihm die Möglichkeit der Eroberung der mitteleuropäischen Tiefebene mit ihrem ebenfalls gemäßigten, kühlen Klima ökologisch ohne weiteres offen, nachdem der Mensch mit seinen Bauten ihm dort die Nistplätze geschaffen hatte. Im heutigen Zustand, ökologisch, gleicht die zwischen Nord und Süd wechselnde Vertikalverbreitung des Hausrotschwanzes also derjenigen vieler anderer Vögel (vgl. die allgemeine Formulierung am Schluß dieser Arbeit); der Werdegang, historisch-chronologisch, aber ist beim Rotschwanz umgekehrt wie bei jenen anderen: Er kam vom Süden aus dem Gebirge und stieg nach Norden in die Tiefe hinab, während die anderen, deren Verbreitungsschwerpunkt im Norden liegt, nach Süden aufwärts gestiegen sind. — Auch Mehl- und Rauchschnalbe haben sich von ihrem primär ebenfalls im Süden liegenden Verbreitungsschwerpunkt aus sekundär nach Norden ausgedehnt, sie sind aber ökologisch dem Klima gegenüber nicht so eingengt wie der Hausrotschwanz, indem sie sich auch im Mediterranklima wohlfühlen.

Im Jahre 1952 bin ich weder dem Hausrotschwanz noch dem Baumrotschwanz, *Phoenicurus* (L.), in Griechenland begegnet.

### *Erithacus rubecula* (L.) — Rotkehlchen

Schon Niethammer betont für den Peloponnes, daß das Rotkehlchen dort weit häufiger und stetiger vorkommt als bisher angenommen. Das gleiche gilt offensichtlich auch für Mittelgriechenland, wo ich die Art auf allen besuchten Gebirgen (Oiti, Ossa, Olymp, Chortiatas) von ca 700 m an im ganzen Waldgürtel bis gegen die oberste Grenze hin regelmäßig antraf; vielerorts waren gleichzeitig ringsumher mehrere singende ♂ zu hören.

Zur Unempfindlichkeit gegen Störungen am Nest: Mannheims zeigte mir auf dem Ossa, 14. VI., an der Böschung eines Gebirgsbaches ein Nest mit 6 ganz frischen Eiern (Wasserprobe!); da ich einerseits das Nest auf Parasiten untersuchen, Mannheims aber das Gelege schonen wollte, formte er in Ermangelung von trockenem Moos und Gras aus toten Buchenblättern ein Ersatznest, das aber bei der Sprödigkeit und groben Beschaffenheit des Materials kaum die Form einer Nestmulde annehmen wollte. Am Tage darauf saß der Vogel brütend auf diesem Kunstnest.

### Lusci

En  
p. 203)  
des Bic  
trocken  
beginnt  
Vegeta  
außeror  
ponnes)  
und Ba  
wälderr  
größere  
Gärten,  
aus feu  
sind. Ic  
nicht, c  
Griechen  
Nachtig  
wie sie  
daten ü  
heit wa  
ponnes  
Vorhanc  
Es erüb  
denen d  
Quellen,  
an Berg  
Bäche u  
und Lac

### Troglod

Vert  
Baumgre  
halb zer

### Cinclus

Der  
insoferr  
führung  
Platz (v  
flügge J  
Pinios i  
spiegel  
sohle sc  
usw.).

### Hirundo

Der  
Verbreitu  
darzustell  
nur ganz  
der Orte,  
Häufigkeit  
dortigen  
Fragment  
bietsfläch  
Entfernung  
lich die g  
den selbst

**Luscinia megarhynchos Brehm — Nachtigall**

Emeis (in Niethammers Handbuch, I, p. 420; ausgewertet von Stresemann, 1948, p. 203) schreibt: „Die Nachtigall beansprucht in keiner Weise ausgesprochene Feuchtigkeit des Biotops, scheint aber, wofür auch ihr häufiges Vorkommen im Mittelmeergebiet an trockenen, gebüschreichen Abhängen spricht, eine gewisse Trockenheit zu lieben“. Reiser beginnt sein Kapitel über die Nachtigall in Griechenland: „Überall, wo Wasser und Vegetation der Nachtigall den Aufenthalt möglich machen, trägt sie durch ihren Schlag außerordentlich zur Verschönerung der griechischen Landschaft bei“. Niethammer (Peloponnes) nennt die mit sommergrünen Bäumen und Buschwerk bestandenen Fluß- und Bachufer als besonders zusagende Wohnplätze, und auch Makatsch spricht von Auwäldern, Dämmen und Flußufem, feuchten Tälern, von in Felder eingestreuten Hecken, größeren Gärten, Parks und Baumschulen, wobei zu berücksichtigen ist, daß Felder, Gärten, Parks und Baumschulen in Griechenland, wenn sie nicht auf schon von Natur aus feuchtem Grund liegen, fast immer durch ein System von Rieselgräben bewässert sind. Ich weiß nicht, ob Emeis sich auf eigene Beobachtungen stützt, und weiß auch nicht, ob es in anderen Mediterrangebieten anders ist als in Griechenland. Jedoch ist Griechenland ein typisch mediterranes Land, und es fällt schwer zu glauben, daß die Nachtigall nur hier allein so ausgesprochen und obligatorisch feuchtigkeitsliebend sei, wie sie es tatsächlich ist. Die große Zahl meiner Notizen mit den ökologischen Begleitdaten überblickend finde ich bestätigt, was mir schon an Ort und Stelle immer Gewißheit war: Nachtigallengesang ist in Griechenland, von Mazedonien herab bis zum Peloponnes und Kreta, ob in der Ebene oder im Gebirge, ein zuverlässiger Indikator für das Vorhandensein offenen Wassers, zum mindesten aber für erhebliche Bodenfeuchtigkeit. Es erübrigt sich, diese allgemeingültige Aussage näher zu belegen, nur die Formen, in denen das von der Nachtigall angekündigte Wasser auftreten kann, seien hier vermerkt: Quellen, Bergbäche, Katarakte, Flußläufe, Bewässerungsanlagen auf Terrassen-Kulturen an Berghängen und in den Tälern, „Rewmata“ = im Sommer nicht oberirdisch fließende Bäche und Flüsse, deren hoher Grundwasserspiegel aber in den Vertiefungen als Tümpel und Lachen zutage tritt, usw.

**Troglodytes troglodytes (L.) — Zaunkönig**

Vertikalverbreitung: Vom Meeresniveau (z. B. Platamon, Tempi-Tal) bis an die Baumgrenze (z. B. Olymp, ca. 2200 m). — Auf dem Oiti fand ich zweimal ein in halb zerfallenes Rötelschwalben-Nest eingebaut.

**Cinclus cinclus (L.) — Wasserschwätzer**

Der Höhenverbreitung dieses Vogels ist eine ökologische Grenze gesetzt insofern, als die Gebirgsbäche meist erst in mittlerer Höhenlage eine Wasserführung haben, die den Bedürfnissen des *Cinclus* genügt. Höchster beobachteter Platz (wird anderswo aber sicher noch höher sein): Ossa („C“) bei 1400 m, flügte Junge, Nestfund. Andererseits steigt die Art tief hinab: sie bewohnt den Pinios in seinem ganzen Lauf durchs Tempi-Tal (6. u. 9. VI.), wo der Wasserspiegel nur noch wenige Meter über Meereshöhe liegt. Allerdings ist die Talsohle schattig und daher relativ kühl (vgl. auch Buchfink, Zaunkönig, Amsel usw.).

**Hirundo daurica L. Rötelschwalbe**

Der Versuch von Harrison & Pateff (1937), ergänzt durch Makatsch (p. 200), die Verbreitung der Rötelschwalbe in Griechenland auf einer Karte mit (wenigen) Punkten darzustellen, erzeugt leicht den Eindruck, als sei die Art in spärlicher Siedlungsdichte nur ganz sporadisch über das Land verteilt. Dem ist aber nicht so: Schon die Aufzählung der Orte, an denen ich sie in der Brutzeit antraf oder Nester fand, erscheint mir ihrer Häufigkeit wegen müßig. Würden diese Orte, in die genannte Karte übertragen, die dortigen Punkte auch rasch verdoppeln, so bliebe das Bild doch immer noch ein dürftiges Fragment, weil es nichts weiter als die Wege der Beobachter darstellte, die weite Gebietsflächen ebenso auslassen wie Brutplätze, die übersehen wurden oder in geringer Entfernung abseits vom Wege liegen. Zur richtigen Darstellung könnte man unbedenklich die ganze Landfläche schraffieren, wobei jeder Betrachter wie immer, so auch hier den selbstverständlichen Vorbehalt machen wird, daß damit nur das Vorkommen an

allen geeigneten Plätzen gemeint ist; in der an Felsen so überreichen Landschaft Griechenlands sind diese Plätze jedoch sehr zahlreich.

Brut-ökologisch ist die Rötelschwalbe ein Felshöhlenbewohner, doch muß man diesen Begriff für sie dahin präzisieren, daß sie kleine und vor allem niedrige Höhlungen wählt, klein im Sinne von geringer horizontaler Tiefe, so daß man meist eigentlich mehr von Aushöhlungen im Fels sprechen muß. Ein Rötelschwalben-Nest ist denn auch, sofern man an einer Felswand an die bewohnte Höhlung herankommen kann (auch das ist in den meisten Fällen möglich), immer mit der Hand zu erreichen; ja, sehr oft bezieht die Rötelschwalbe Höhlungen, in die man nur gebückt oder kriechend hineinkommen kann (Abb. 13). Es liegt ganz im Rahmen dieser Brutplatzwahl, daß das Nest oft auch nur einen Einschnitt im Gestein oder einen Felsüberhang zum Standort hat, wobei die Abdachung aber immerhin die horizontale Tiefe von etwa 1 m haben muß. — Am Chortiatis (Saloniki) fand ich im Spätherbst 1943 im tief eingeschnittenen Tal des Sedes-Baches unterhalb von Panorama (Arsakli) ein Nest unter einem großen Felsblock, der ins Tal gestürzt und in schräger Anlehnung an die Felswand liegen geblieben ist; auf diese Weise war gewissermaßen ein Torbogen entstanden, durch den man gebückt hindurchgehen konnte. Am 30. VI. 52, also nach 9 Jahren, befand sich an genau derselben Stelle wiederum ein Nest, das, während ich es photographierte, von den 4 Jungen in gewandtem Flug verlassen wurde. Reste von alten Nestern, nur noch deren Umrisse andeutend, bezeugten die wahrscheinlich alljährliche Besiedlung dieses Brutplatzes. — Künstlich geschaffene Felshöhlungen scheut die Rötelschwalbe nicht (unter der Asopos-Brücke der Thermopylen-Paß-Straße, 1941, schon von Makatsch erwähnt; Löwentor von Mykene, 2. VI. 42, und in den dortigen Königsgräbern, Niethammer), aber es muß sich um einsame, nicht bewohnte Bauwerke handeln. An eigentlichen Wohnhäusern, Ställen u. dgl. habe ich die Rötelschwalbe niemals angetroffen, wie sie überhaupt nicht nur vom Menschen völlig unabhängig geblieben ist, sondern ihm, wie *H. rupestris* auch, offensichtlich aus dem Wege geht. Vom Menschen erleidet sie aber insofern vielfache Unbilden, als die Hirtenjungen, wenn sie die von ihr bewohnten Höhlungen zum Schutz gegen Regen, als Kochnischen oder notdürftiges Nachtlager aufsuchen, die Nester oft aus Mutwillen zerstören; man findet dann außer den Spuren der Anwesenheit der Hirten die Reste der Nester an der Steindecke noch vor. — Ferner ist die Rötelschwalbe immer ein Einzelbrüter, wenigstens in bezug auf ein und dieselbe Felshöhlung; ich habe niemals mehr als ein Nest in einer Höhle oder Nische gefunden. — Und schließlich bringt es die Nistplatzwahl mit sich, daß die Rötelschwalbe im großen und ganzen mehr ein Bewohner der unteren und mittleren Gebirgslagen ist, ohne daß sie freilich, wo ein geeigneter Nistplatz vorhanden, die Tiefebene meidet (z. B. nahe Platamon unmittelbar an der Küste, im Tempi-Tal, bei Plasia-Kastri am Karla-See, vgl. auch oben Asopos-Brücke). Die geeigneten Nistplätze häufen sich eben im bergigen Gelände. — Die Form des Nestes (Abb. 14) ist in der Literatur hinlänglich beschrieben; es mag nur hinzugefügt sein, daß die gemauerte Nestschale sehr dünn ist; sie hat in der Regel nur die Dicke der zum Bau herangezogenen einzelnen Erdballen, die also in einfacher Schicht nebeneinander zusammengefügt werden. Dabei ist das ganze Nest recht brüchig und dürfte kaum den folgenden Winter überdauern. Die so oft vorgefundenen, den retortenartigen Umriss noch andeutenden Reste von Rötelschwalben-Nestern dürften zumeist auf natürlichen Zerfall nach der Brutperiode zurückgehen. — Das Nistmaterial habe ich in meinem Beitrag über die Flöhe Griechenlands näher beschrieben (vgl. dieses Heft, p. 144).

In ethologischer Hinsicht ist hervorzuheben, daß die Altvögel dem Menschen gegenüber sehr zurückhaltend sind, obwohl man sie eigentlich nicht als scheu bezeichnen kann. Sehr eigentümlich ist es aber — im Gegensatz zu *H. rustica* und *H. rupestris* — für diese Art, daß sie sich, sobald man sich dem Nistplatz nähert oder sich am Nest selbst zu schaffen macht, aus dem näheren Umkreis der Brutstätte zurückzieht und kaum einmal zum Nachschauen näher herankommt; auch Rufe der Erregung hört man während des Aufenthaltes am Nest von ihr so gut wie nie, und niemals habe ich es erlebt, daß sie den Störenfried anflöge.

### **Hirundo rupestris Scop. — Felsenschwalbe**

Auch die Felsenschwalbe meidet in der Brutplatzwahl die Nähe des Menschen, und auch sie nistet nicht geseitig, wenn auch bisweilen dort, wo sich günstige Nistplätze zusammengedrängen, ein paar Nester mehr oder weniger nahe benachbart sein können. So traf ich im Tempi-Tal zwei Nester in Höhlen an, die nur wenige m voneinander entfernt waren. Die Felsenschwalbe ist für die Anlage ihres Nestes aber von Höhlen, so sehr sie diese bevorzugt, nicht abhängig; was sie braucht, ist ein nicht zu schwach vorspringender Felsüberhang, der dem unmittelbar unter ihm angebrachten (offenen!) Nest von

oben he  
und ma  
sich in  
Eingang  
steht da  
Hohlwöl  
taler U  
steil ab  
dem Me  
Weise si  
nischen  
von unt  
Abflug  
gar ke  
genug is  
denen N  
aufeinan  
von etwa  
war ein  
abgestoß  
weil es  
heftig w  
stehend,  
unter err  
folgender

Leva  
Delphi, S  
Kalidrom  
zwischen  
Stymphal  
(Levadia)  
Tal), a) J  
Nest (in  
Eiern, d)  
sind.

Die  
angeklebt  
doch ist d  
Nestschale  
eigentliche  
sammenge

### **Hirundo**

Die  
schwer zu  
plätzen o  
Umwelt d  
ist es über  
ein Nister  
nicht gera  
(offene!)  
Überdachu  
verwertet  
ziehenden  
offene fla  
Rauchschw  
wild in de  
Schnurre,

Der In  
selbst Hütt  
die Schwal  
landschafte  
eine überh.

n Landschaft  
h muß man  
iedrige Höh-  
meist eigent-  
Nest ist denn  
n kann (auch  
; ja, sehr oft  
id hineinkom-  
das Nest oft  
ort hat, wobei  
muß. — Am  
nen Tal des  
ben Felsblock,  
geblieben ist;  
man gebückt  
nau derselben  
4 Jungen in  
ieren Umrisse  
Brutplatzes. —  
r der Asopos-  
Löwentor von  
s muß sich um  
rn, Ställen u.  
nicht nur vom  
s auch, offen-  
fern vielfache  
öhlungen zum  
en, die Nester  
wesenheit der  
Rötelschwalbe  
lung; ich habe  
nd schließlich  
d ganzen mehr  
ie freilich, wo  
Platamon um-  
vgl. auch oben  
n Gelände. —  
n; es mag nur  
der Regel nur  
nfacher Schicht  
t brüchig und  
, den retorten-  
en zumeist auf  
ial habe ich in  
es Heft, p. 144).  
enschen gegen-  
zeichnen kann.  
ris — für diese  
Nest selbst zu  
d kaum einmal  
n während des  
erlebt, daß sie  
Menschen, und  
stige Nistplätze  
ct sein können.  
oneinander ent-  
Höhlen, so sehr  
wach vorsprin-  
nen!) Nest von

oben her guten Schutz gewährt. Diese Voraussetzung ist bei Höhlen regelmäßig gegeben, und man findet das Nest hier zumeist unter der Stirnwand des Höhleneingangs, wo es sich in eine Nische einfügen kann; nie aber wird das Nest weiter als etwa 2 m vom Eingang entfernt im Inneren der Höhle gebaut. Ebenso oft und durchaus auch als Regel steht das Nest aber auch an steilen Felswänden unter einem Felsvorsprung, sei es eine Höhlwölbung, sei es auch nur ein einfaches, weit vorspringendes Felsband mit horizontaler Unterseite. Alle Nistplätze stimmen darin überein, daß der Felsen unter ihnen steil abfällt oder gar ein wenig einspringt, und daß sie möglichst hoch über einer z. B. dem Menschen Halt bietenden Horizontal- oder Schrägfläche angebracht sind. Auf diese Weise sind die meisten Nester einfach unerreichbar. In so niedrigen Höhlen oder Felsnischen wie die Rötelschwalbe nistet sie nie. Der Vogel schwingt sich daher beim Anflug von unten in steil aufwärtsführender Kurve zum Nest hinauf und läßt sich beim Abflug ebenso zunächst wieder nach unten fallen; die Rötelschwalbe hätte dazu meist gar keine Möglichkeit, sie fliegt daher, übrigens auch, wenn unter dem Nest Raum genug ist, in einer viel flacheren Flugbahn zum Neste an. Unter den vielen aufgefundenen Nestern konnte ich nur 4 erreichen, und auch diese nur, indem ich 9 Zeitstäbe aufeinanderfügte und dann noch auf einen frischgeschlagenen und zugeschnitzten Stock von etwa 2—3 m Länge aufsetzte; kurz unterhalb der Spitze dieses schwankenden Gebildes war ein Netzbeutel horizontal angebracht, in den das mit der überragenden Spitze abgestoßene Nest hineinfallen konnte. Eine solche Manipulation ist aber sehr heikel, weil es schwer ist, den in sich nicht starren Stab in dem an den Felswänden immer heftig wehenden Wind zu dirigieren, ohne daß man selbst, am Felsen mehr klebend als stehend, das Gleichgewicht verliert. — Die Felsenschwalbe umflattert den Störenfried unter erregten Rufen in nächster Nähe (Abb. 16), im Gegensatz zur Rötelschwalbe. — An folgenden Brutplätzen traf ich die Art an:

Levadia (Böotien), in der Schlucht oberhalb der Stadt (1941, 1942, 1952, mehrere Paare), Delphi, Steilwand am Kastalischen Quell (1941); Delphinon-Gebirge zwischen Oiti und Kalidromon (1941, 1942, ziemlich viele); Tempi-Tal (1952, nicht selten); Ziliana-Schlucht zwischen Olymp und Kato Olymp (1952, einzeln); Felsgipfel eines Berges südlich vom Stymphalischen See (2. V. 52, mehrere Paare). — Termine zur Brutbiologie: 15. bis 17. V. (Levadia), in zwei unerreichbaren Nestern werden die Jungen gefüttert; 9. VI. (Tempi-Tal), a) Junge fliegen bei Annäherung der oben beschriebenen Vorrichtung aus, b) leeres Nest (in diesem Jahre besetzt gewesen?), c) dicht daneben Nest mit 2 ganz frischen Eiern, d) Nest mit 1 fast flüggen Jungen, dessen Geschwister offenbar schon ausgeflogen sind.

Die an eine senkrechte Fläche unmittelbar unter einer horizontalen Abdachung angeklebte Nestschale (Abb. 15) hat annähernd die Form einer oben offenen Viertelkugel, doch ist der Napf meist tiefer als das mehr flache, sonst aber ähnliche *rustica*-Nest. Die Nestschale ist bedeutend dicker und haltbarer als bei der Rötelschwalbe. Unter dem eigentlichen Nistmaterial (vgl. dieses Heft, p. 144) fand ich in auffällender Menge zusammengeballte Spinnweben.

### *Hirundo rustica* L. — Rauchschwalbe

Die Frage nach den ursprünglichen Neststandorten der Rauchschwalbe ist nicht schwer zu beantworten. Es ist gleichgültig, ob man dabei von menschenfernen Nistplätzen oder von solchen in und an menschlichen Bauwerken ausgeht; denn in der Umwelt der Schwalbe bleiben sich beiderlei Standorte gleich. An menschlichen Bauten ist es überwiegend der Innenraum, unter dessen Decke die Nester angebracht sind, aber ein Nisten auch außen an Gebäuden, meist unter der Dachkante oder im Giebel, ist nicht gerade selten. Alle diese und ähnliche Standorte stimmen darin überein, daß die (offene!) Nestschale an harter, senkrechter Fläche unmittelbar unter einer horizontalen Überdachung angeklebt wird, wobei oft noch irgendein Vorsprung als untere Abstützung verwertet wird. Auf diesen allgemeinen Nenner können die sich auf den Nestbau beziehenden Umweltfaktoren reduziert werden. Für das Leben des Vogels kommt aber das offene flache Land mit Reichtum an Großtieren als weiterer Umweltfaktor hinzu; die Rauchschwalbe ist ein Steppentier, das sich mit Vorliebe von den die Großtiere (Großwild in der Steppe, Vieh in der Kultursteppe) umschwärmenden Insekten ernährt (vgl. Schnurre, 1921, p. 120).

Der Innenraum eines Gebäudes (Tenne des Bauernhauses, Viehställe, sonstige Räume, selbst Hütten und Zelte der Hirten oder kirgisischen Nomaden, vgl. Grote, 1927), ist für die Schwalbe nichts anderes als die „Großhöhle“, wie sie in der freien Natur in Felslandschaften geboten wird. Die Dachkante oder Giebelecke des Hauses ist dasselbe wie eine überhängende Felskante oder sonstiger Vorsprung an der Felswand in der Natur.

Und als Substrat für die Nestschale sind sich Stein und Holz in ihrer Härte oder Festigkeit und Glattheit für die Schwalbe gleichwertig. Wenn diese durch Abstrahierung von menschlichen Begriffen gewonnenen, allein der Umwelt der Rauchschalbe zugesprochenen Gleichsetzungen richtig sind, so ergeben sich daraus die ursprünglichen, natürlichen Brutplätze ganz von selbst, und in der Tat stimmen alle derartigen, bisher beobachteten Rauchschalben-Nistplätze außerhalb menschlicher Siedlungen damit aufs beste überein. In der Literaturzusammenstellung von Grote (1927b), werden genannt: Nester an der Decke von Höhlen (Dobrudscha), Höhlen an der Küste von Banffshire und in einigen anderen Gegenden Englands. Van Beneden (1932) traf sie nistend in einer Höhle Belgiens, Mayaud (1933) mehrere Jahre hindurch in einer künstlich geschaffenen Felsenhöhle in Frankreich. Die ökologische Potenz der Rauchschalbe in freier Natur ist breit genug, um die Abdeckung des Nestes nicht allein in der in Höhlen gegebenen Form zu verlangen, sondern auch Überdachungen an senkrechter Fläche außerhalb von Höhlen zu ertragen. Die Schwalbe macht von dieser anderen Möglichkeit in freier Natur verhältnismäßig viel Gebrauch. Bei Grote (1927 a, b) sind solche Fälle genannt von der Dnjepr-Mündung (an Steilhängen des Flußufers), aus der Dobrudscha (senkrechte Klippen unter Felsrändern), aus der Krim und dem Kaukasus (an Felsen), aus Sibirien (vorspringende hohe Felsen, mit *rupestris* zusammen), Steilküsten des Aral-Sees, Kirgisiensteppe (an Felsen unter überhängenden Karniesen); Schnurre (1921) nennt weitere gleichartige Fälle aus Transkaspien und sogar aus Deutschland (Kaiserstuhl) und weist auf die Fossilfunde Nehrings hin, der an den Gipsfelsen von Westeregeln zahlreiche Knochen junger, also offenbar dort erbrüteter Rauchschalben neben Resten anderer Steppentiere ausgegraben hat. Im Notfalle erstreckt sich die Potenzbreite sogar auf lebende Bäume, wo das Nest die offenbar unentbehrliche Überdachung unter starken Seitenästen findet (Grote, 1927 b, p. 67).

Die Häufigkeit der Beobachtungen über das Nisten an Felswänden im Vergleich zu Großhöhlen könnte den Anschein erwecken, als sei der Felswand-Brutplatz das „Normale“, wie Grote (l. c., p. 65) es denn auch ausdeutet. Aber man wird berücksichtigen müssen, daß die Rauchschalbe überwiegend ein Bewohner der offenen Landschaft (Steppe) in tiefen Lagen ist, und daß sich geeignete Großhöhlen im Tiefland eben doch viel seltener vorfinden als Steilwände mit Felsüberhängen. Daß die Großhöhle der eigentlich optimale und daher nach Möglichkeit angestrebte Nistplatz ist, zeigt uns die Rauchschalbe m. E. dadurch, daß sie an den künstlichen Brutplätzen, die der Mensch ihr in Form seiner Gebäude schafft, das Hausinnere — das ist aber nichts anderes als die Großhöhle — gegenüber der Dach- oder Giebelkante bei weitem bevorzugt: Wo sie zwischen beiden Möglichkeiten wählen kann, macht sie also in erster Linie von der Großhöhle Gebrauch. — Ausbreitungsgeschichtlich ist es eindeutig, daß die Rauchschalbe (und ebenso die Mehlschalbe) einerseits weite Teile ihres heutigen Wohnareals erst im Gefolge des Menschen hat erobern können, und daß sie es andererseits erst durch die Überfülle der ihr vom Menschen gebotenen Nistplätze zu der zahlenmäßigen Häufigkeit hat bringen können, wie sie uns heute in unserer Kulturlandschaft geläufig ist.

In Griechenland ist die Rauchschalbe auch heute noch Bewohnerin geräumiger Großhöhlen. Schon am 1. VI. 42 hatte ich in der Höhle von Kephalaria, südlich Argos (Peleponnes), eine Siedlung von 8 Nestern entdeckt, die ich nunmehr mit Mannheims am 29. IV. 52 wieder aufgesucht habe. Ich zählte diesmal 10 Nester, doch mag das eine oder andere unbesetzt gewesen sein. Die Nester drängten sich auf die Dämmerlicht-Zone der in mehreren großen Kammern tief in den Berg weiter hineinführenden Höhle zusammen, d. h. auf einen etwa 5 m vom Eingang beginnenden Abschnitt von nur etwa 6—8 m Länge. Alle Nester waren über die Höhlendecke bis zu ihrem Übergang in die Seitenwände verteilt und an solchen Stellen angebracht, wo in dem grobkantigen Felsrelief eine kleine Vertikalfläche oder gar eine kleine flache Nische mit abstützender Schräge vorhanden war. Zwei aus parasitologischen Gründen entnommene Nester (vgl. dieses Heft, p. 143) enthielten frische Gelege. Die Photoserie mißlang, weil ich kein Stativ und kein Blitzlicht zur Hand hatte. — An einem zweiten derartigen Brutplatz gelang mir der unmittelbare Nestfund nicht: Im Südosten der Kopais-Ebene (Böotien) hat der ehemalige Kopais-See am rechten Ufer des Kephissos kurz vor seinem Ausfluß aus dem Becken ein steiles Felsgestade, in dem sich zahlreiche Großhöhlen, oft dicht nebeneinander, nach

außen ö  
fliegen,  
Schwalm  
gezeigt  
teten. D  
Fülle v  
zugängl  
3 — 4 P  
herden  
Menge,  
culus ei

Auße  
südlich v  
tritt in  
offenbar  
einige M  
Steinkan  
und die  
hatte ein  
etwa 4 m  
reichen,  
die Betor  
Hier hatt  
den Beto

An F  
jedoch R  
z. B. unt  
konböde  
dachunge  
zahlreiche  
oft ein b  
Griechenl  
auch inn  
u. dgl. —

Auf  
steiges  
der Vöge  
alle and  
rein wei

Denl  
Lande fo  
dort auf  
schichtli  
gilt auch  
natürlich  
Linie un

#### Delichon

Dem  
chenland  
deren Hö  
sie ganz  
schale ein  
gebaut w  
vertikaler  
horizontal



außen öffnen. Ich sah dort am 16. V. 52 an mehreren Stellen Rauchschnalben fliegen, aber trotz geduldiger Beobachtung gelang es mir nicht, eine dieser Schnalben in eine Höhle einfliegen zu sehen, womit sie mir den Neststandort gezeigt hätte. Vielleicht waren es die Männchen, während die Weibchen brüteten. Daß die direkte Nestsuche erfolglos blieb, war bei der unübersichtlichen Fülle von Höhlen in allen Größen, die überdies auch nicht alle ohne weiteres zugänglich sind, nicht verwunderlich. Ich hatte den Eindruck, daß dort etwa 3 — 4 Paare brüten. Ein Teil der Höhlen dient den dortigen Schaf- und Ziegenherden zur Nächtigung. (Sonstige Vogelwelt dort: *Coloeus* und *Petronia* in Menge, *Sitta neumayer* zahlreich, *Oe. hispanica* nicht selten, *Bubo*, *F. tinnunculus* einzeln, *Neophron*, 1 Paar am Horst gesehen, *Columba livia*, wenige).

Außerlich etwas abgewandelt war ein Brutplatz weit abseits vom Menschen knapp südlich vom Stymphalischen See: Der Asopos-Fluß (oder ist es nur ein Zufluß von ihm?) tritt in mächtiger Wasserfülle aus dem Boden hervor; man hat diese Ausmündung, offenbar um Einsturz und Verschüttung zu verhüten, mit Mauerwerk eingefaßt und noch einige Meter abgedeckt, so daß der Fluß jetzt aus einem rechteckigen, überdachten Steinkanal ausströmt. Obwohl die Decke nur etwa 80 cm über dem Wasserspiegel liegt und die Breite des Kanals nur etwa 1,5 m (Schätzungen aus dem Gedächtnis) beträgt, hatte ein *rustica*-Paar dort an der Wand dicht unter der Decke sein Nest gebaut, in etwa 4 m Entfernung vom Eingang. Die heftige Strömung ließ den Versuch, es zu erreichen, mißlingen (2. V. 52). — Ein ähnlicher, aber doch weit offener Nistplatz war die Betonbrücke über den Kephissos in der Kopais-Ebene unweit von Moulki (16. V. 52): Hier hatte ein Paar unter der Brückenmitte in dem Winkel zwischen einem vorspringenden Betonbalken und der Brückendecke gebaut, in Gesellschaft von *Delichon*.

An Felswänden habe ich in Griechenland keine Rauchschnalben angetroffen (vgl. jedoch Reiser, p. 232), doch sieht man bisweilen Nester an Außenwänden von Gebäuden, z. B. unter weit vorspringenden Dachkanten nach *Delichon*-Art, unter betonierten Balkonböden oder -decken u. dergl. m. Ganz besonders beliebt sind die Wellblechüberdachungen über den Bahnsteigen der Bahnhöfe; das Traggestänge dieser Dächer bietet zahlreiche Winkel und zugleich abstützende Unterlagen, so daß ein solcher Bahnsteig oft ein bis zwei Dutzend *rustica*-Nester beherbergt. Der häufigste Nistplatz im heutigen Griechenland sind aber natürlich auch die Innenräume von Gebäuden in Stadt und Land, auch inmitten der großen Städte selbst, z. B. in Kaufläden, Büroräumen, Wohnräumen u. dgl. — an Fliegen mangelt es ja in den Straßen der Städte dort nicht.

Auf dem Bahnhof von Levadia, wo unter dem Wellblechdach des Bahnsteiges 27 Paare brüteten, habe ich am 18. V. auf die Färbung der Unterseite der Vögel geachtet. Nur 1 ♂ war unterseits deutlich kastanienbräunlich gefärbt, alle anderen erschienen dem Auge in der Entfernung von wenigen Metern rein weiß.

Denkt man sich den Menschen mit seinen Gebäuden oder Hütten aus dem Lande fort, so würde die Rauchschnalbe — im Gegensatz zur Rötelschnalbe — dort auf eine sehr geringe Siedlungsdichte herabfallen, wie sie ihr in vorgeschichtlicher Zeit vor Erscheinen des Menschen eigen gewesen sein muß. Das gilt auch dann, wenn man sich dessen bewußt ist, daß die Höhlen-Nistplätze natürlich viel zahlreicher sind als man sie auf einer das Land ja nur auf einer Linie und mit wenigen Haltepunkten durchquerenden Reise zufällig sieht.

### **Delichon urbica (L.) — Mehlschnalbe**

Dem ursprünglichen, natürlichen Nistplatz der Mehlschnalbe begegnet man in Griechenland allenthalben an den senkrechten oder schwach überhängenden Felswänden, in deren Höhe die Nester in den allermeisten Fällen nicht erreichbar sind. Von Höhlen ist sie ganz und gar unabhängig; ihr Brutplatz ist die eigentliche Felswand. Da ihre Nestschale eine Überdachung durch das Substrat nötig hat, kann sie nur an eine Nische gebaut werden, die durch das mehr oder weniger winklige Zusammenstoßen einer vertikalen mit einer wenigstens annähernd horizontalen Fläche gebildet wird. Aber die horizontale (oder auch nur schräge) Überdachung braucht nicht so weit vorzuspringen

wie es die *Hirundo*-Arten fordern; im typischen Falle genügt es, daß der Vorsprung des Felsens nicht kleiner ist als der Durchmesser der Nestschale; oft ist er natürlich etwas größer. Es scheint mir hier eine Korrelation zwischen der Nestschalen-Form und dem Standort zu bestehen: Die Nestschalen von *H. rustica* und *H. rupestris* brauchen, weil sie oben weit offen sind, eine breitere bzw. tiefere Überdachung durch den Felsen als die bis auf das enge Flugloch geschlossene Nestschale von *Delichon*, oder vielleicht richtiger umgekehrt ausgedrückt: Weil *Delichon* der freien Felswand als Brutplatz verbunden ist, hat sie das dortige Fehlen breiterer Vorsprünge zum Schutz des Nestes durch das Schließen der Nestschale ausgeglichen. Man könnte dies sinngemäß auf das *daurica*-Nest übertragen, das in den niedrigen Höhlen und Nischen eines zusätzlichen Schutzes bedarf und ihn in Form der langen, engen Eingangsröhre erhalten hat.

Die *Hirundo*-Arten sind keine Koloniebrüter; denn dort, wo von *H. rupestris* an einer Felswand mehrere Paare einander relativ nahe benachbart leben, oder wo in einer Großhöhle (oder Gebäude-Innenem) mehrere Paare von *H. rustica* noch dichter aneinandergedrängt nisten, ist es offensichtlich einfach nur die Ausnutzung der gegebenen günstigen Möglichkeiten für die Anbringung der Nester, welche die Paare nur in gegenseitiger Duldung so nahe benachbart ausnutzen. Bei der Mehlschwalbe (und *Riparia*) dagegen ist es zwar gewiß primär auch die von außen her gegebene Möglichkeit gewesen, die zu einem eng benachbarten Nisten geführt hat, aber es ist bei ihr (und *Riparia*) über das zufällige, geduldete Zusammenwohnen hinaus noch ein psychisches Moment, das Gefühl der Gemeinsamkeit und Zusammengehörigkeit entstanden, das sich schließlich so weit entwickelt hat, daß der Vogel sich nur in der Gemeinsamkeit wohlfühlt, sie also anstrebt und die Einsamkeit meidet (wenngleich im Einzelfalle auch einmal erträgt). Dieses Gemeinsamkeitsgefühl äußert sich bei *Delichon* und *Riparia* z. B. auch in der aufs dichteste aufgeschlossenen Nestanlage und in der gemeinsamen Reaktion auf das Erscheinen eines Raubvogels in Form der Schwarmbildung. Für die Genese dieses psychischen Moments gerade bei *Delichon* und *Riparia* mag der Umstand den Ausschlag gegeben haben, daß die von diesen Arten verlangte äußere Voraussetzung für den Nestbau dort, wo sie überhaupt gegeben ist, im Regelfalle auch gleich für sehr viele Nester Platz bietet, der von diesen Schwalben denn auch stets und zwar meist in dichtem Gedränge ausgenutzt worden ist, während die andersartigen Ansprüche der *Hirundo*-Schwalben nur ausnahmsweise einmal so verwirklicht sind, daß sie eine engere Nachbarschaft der Nester zulassen. Wo letzteres, z. B. für *H. rustica*, in einer besonders geeigneten Großhöhle (vgl. oben Kephalaria) oder in einem Viehstall der Fall ist, nisten die Paare dort denn auch nur einzeln für sich und „gehen einander weiter nichts an“.

Die äußeren Umstände entscheiden darüber, wie hoch die Zahl der zu einer Kolonie zusammengeschlossenen Paare der Mehlschwalbe ist; man trifft an den Felsschroffen Griechenlands Kolonien von bisweilen nur wenigen, meist in der Größenordnung von mehreren Dutzend Paaren, gelegentlich aber solche von schätzungsweise vielen hundert bis wahrscheinlich über tausend Paaren (z. B. im Delphinon-Gebirge, von der Bahn aus sichtbar).

Will man der Entwicklung von Rassen und Arten aus ökologischen Sippen das Wort reden (u. a. Stresemann, 1943 a), so sollte man die vermeintlichen Anfänge einer solchen Entwicklung nicht an „ökologischen Sippen“ exemplifizieren, die ihre einzige Fundierung in den Begriffen der menschlichen Umwelt haben; das zeitigt Ergebnisse, die der Hypothese, nicht aber der Realität in der Natur entsprechen. Eine besonders in Deutschland verbreitete ornithologische Arbeitsrichtung glaubt u. a. auch bei der Mehlschwalbe Populationen mit verschiedenem ökologischen Verhalten sehen zu können und knüpft daran, indem sie diesen einzelnen Populationen eine mehr oder weniger fest verankerte Beharrung auf dem Typ des jeweiligen Brutplatzes unterstellt, weitgehende evolutionstheoretische Schlußfolgerungen. Man spricht für die Mehlschwalbe bei der Dachkante, bei dem Vorderraum der Tenne des Bauernhauses, bei überdachten Laubengängen bzw. Galerien an Gebäuden, bei der Kreidesteilküste Rügens usw., von verschiedenen Brutplatztypen, an denen die betreffenden Populationen zumindest in psychisch-traditioneller Bindung festzuhalten bestrebt seien. — Wir haben oben die für den Nestplatz geltenden Faktoren der Mehlschwalben-Umwelt gekennzeichnet. Die Mehlschwalbe macht sie sich zunutze, wo immer sie sie vorfindet, sofern die übrigen (lebensnotwendigen) Umweltfaktoren gleichzeitig realisiert sind. Die Unterschiede im Äußeren („Umgebung“), die uns Menschen auffallen (für uns sind sie „Umwelt“), sieht sie dabei sicher gar nicht. Die natürliche (vgl. auch Rügen) und die künstliche (Gebäude) Felswand sind nicht für uns, wohl aber für die Schwalbe identisch. In der Natur ist es innerhalb der Potenzbreite der Mehlschwalbe in bezug auf den Nistplatz gleichgültig, ob die für die Anbringung des Nestes geeignete Nische an der freien Felswand unter

eine  
der  
(Abt  
kant  
Fels  
ford  
Abb  
raur  
Pote  
Höh  
gerii  
des  
kant

sich  
es s  
müß  
Umf  
raur  
des  
zuru  
die  
„Pog  
giscl

nich  
Nam  
wän  
wie  
sah  
gren  
eine  
ich l  
her  
verl  
Schw

sche  
spez  
pter

Rip

Mee  
häuf  
in T  
Tem  
Auf  
nach  
Pint  
hielt  
vorz  
Jung  
Jahr  
unte  
nien  
Pupp  
vor,  
Ima  
züch

\*) E  
Pg.

er Vorsprung  
er natürlich  
en-Form und  
tris brauchen,  
h den Felsen  
oder vielleicht  
Brutplatz ver-  
Nestes durch  
das *daurica-*  
chen Schutzes

*rupestris* an  
r wo in einer  
dichter anein-  
ter gegeben  
nur in gegen-  
(und *Riparia*)  
keit gewesen,  
(und *Riparia*)  
ches Moment,  
sich schließlich  
fühlt, sie also  
mal erträgt).  
auch in der  
ktion auf das  
Genese dieses  
den Ausschlag  
für den Nest-  
r viele Nester  
n dichtem Ge-  
der *Hirundo-*  
engere Nach-  
ner besonders  
Fall ist, nisten  
ter nichts an".  
einer Kolonie  
l Felsschroffen  
enordnung von  
vielen hundert  
der Bahn aus

ippen das Wort  
e einer solchen  
ige Fundierung  
nisse, die der  
ers in Deutsch-  
i der Mehls-  
hen zu können  
r oder weniger  
nterstellt, weit-  
e Mehlschwalbe  
bei überdachten  
gens usw., von  
zumindest in  
n oben die für  
nzeichnet. Die  
ern die übrigen  
Unterschiede im  
,Umwelt"), sieht  
tliche (Gebäude)  
der Natur ist es  
atz gleichgültig,  
elsenwand unter

einem schmal vorspringenden horizontalen Felsband (Abb. 18, links oben, Abb. 20\*), an der Stirnwölbung einer Höhle (Abb. 17, 18) oder an der Decke im Vorraum der Höhle (Abb. 19) gegeben ist. An der künstlichen Felswand entspricht die vorspringende Dachkante dem schmalen Überhang der natürlichen Felsenwand; und hat die künstliche Felswand eine Höhle (Tenne des Bauernhauses), so ist deren Vorraum mit dem die geforderte Nische bildenden Deckenquerbalken für den Vogel nichts anderes als die in Abb. 19 dargestellte Situation. Daß das Nisten an der Außenwand oder im Höhlenvorraum in der Tat kein Populationsunterschied ist, sondern lediglich der ökologischen Potenzbreite der Mehlschwalbe schlechthin entspricht, dürfte durch die von derselben Höhle (Tempi-Tal) gewonnenen Abbildungen 17-19 einleuchtend belegt sein. Und nur in geringer Entfernung von dieser Höhle demonstrieren die Mehlschwalben an der Kirche des Dorfes Tempi, daß sie in dem schmalen Felsüberhang und der vorragenden Dachkante keinen Unterschied sehen.

Wie bei der Mehlschwalbe, so ist es auch bei der Rauchschnalbe. Man mag sich daran erinnern, daß für *H. rustica* das Nisten in menschlichen Gebäuden, bei dem es sich im Sinne jener Forscher gewiß auch um eine eigene „ökologische Sippe“ handeln müßte, schon durch Homer (Odyssee, I:320, XXII: 239-240, vgl. Körner 1930) belegt ist. Umfassen die inzwischen vergangenen etwa 3000 Jahre schon fast ein Drittel des Zeitraumes seit Beginn des Spätglaziäls (vgl. Firbas, 1949, p. 53, 69), so liegt der Anfang des Nistens in Häusern natürlich, zumal in anderen Ländern, noch sehr viel weiter zurück — lassen sich vielleicht aus anderen Kulturkreisen Belege dafür beibringen? Daß die häuserbewohnende Rauchschnalbe trotzdem keine Spuren einer von der Felshöhlen-„Population“ hinwegführenden Differenzierung erkennen läßt, ist nach unseren ökologischen Auffassungen nicht anders zu erwarten.

Die Bemerkung von Makatsch (p. 212), daß die Mehlschwalbe im Gebirge offenbar nicht so hoch hinaufgehe wie die Rauchschnalbe, möchte ich als eine versehentliche Namensvertauschung ansehen. Es dürfte in der Tat umgekehrt sein. Kolonien an Felswänden in 500-1000 m Höhe sind ganz normal oder mindestens keine Seitenheit, und wie Niethammer von einer großen Kolonie auf dem Peloponnes in 2000 m Höhe berichtet, sah ich auf dem Oiti mit dem Glase an einer schroffen Felswand oberhalb der Baumgrenze, in schätzungsweise 1900 m Höhe, eine starke Siedlung (26. V. 52), die mir wegen einer dazwischenliegenden tiefen Schlucht aber nicht erreichbar war. Im übrigen hatte ich bisweilen den Eindruck, als ob die Mehlschwalben von einer tiefergelegenen Kolonie her bei bestimmtem Wetter vorübergehend ihr Jagdrevier über die Baumgrenze hinauf verlegen, so daß mir die Beobachtung eines in dieser Höhe jagenden Mehlschwalben-Schwarmes nicht immer auf einen dort befindlichen Brutplatz hinzudeuten scheint.

Die Einwanderung der Mehlschwalbe nach Norddeutschland, im Gefolge des Menschen, ist nicht vom Balkan ausgegangen, wie sich aus der Rassenverschiedenheit ihres spezifischen Flohes, *Ceratophyllus hirundinis* Curt., ablesen läßt (vgl. meinen siphonapterologischen Beitrag in diesem Heft, p. 130).

### *Riparia riparia* (L.) — Uferschnalbe

Geeignete Brutplätze gibt es nur in der Tiefebene, in Griechenland sowohl an der Meeresküste (Reiser), als auch im Binnenland, doch im ganzen offenbar keineswegs häufig. Außer am Wardar bei Walmada (vgl. Makatsch) sah ich Kolonien nur am Pinios in Thessalien. Am 27. V. 43 befand sich im Steilufer des Flusses kurz unterhalb des Tempi-Tales eine riesige, wahrscheinlich nach weit über tausend Paaren zählende Kolonie. Auf eine weitere, ebenfalls sehr volkreiche Kolonie — ich schätzte die Zahl der Löcher nach der Auszählung eines Teils der Siedlung, auf 800-1000 — stieß ich am 8. VI. 52 am Pinios unterhalb von Larissa; die Altvögel trugen eifrig Futter ein. Dieser Umstand hielt mich davon ab, die Untersuchung eines Teils der Nester auf Flöhe schon jetzt vorzunehmen, da es gewiß war, daß ich die Kolonie später, nach dem Ausfliegen der Jungen noch einmal würde besuchen können, zumal die Flöhe in den Nestern zu jeder Jahreszeit anwesend sind. Doch habe ich diese Rücksichtnahme bereut: Die am 27. VI. untersuchten etwa 20 Nester enthielten (wie auch damals in den oben genannten Kolonien) im Gegensatz zu Mitteleuropa zwar keine Flöhe, aber massenhaft die leeren Puppentönnchen einer *Protocalliphora*-Art. Die *Protocalliphora*-Larven werden schon vor, oder spätestens mit dem Ausfliegen der Jungschwalben verpuppungsreif, und die Imagines schlüpfen nach kurzer Zeit. Am 8. VI. hätte ich die Fliegen aus reifen Larven züchten können. Die Artzugehörigkeit der bei *Riparia* parasitierenden Vogelblutfliege

\*) Ein besseres, sehr instruktives Bild siehe bei Bengt Berg, Die seltsame Insel, pg. 89 (Berlin, 1929).

ist noch ungeklärt. In etwa 15 Nestern (also in dreiviertel der untersuchten!) lagen am 27. VI. die fast vollbefiederten Jungschwalben tot und schon weitgehend mumifiziert. Ob dies das Werk der *Protocalliphora*-Larven gewesen ist, will ich nicht entscheiden, aber nach der auffallenden Massenhaftigkeit der leeren Kokons erscheint mir das wohl glaubhaft, zumal das Wetter (als Voraussetzung für den Nahrungserwerb der Schwalben) dort absolut konstant ist. Beim zweiten Besuch war dort übrigens von Uferschwalben nichts mehr zu sehen.

Über die Ektoparasiten in Schwalbennestern vgl. dieses Heft, p. 142—145.

### **Picus viridis L. — Grünspecht**

Oiti-Gebirge, Hochtal Louka („A“), am 26. V. 52 ruft ein Grünspecht in den alten Eichen am Talgrund und erhält Antwort aus dem höher hinauf gelegenen Tannenwald; letzteren Vogel sehe ich dann abstreichen. Am 28. V. sitzen ebendort in einer über- ragend hohen Gruppe von Tannen flügge Junge, die dauernd Bettelrufe ausstoßen. — Kanalon, Süd-Olymp („E“), vom 20. bis 25. VI. ist fast täglich das Lachen des Spechtes zu hören. — Pago Pirnos, Süd-Olymp („F“), im Laubmischwald am 23. VI. mehrfach Rufe und Lachen gehört.

### **Dryobates minor (L.) — Kleinspecht**

Im Laubwald (überwiegend Eiche) am Südhang des Pago Pirnos („F“) hörte ich am 23. VI. 52 einen Kleinspecht rufen; Höhenlage etwa 1100 m.

### **Dryobates leucotos (Bechst.) — Weißrückenspecht**

Auch diesen Specht traf ich nur im Bereiche des Olymp an. Am 23. VI. beobachtete und verhörte ich ausgiebig ein ♀ am Südhang des Pago Pirnos („F“) in Höhe von etwa 1250 m im Tannenwald, der dort unmittelbar über der Laubwaldzone durch Windbruch sehr gelichtet war und viele tote Stämme aufwies. — Am 24. VI. hörte und sah ich ein ♂ auf dem Kato Olymp („G“), in Höhe von etwa 1200 m.

### **Dryobates maior balcanicus Gengl. & Stresem. — Blutspecht**

Die vorstehende Benennung des „Blutspechtes“ soll nur eine vorläufige, korrigierbare Meinung ausdrücken. Der Faunist und Ökologe, wie ich es hier bin, kann die Frage des taxonomischen bzw. verwandtschaftlichen Verhältnisses von Rot- und Blutspecht zueinander nicht allein entscheiden, doch muß er schließlich eine der beiden gegebenen Benennungsmöglichkeiten wählen. Und es ist denn auch wiederum nicht mehr als eine Meinung, daß die Frage, ob zwei selbständige Arten bzw. Formkreise (dann also: *Dryobates maior* [L.] und *Dr. syriacus* [Hempr. & Ehrenbr.], und der Balkanblutspecht: *Dr. syriacus balcanicus* [Gengl. & Stresem.] oder ob zwei Haupttrassen desselben Formkreises (dann Balkanblutspecht wie oben zu benennen), heute, bevor die geographische Dynamik des Blutspechtes nicht abgeschlossen ist, noch nicht definitiv entscheidbar ist. Ich wähle die zuletzt genannte Möglichkeit nur deshalb, weil der Blutspecht nach seinem ganzen Habitus und Gebaren in der Natur dem Beobachter den „Eindruck“ der Zusammengehörigkeit mit dem Rotspecht zu vermitteln scheint. Der Freilandbeobachter dürfte seine Kompetenz nicht überschreiten, wenn er die derzeitig noch anscheinend rapide in Gang befindliche Arealausdehnung des Balkanblutspechtes nach Norden auch unter dem Blickwinkel zu prüfen anregt, ob es sich dabei vielleicht um eine Verschiebung der Rassengrenze handeln könnte. Diese Möglichkeit würde am eindeutigsten erst zur Gewißheit, wenn die das dynamische Drängen der Gegenwart ablösende Statik durch den Rückzug des Rotspechtes aus dem vom Blutspecht eroberten Areal zustandekommen sollte. Andererseits könnte das Resultat des derzeitigen Geschehens aber auch so aussehen, daß der Blutspecht auf Grund seiner ökologischen Differenzierung gegenüber dem Rotspecht lediglich eine vom Rotspecht freie Nische besetzt, wobei die nachfolgende Statik entweder auf ein nach Biotopen getrenntes Nebeneinander auf der gleichen Ebene, oder vielleicht auf ein vertikales Übereinander hinauslaufen könnte. Ein solches ökologisch stabilisiertes Resultat hat einstweilen wohl die größere Wahrscheinlichkeit für sich, da beide Spechte offensichtlich zwei verschiedenen ökologischen Nischen angehören. Dann würde, da ein solches Resultat sowohl mit dem Spezies- als auch mit dem Subspezies-Charakter vereinbar wäre, die Entscheidung über das Verwandtschaftsverhältnis im wesentlichen aus der Morphologie und Anatomie abgeleitet werden müssen. — Abseits von diesen Dingen kann man das nördliche Vordringen des Blutspechtes (und anderer Vögel) als eine Folge der meteorologisch gesicherten Tatsache vermuten,

daß di-  
in den  
nachte  
gerück-  
gewese

Do-  
begeg-  
höher-  
prächt-  
sie fü-  
chenla-  
Lariss-  
seine  
erreid-  
geeign-  
unter  
gebun-  
im Ti-  
wie H-  
offene  
Alleen  
für di-  
sich u-  
oder  
einige  
Blutsp-  
treffsi-  
näher-  
optisch-  
ich in-  
von L-  
allent-  
Platan-  
und F-  
Tal, 9.  
Pappe

\* Pico  
D.  
Zentr-  
fernun-  
7. VII  
sicher  
bereit-  
loge s

Dryoc  
Na-  
festges-  
begeg-  
Pa-  
gesehe

daß die mittlere Jahrestemperatur, und darin vor allem die mittlere Januar-temperatur, in den beiden letzten Jahrzehnten besonders deutlich im Steigen begriffen ist: Erst nachdem die Qualität des klimatischen Umweltfaktors in die tragbare Amplitude hineingerückt ist, hat sich der in seinen sonstigen Umweltfaktoren auch vorher schon günstig gewesene Biotop in den betreffenden Breiten dem Blutspecht geöffnet.

Dem Rotspecht, *Dr. m. pinetorum* (Brehm), bin ich in Griechenland nirgends begegnet und halte sein Fehlen als Brutvogel für gesichert, obwohl in den höheren Gebirgslagen, besonders z. B. im Gebiet des Olymp und Kato Olymp, prächtige Laub- und Mischwälder vorhanden sind, die so aussehen, als wären sie für ihn passend. — Der Blutspecht ist im nördlichen und mittleren Griechenland weit verbreitet. Der südlichste Punkt, an dem ich ihn antraf, ist Larissa (Auwald am Pinios unterhalb der Stadt, 27. VI. 52). Ob er aber hier seine (und damit des Formenkreises) Südgrenze auf dem Balkan wirklich erreicht, weiß ich nicht; die Kopais-Ebene schiene mir für ihn auch nicht ungeeignet zu sein. Er ist durchaus an die Tiefebene und ebenso an Laubbäume, unter denen er die Weichhölzer wie *Populus* und *Salix* entschieden bevorzugt. gebunden und meidet durchaus den geschlossenen Wald (den es als Laubwald im Tiefland Griechenlands ja auch ohnehin kaum noch gibt). Vielmehr ist er, wie Heinrich (in von Jordans, 1940, p. 129) treffend sagt, „ein Bewohner des offenen Geländes, er lebt an den vereinzelt stehenden Bäumen der Felder, Gärten, Alleen, Bäche“. Besonders typisch ist er für die Auwald-Reste der Flüsse und für die Kultur-Ebenen mit weitläufig verstreutem Baumbestand, bei dem es sich um kleinste Feldgehölze, um einzeilige Pappelreihen an den Feldrainen oder selbst um wenige weit gestellte Einzelbäume handelt. Wessen Ohr nur einigermaßen auf Unterschiede in der Klangfarbe geschult ist, der wird den Blutspecht an seinem bei jeder Gelegenheit hörbaren Ruf ohne Schwierigkeit treffsicher erkennen; da dieser Specht bemerkenswert scheu ist und die Annäherung des Menschen nur bis auf eine recht große Distanz aushält, ist die optische Diagnostizierung übrigens durchaus nicht leicht. — Seine Höhlen fand ich in Pappeln, Weiden und Platanen. — Orte der Beobachtung: Die Ebene von Langadas im weiteren Bereiche des Bogdana-Unterlaufs, 1942, 1943, 1952, allenthalben; Bruthöhlen in Pappeln und Weiden. — Platamon, 4. VI. 52, im Platanenhain nördlich des Kastellberges. — Küsten-Ebene zwischen Platamon und Papapouli, im Auwald-Rest „B“, 5. VI. 52; Löcher in Platanen. — Tempital, 9. VI. 52, in den das Flußufer säumenden Platanen. — Larissa, 27. VI. 52, in Pappel-Auwald (s. o.).

#### \* *Picoides tridactylus* (L.) — Dreizehenspecht

Daß es der Dreizehenspecht war, den ich gemeinsam mit Makatsch im Zentralmassiv des Olymp am 5. VII. 42 mit dem Glase aus recht kurzer Entfernung (gelber Scheitel sichtbar!) ausgiebig beobachtete, und den wir am 7. VII. an derselben Stelle nochmals verhörten, ist vollkommen eindeutig und sicher. Ich komme auf diese Beobachtung, obwohl sie von Makatsch (p. 229) bereits mitgeteilt worden ist, noch einmal zurück, weil ein bekannter Ornithologe sie uns gegenüber glaubte anzweifeln zu müssen.

#### *Dryocopus martius* (L.) — Schwarzspecht

Nachdem Makatsch und ich den Schwarzspecht am 6. VII. 42 im zentralen Olymp festgestellt hatten, bin ich ihm im Jahre 1952 auch wieder nur im weiteren Olymp-Gebiet begegnet:

Pago Pirnos („F“), in der Kammregion, 1350 m, am 23. VI. oftmals gehört und gesehen.

Kato Olymp („G“), am 24. bis 25. VI. mehrfach gehört; ebendort sah ich in einer mächtigen, schlanken Buche im Mischwald, etwa 1200 m, zwei durch ihre Größe und hoch-ovale Fluglochform unverkennbare Schwarzspechthöhlen.

Die hier nicht genannten Spechte *P. canus* GMEL., *Dr. medius* (L.) und den Wendehals, *Jynx torquilla* L., habe ich in Griechenland nicht gesehen, vermute aber, daß ein im Oktober 1943 in den herrlichen Laubwäldern des Vermion-Gebirges flüchtig gesehener Buntspecht *Dr. medius* gewesen ist.

### Micropus

Die beiden Segler sind in Griechenland nur sporadisch verbreitet; ich habe aus der Brutzeit nur wenig Notizen. — *Micropus melba* (L.): Außer Tiryns (vgl. Niethammer, p. 223) und Olymp (vgl. Makatsch, p. 231) noch Wouliagmeni Loutra (Attika), 20. IV. und 11. V. 52, eine volkreiche Kolonie, die ihren Brutplatz an der Decke der dortigen über dem Wasser liegenden großen Höhle hat; ferner Tempi-Tal, 9. VI. 52, mehrere Alpensegler jagen an den schroffen, höhlenreichen Felswänden umher. — *Micropus apus* (L.): Litochoron am Fuße des Olymp, 7. VII. 42, viele Vögel über der Stadt; Ossa (Thessalien), am 13. VI. 52, ebenfalls zahlreich in und über dem Dorfe Anatoli (ca. 900 m).

### Caprimulgus europaeus L. — Ziegenmelker

Ich erwähne nur kurz die folgenden offensichtlichen Brutplätze: Oiti-Gebirge, am 22. V. 52 schnurrt abends ein Vogel in der Nähe der Kapelle Ajos Taxiarchis an der unteren Waldgrenze, ca. 650 m. — Ossa, am Zeltplatz („C“) an der Baumgrenze, ca. 1500 m, am 13. und 16. VI. abends gehört. — Kloster Kanalon („E“), vom 20. bis 25. VI. fast allabendlich mehrere Vögel (einmal gleichzeitig drei) gehört. — Kato Olymp („G“), am 24. VI. jagt am Abend ein Ziegenmelker über einer Lichtung, ca. 1200 m. — Chortiatis bei Saloniki, Laubwald in 850–900 m Höhe, in der Nacht zum 8. VII. schnurren Nachtschwalben an mehreren Stellen. Rupfung: Stymphalischer See, vgl. *Bubo*.

### Bubo bubo (L.) — Uhu

Stymphalischer See; etwa in der Mitte des Südufers fällt das Land in zerklüftetem, aber nicht sehr hohem Felsenhang steil zum dort nur schmalen See-Ufer ab; hier machte ich am 4. V. 52 bei der Suche nach Nestern anderer Felsenvögel einen Uhu hoch, der unweit in einer Felsnische wieder einfiel und sich lange beobachten ließ. Seinen Rupfplatz fand ich unmittelbar neben einem der dortigen Felsenkleiber-Nester; die aufgefundenen Rupfungsreste bestanden nach liebenswürdiger Bestimmung durch Dr. h. c. Uttendorfer und Dr. Klaus Zimmermann (Säuger) aus: *Erinaceus europaeus* (Fell in der für Uhu-Rupfungen typischen flachen Form), *Rattus rattus* (Schädel), *Garrulus glandarius*, *Hirundo rustica* iuv., *Caprimulgus europaeus*, *Athene noctua*, *Nyroca nyroca*, *Fulica atra* und *Alectoris graeca*. Die Beute wurde also sowohl auf dem Lande (Karst, Macchia und Wald) als auch auf dem „vor der Tür“ liegenden See gewonnen. — An den ebenfalls nicht sehr hohen Felswänden am Südostrand der Kopais-Ebene fand ich am 16. V. eine Uhufeder. — Im Tempi-Tal hatte eine Rötelschwalbe mehrere Kleinfedern vom Uhu in ihr Nest eingetragen (6. VI.). — An den Felsschroffen des Hügellandes oberhalb des Dorfes Ano-Kalamaki am Karla-See wohnt der Uhu nach Aussage des Proëdros (Bürgermeisters); letzterer imitierte den Ruf und mit den Fingern am Kopf die Federohren. — Es brauchen durchaus nicht wild romantische, hohe Felsschluchten (wie z. B. im Tempi-Tal) zu sein, die den Uhu beherbergen; die genannten drei anderen Plätze wie die Fels-hänge rings um die Ebene von Langadas (vgl. bei Makatsch) stellen nach ihrer Höhe wenig imponierende Steilfelsen in zumeist baumlosem Hügelland dar.

### \* *Aegolius funereus* (L.) — Rauhußkauz

Nur dem Umstande, daß wir auf den Gebirgen in unseren Zelten übernachtet haben, ist die Entdeckung zu verdanken, daß das Verbreitungsgebiet des Rauhußkauzes südwärts bis nach Mittelgriechenland hinabreicht, nämlich bis auf das Oiti-Gebirge bei Lamia. Am späten Abend des 22. V. 52 hörte ich vom Zelt aus in den benachbarten Tannen längere Zeit oftmals wiederholt eine mir bis dahin unbekannte Eule rufen, über die ich gleich am folgenden Morgen notierte: „Wiederholte Reihen von „hu-hu-hu . . . .“; jede Strophe aus etwa 9–11 Einzelrufen, alle auf gleicher Tonhöhe, in rascher Folge, im

Tempo e  
Stakkato  
eulenart  
hörte ich  
an der C  
Höhe vo  
lonica),  
in Bonn  
denn auc  
Kuhk (1!  
läßt.

### Athene

In de  
land. Der  
Häufigkeit  
man den  
Dachgiebe  
ganzen Lu  
Sicherheit  
genießt. J  
daß die S  
Phaleron  
der Nähe  
anderen F  
die Spatze  
haft, und  
beachtlich  
zudem ein  
sonderlich  
die Abend  
der Mehls  
fliegen, d  
Im Winter  
als in Det  
die Felsw  
so manche  
ein Paar  
einem Dol  
in Athen  
nisten sch

### Strix alu

Oiti-G  
28. V. (3)  
in der Nac  
hohlen Ka

### Tyto alba

Auf  
zwar bei  
und Bah  
einen ge  
schacht n  
auf Felsv  
ten Höhl  
hatte ein

Tempo etwa wie das Meckern der Bekassine, mit dem die Strophe auch in dem Stakkato der Einzeltöne einige Ähnlichkeit hat, wenngleich es tönende Laute, eulenartig auf „u“ oder etwas mehr nach „ü“ sind“. Am Abend des 23. V. verhörte ich diese Eule unter gleichen Umständen nochmals. Unser Zeltplatz lag an der Quelle oberhalb der Kapelle Ajos Taxiarchis am Nordhang des Oiti in Höhe von etwa 750 m am Rande des reinen Tannen-Urwaldes (*Abies cephalonica*). — Herr Niethammer bezeichnete den Ruf, den ich ihm nach der Reise in Bonn pfeifend nachahmte, sofort ohne Zögern eindeutig als *Aegolius*, wie denn auch die ausführliche Beschreibung der Stimme des Rauhußkauzes durch Kuhk (1953) keinen Zweifel über den Urheber des von mir gehörten Gesanges läßt.

#### *Athene noctua* (Scop.) — Steinkauz

In der Redensart „Eulen nach Athen tragen“ steht die Hauptstadt für ganz Griechenland. Dem aus nördlicheren Breiten kommenden Beobachter fällt aber nicht nur die Häufigkeit des Steinkauzes in Griechenland, sondern mehr noch die Tatsache auf, daß man den Kauz überall zu jeder Stunde auch bei Tage sieht, auf Telegraphenmasten, Dachgiebeln und -firsten, Schornsteinen und auf sonstigen exponierten Plätzen der ganzen Landschaft, selbst in der glühenden Mittagshitze. Ich habe ihn aber bei Tage mit Sicherheit nicht jagen sehen, hatte vielmehr immer den Eindruck, daß er nur die Sonne genießt. Dieses Verhalten, zusammen mit der Häufigkeit, mag der Grund dafür sein, daß die Singvögel ihn als gewohnte Erscheinung dort nicht anfeinden. Nur in Paleo Phaleron zeigten mir die „trü-trü“-Rufe der Haussperlinge jedesmal an, daß die in der Nähe unseres Quartiers bei Prof. Geroulanos wohnenden Käuze zu einem anderen Ruheplatz flogen; sobald sie dort auf einem Dach wieder still saßen, schenkten die Spatzen ihnen keine Beachtung mehr. — Erst gegen Abend werden die Käuze lebhaft, und offenbar jagen sie auch nur in der Dämmerung oder Dunkelheit. Von der beachtlichen Armut weiter Teile des griechischen Tieflandes oder der Ortschaften (hier zudem eine Überfülle von Katzen!) an Mäusen mag er als eifriger Insektenjäger nicht sonderlich berührt werden; andererseits sah ich am 25. VI. 52 in Karya (Süd-Olymp), als die Abenddämmerung eben begonnen hatte, einen mir durch die heftigen Erregungsrufe der Mehlschwalben angekündigten Steinkauz niedrig über mir die Dorfstraße entlang fliegen, der eine vollbefiederte Mehlschwalbe (Jungvogel aus einem Nest geholt?) trug. Im Winter wird der Kauz sich sicher mehr auf Vogeljagd einstellen müssen. Weit mehr als in Deutschland ist *Athene* in Griechenland der eigentliche „Stein“-Kauz, der sowohl die Felswände und -schluchten in niedriger und mittlerer Gebirgslage als auch, gleich so manchen anderen Felsenvögeln, die menschlichen Bauten bewohnt. In Levadia hatte ein Paar sein Nest im Schornstein unseres Quartiers (wahrscheinlich aber wohl mit einem Dohlen-Nest als Grundlage). Wie seit je, beherbergt auch heute noch die Akropolis in Athen mehrere Paare, die mir dort u. a. in der steilen Mauer des Burghügels zu nisten scheinen.

#### *Strix aluco* L. — Waldkauz

Oiti-Gebirge, an dem bei *Aegolius* genannten Zeltplatz, Rufe am 22. (♂♀) und 28. V. (♂) abends. — Kloster Kanalon („E“), 23. VI., abends Rufe. — Chortiatis b. Saloniki, in der Nacht auf den 8. VII. verschiedentlich Rufe; Wolf sah ihn dort am Abend aus einer hohlen Kastanie ausfliegen.

#### *Tyto alba* (Scop.) — Schleiereule

Auf Spuren der Schleiereule bin ich nur ein einziges Mal gestoßen, und zwar bei Levadia (Böotien), 14. V. 52: an dem neben der Straße zwischen Stadt und Bahnhof liegenden Berg befinden sich mehrere Felshöhlen, von denen eine einen geräumigen, oben offenen, aber auch von unten her zugänglichen Kraterschacht mit vielen Nebenhöhlungen und Nischen darstellt. Auf dem Boden und auf Felsvorsprüngen dieser auch von Fledermäusen und Felsentauben bewohnten Höhle fanden sich mehrere Mauserfedern der Schleiereule, und unweit hatte ein Felsenkleiber eine Schwungfeder dieser Eule (außer Felsentauben-

federn) in die Außenwand seiner Nestschale mit eingeklebt. — Felsenhöhlen sind der ursprüngliche Wohn- und Brutplatz der Schleiereule (vgl. auch Schnurre, 1921, p. 123, Niethammer, Handbuch, II, p. 122), die somit ein weiteres Beispiel für die ökologische Herkunft der Vögel an menschlichen Steinbauten und für eine erst durch letztere ermöglichte sekundäre Gebietserweiterung darstellt. Da gerade die Höhlen in der Felsenlandschaft Griechenlands keineswegs immer erreichbar sind, und die Schleiereule sich darin der Beobachtung sehr leicht entzieht, darf man vielleicht vermuten, daß diese Eule in Griechenland doch weniger sporadisch verbreitet ist als es nach der Literatur scheint. Immerhin, die Schleiereule befindet sich in einer der Rauchschnalbe (s. o.) analogen Situation: Höhlen für sich allein, deren es viele in Griechenland gibt, nützen ihr nichts; sie müssen in der Nähe von nahrungslieferndem flachem Land liegen, und diese Kombination ist eben nicht häufig.

#### **Falco feldeggi Schleg. (?graeccus Schleg.) — Griechischer Feldeggfalke**

(vgl. Kleinschmidt, 1927)

Meinen schon von Makatsch (p. 250) wiedergegebenen Beobachtungen füge ich aus dem übrigen Griechenland noch hinzu: Phourka-Pass im Othrys-Gebirge bei Lamia, 16. VIII. 41, ein ♂ überholt in niedrigem Fluge am Berghang unter mir entlang der Straße meinen Wagen und blockt für ein paar Augenblicke vor mir auf einer Felsnase neben der Straße auf, bis mein Näherkommen es verscheucht. — Woula, Attika, 20. IV. 52, ein Feldeggfalke (♀ ?) streicht vom Meere her dem Hymettos zu.

#### **Falco peregrinus Tunst. — Wanderfalke**

Ganz so selten, wie es nach der Literatur scheint, ist der Wanderfalke in Griechenland offenbar nicht. Im Jahre 1952 traf ich ihn, ohne ihm jemals nachgegangen zu sein, an folgenden Brutplätzen:

Levadia (Böotien), 17. V., in der Felsschlucht oberhalb der Stadt, ein ♀ lahnt aufgeregt und andauernd auf einer Felsnase aufgeblockt.

Oiti-Gebirge, 21.—30. V., Felswände oberhalb Kompotades; Junge zunächst noch im Horst (unmittelbar daneben *Neophron*-Horst), am 27. V. flügge und viel lahnd; Altvogel alltäglich gesehen, auch Atzung zutragend; ♀ attackiert am 24. V. lebhaft einen vorbeikreisenden Steinadler; Rumpfung von *Coracias garrulus* auf Felsvorsprung (27. V.).

Tempi-Tal, 6. und 9. VI., flügge Junge machen, sich zusammenhaltend, Flugübungen; Altvogel anwesend, mit den Jungen aufgeregt lahnd. In unmittelbarer Nähe mehrere Gänsegeier-Horste.

Das Gefieder der Altvögel bleicht in der südlichen Sonne bis zur Herbstmauser sehr aus und erhält dabei stark fahlbräunliche Töne; besonders auffällig war dies bei dem ♀ des Oiti-Paares.

#### **Falco subbuteo L. — Baumfalke**

Während der Baumfalke im griechischen Südmazedonien nicht selten in der Tiefebene brütet, wird er für Mittel- und Süd-Griechenland als ein Gebirgsbewohner geschildert. Für diese Teile des Landes habe ich keine unmittelbaren Horstfunde, möchte aber doch den Beobachtungsumständen nach glauben, daß er an geeigneten Stellen dort außer im Gebirge auch im Tiefland brütet. Gewiß ist dabei die Leichtigkeit zu berücksichtigen, mit der dem Vogel die Erreichung weiterab gelegener Jagdgründe möglich ist. — In der Kopais-Ebene, 16. V. 52, jagt ein Baumfalke erfolglos einen (nicht erkannten) Kleinvogel. — Platamon, 4. VI. am Kastelhügel nördlich des Ortes treibt sich ein Paar umher. — Tempi-Tal, 6. VI., ebenfalls ein Paar, das vorübergehend erfolglos auf Mehlschwalben jagt; es könnte hier durchaus in den Platanen am Flußufer horsten. — Pago Pirnos („F“), 23. VI., ein Paar in der Kammregion. — Chortiatis, 30. VI., im Tal des Sedes-Baches bei Panorama umfliegt mich mehrmals ein Baumfalk. — Ebene von Langadas, nahe dem See, 1. VII., Horst (altes Krähenest) auf Pyramiden-Pappel (unmittelbar benachbart mit großer *hispaniolensis*-Siedlung, *Lanius minor*, *Oriolus*, *Dryob. m. balcanicus*, *Streptopelia* usw.). — Chortiatis, 7. VII., im Laubwald oberhalb des gleichnamigen Dorfes, ein Paar.

#### **Falco naun**

Die Dörf falken (oder zeichnen. Ma beherbergen keit gegenübe — sind beme, geschäftsstraf oberen Rand Tief- und Hü bauten (bis h (p. 331) mehre delnd nur ein See (2.—3.V. 5 gewissen Zeit *Tettigonia*) sa Bedenkenlosig 8. VI.) näherte in dichter W größter Nähe mächtigen Pnē Beute im Fan

#### **Falco tinnu**

Der Turn verdient er d wände und - bisweilen auch Regel nur ein nenne ich: Wq alischen See, 1 das Tempi-Ta Siedlungen an größerem Um sich im Papp

#### **Aquila chrys**

Über den Levadia, 17. V. offenbar kein eine fast alltä, aber wahrsche Sees, 3. VI. kr (hier dürfte Ho vor mir den H ein größerer, Steinadler von den Fängen a senkrecht hera Als ich schnell gegengesetzten kurz angegriffe Karya (Süd-Oly von Makatsch des Langadas keineswegs sel Felsenische ei ein dort gemäch dort den Adler können, habe waldlosen Berg



### **Falco naumanni** Fleischer — Rötelfalke

Die Dörfer und Städte Griechenlands kann man ebensogut als Siedlungen des Rötelfalken (oder der Dohle usw., im Norden auch des Storches) wie des Menschen bezeichnen. Manche Ortschaften, auch größere Städte wie Larissa, Lamia, Argos u. v. a. beherbergen den Falken in erstaunlicher Menge. Seine Gleichgültigkeit und Zutraulichkeit gegenüber dem Menschen und dessen Verkehrsgetriebe — auch in der Nistplatzwahl — sind bemerkenswert (z. B. in einer von Menschen und Autos äußerst belebten Hauptgeschäftsstraße an der Platia in Larissa trug er ungeniert seiner Brut in einer Nische am oberen Rande eines großen Schaufensters die Atzung zu). Im wesentlichen ist das Tief- und Hügelland sein Reich. Er hat sich fast ausschließlich an die menschlichen Steinbauten (bis hinab zur niedrigsten Hütte in den Dörfern) angeschlossen. Während Reiser (p. 331) mehrere Brutkolonien an natürlichen Felswänden erwähnt, traf ich ihn derart siedelnd nur einmal am Felsgipfel eines etwa 900 m hohen Berges südlich vom Stymphalischen See (2.—3.V. 52, mehrere Paare), zugleich der höchste Brutplatz, den ich sah. — Die zu gewissen Zeiten den Hauptteil seiner Nahrung ausmachenden Heuschrecken (besonders *Tettigonia*) sah ich ihn häufig im Schnabel der Brut zutragen. Erstaunlich war die Bedenkenlosigkeit, mit der die Falken sich einem lärmenden Mähdrescher (bei Larissa, 8. VI.) näherten; die Maschine störte in Menge die Tettigonien auf; die den Mähdrescher in dichter Wolke begleitenden Rötelfalken hielten die Heuschrecken aber auch aus größter Nähe der ratternden Maschine; so oft ich einen hinabstoßenden Falken von den mächtigen Pneu's schon zermalmt glaubte, kam er doch immer wieder heil und mit seiner Beute im Fang zum Vorschein.

### **Falco tinnunculus** L. — Turmfalke

Der Turmfalke dagegen ist in Griechenland ungleich seltener als der vorige; zudem verdient er dort seinen deutschen Namen kaum, weil er vorwiegend natürliche Felswände und -schluchten abseits vom Menschen bewohnt. Diese Brutplätze führen ihn bisweilen auch in weit höhere Lagen als der Rötelfalke sie liebt, und lassen ihn in der Regel nur einzeln oder in nur wenigen Paaren benachbart brüten. Als solche Brutplätze nenne ich: Wouliagmeni (Attika), den unter *naumanni* schon genannten Berg am Stymphalischen See, Felsschlucht oberhalb von Levadia, Oiti-Gebirge oberhalb Kompotades und das Tempi-Tal, nirgends in Kontakt mit dem Menschen. Reiser erwähnt freilich auch Siedlungen an menschlichen Bauten und überdies auch Felsiedlungen von offenbar größerem Umfang. Der einzige aufgefundene Baum-Horst (altes Krähenest) befand sich im Pappel-Auwald am Pinios unterhalb Larissa, 8. VI. 52.

### **Aquila chrysaetos** (L.) — Steinadler

Über den Bergen südlich vom Stymphalischen See kreist am 2. V. 52 ein Paar. — Levadia, 17. V., ein ♂ kreist niedrig über der Felsschlucht oberhalb der Stadt (dort aber offenbar kein Horst). — Oiti-Gebirge, Felswände oberhalb Kompotades; vom 21.—30. V. eine fast alltägliche Erscheinung, einzeln, einmal auch gleichzeitig ein Paar (Horstplatz aber wahrscheinlich höher im Gebirge). — Über der Ebene des trockengelegten Xynia-Sees, 3. VI. kreist ein ♀. — Tempi-Tal, 6. VI., an einer hohen Felswand kreist ein Paar (hier dürfte Horstplatz sein). — Ossa, 17. VI., Tagebuch: „Steinadler streicht im Gleitflug vor mir den Hang entlang, im selben Augenblick kommt hinter ihm in raschem Tempo ein größerer, ziemlich einfarbig dunkel erdbrauner Adler daher und attackiert den Steinadler von hinten, der sich herumwirft und den Angreifer mit seinen vorschnellenden Fängen abwehren will; beide verkralen sich ineinander und trudeln als Knäuel senkrecht herab, wobei sie meinen Blicken rasch hinter einer Bodenwelle entschwinden. Als ich schnell hinüberlaufe, haben sie sich schon wieder getrennt und fliegen in entgegengesetzten Richtungen davon; der große dunkle Adler wird dabei von Kolkkraben kurz angegriffen. Keine Ahnung, welche Spezies dieser Adler war“. — Olimbias, westlich Karya (Süd-Olymp), 19. VI., ein ♀ streicht niedrig über das Dorf hin. — Meinen schon von Makatsch verwerteten Beobachtungen aus Süd-mazedonien (Umgebung der Ebene des Langadas- und Wolwi-Sees) sei noch hinzugefügt, daß ich am 29. IV. 43 in dem von keineswegs sehr hohen Felswänden umsäumten Tal oberhalb von Kolchikon in einer Felsennische einen mächtigen, aber unerreichbaren Horst sah, zu dem möglicherweise ein dort gemächlich dahinstreichendes Steinadler-♀ gehörte. Ein paar Tage später sah ich dort den Adler noch einmal. Geier, die für diesen Horst auch hätten in Betracht kommen können, habe ich dort trotz mehrfacher Anwesenheit nicht gesehen. Die benachbarten waldlosen Berge erreichen nur eine Höhe von knapp 400 m.

**Aquila heliaca Sav. — Kaiseradler**

Während der Kaiseradler in den Ebenen Mazedoniens keineswegs selten ist, sah ich ihn in Mittelgriechenland nur in Thessalien: Larissa, 8. VI. 52, ein Paar aufgebaumt im Pappel-Auwald des Pinios. — In der Ebene am NW-Ende des Karla-Sees zeigte mir am 11. VI. der Bürgermeister von Ano-Kalamaki vom Dorf aus den Horstbaum des „aëtós“, der dort in diesem Jahre gebrütet habe; es standen dort auf freiem Felde zwei hohe Ulmen nebeneinander, beide mit Adlerhorsten, von denen der ältere vom Schwarz-Milan besetzt war. — Die Dürftigkeit meiner Begegnungen mit dem Kaiseradler erklärt sich wohl daraus, daß wir auf unserer Reise überwiegend die Gebirge aufgesucht haben.

**Accipiter gentilis (L.) — Habicht**

Pago Pirnos („F“), 23. VI., auf der Kammhöhe baumt ein ♀ ad. etwa 30 m vor mir auf einer toten Tanne auf und läßt sich, da es mich zunächst nicht bemerkt, mit dem Glase prächtig beobachten. Die dort gefundenen Rupfungen von *Garrulus* und *Columba palumbus* dürften auf sein Konto gehen. — Kato Olymp („G“), 25. VI., ein Habicht ruft mehrfach am Hang; auch hier Rupfung von Eichelhäher. — Chortiatis (Saloniki), 30. VI., im Tale des oberen Sedes-Baches bei Panorama streicht von einem waagrecht gewachsenen Platanenstamm unmittelbar vor mir ein Junghabicht ab, der dort ein angekröpftes Ziesel (*Citellus*) hinterläßt.

**Accipiter nisus (L.) — Sperber**

Es scheint mir, obwohl ich Horste nicht fand, daß der Sperber im mittleren Griechenland nicht nur in den Gebirgswäldern, sondern auch in der Tiefebene brütet, wenigstens glaube ich die folgende Beobachtung in diesem Sinne deuten zu dürfen: Am Rande des Restbestandes des Platanen-Urwaldes in der Mündungsebene des Pinios („B“) baumte am 5. VI. vor mir ein *nisus*-♀ auf und ließ sich, da sein Interesse auf die dortigen Sperlinge gelenkt war, lange mit dem Glase beobachten; ich glaube nicht, daß dieser Sperber die beträchtliche und über die freie Ebene hinwegführende Strecke vom Kato-Olymp bis hierher nur zur Jagd zurückgelegt hatte. — Auch im Tempi-Tal sah ich am 6. VI. wiederholt einen Sperber (immer denselben?), der das Gesträuch an den unteren Hängen absuchte und verschiedentlich in den Platanen am Flußufer aufbaumte.

Am Südrande des Stymphalischen Sees zeigte sich am 4. und 5. V. über der mit *Abies cephalonica* bestandenen Berglehne ein Sperber-♀. — Im Oiti-Gebirge streicht am 22. V. vor mir ein Sperber-♀ mit Beute in den Fängen vom Erdboden ab (ca. 800 m).

**Accipiter badius (Gmel.) — Zwerghabicht**

Auch im Jahre 1952 bin ich dieser Art, und zwar auch wieder in der Umgebung von Saloniki begegnet. In dem vorwiegend aus *Castanea* bestehenden Laubwald oberhalb des Dorfes Chortiatis, in ca. 950 m Höhe, fand ich am 7. VII. einen Horst auf einer mit *Clematis* überrankten Edelkastanie, in dem die Jungvögel unter andauernden Bettelrufen lebhaft ihre Schwingen erprobten.

**\* *Milvus milvus* (L.) — Roter Milan**

Am 26. VI. 52 sah ich zu meiner nicht geringen Überraschung in der Nähe von Zomenikon (südlich Elasson, Thessalien) vom Autobus aus ein ♀ des Roten Milans; es überquerte ganz niedrig kurz vor dem Wagen die Landstraße und revierte die Hänge der Trockenhügel ab, wobei es mir, da die Straße dort infolge der Steigung mehrfache Kehren macht, noch lange im Gesichtsfeld blieb. Obwohl ein Irrtum in der Bestimmung ausgeschlossen ist, wage ich dennoch nicht, von einem Brutvogel zu sprechen. Immerhin hat schon Reiser (p. 386) eine Beobachtung — ebenfalls aus Thessalien — mitgeteilt, die ihm den Verdacht des Brütens nahelegte.

**\* *Milvus migrans* (Bodd.) — Schwarzer Milan**

Auch für diesen Milan führt Reiser eine Mitteilung (von Krüper) an, die ein damaliges Brutvorkommen in Griechenland vermuten läßt, und zwar in den Auwäldern am

ehemaligen  
ist sicher nicht  
Trockenlegungs-  
gewiß besser  
brütet. Ich fand

Larissa,  
Pappel inmitten  
Altvögel weiß  
baum und  
davon auch

Karla-Sees  
hatte ein Sees  
besetzt; bei  
ihn rufend

Küsten-  
Schwarzer Milan  
Tempi-Tal  
etwa in der  
wechseln zw

Ferner s  
bestandenen

Ich zweif  
plätze hand

***Haliaeetus***

In dem  
ich am 5. V  
war; von A  
sich uns zu  
Altvögeln,  
Larissa, Au  
Flußufer s  
durch eine  
schwand er

***Circus***

Küsten  
kreist am  
Paar, das u  
ten Wendu  
hinaufsteig  
gabe?, ich  
erwähnten  
adler. — I  
9. VII. über  
mert trotz

***Gypaetus***

Bengt B  
gläubigen P  
über Weltme  
dem Dache  
schauen“ (p.  
und durch M  
der Autor je  
bilderung de

ehemaligen Kopais-See, also sehr weit südlich im Lande (Böotien). Diese Vermutung ist sicher nicht falsch, da der frühere Landschaftscharakter des Kopais-Beckens vor der Trockenlegung des Sees für den Schwarzen Milan aufs beste geeignet gewesen sein muß, gewiß besser als die Landschaften Thessaliens, in denen er offenbar gar nicht selten brütet. Ich führe die folgenden Beobachtungen (1952) an.

Larissa, 8. VI. und 27. VI., Auwald am Pinios kurz unterhalb der Stadt; auf einer Pappel inmitten des Gehölzes steht ein besetzter Horst, an dem an beiden Tagen die Altvögel weilen, und von dem ich am 8. VI. einen Altvogel abstreichen sah. Der Horstbaum und seine Nachbarbäume beherbergen in Massen *hispaniolensis*-Nester, einige davon auch an den Horst selbst angebaut.

Karla-See, Ebene an seinem NW-Ende, 11. VI.; wie schon beim Kaiseradler erwähnt, hatte ein Schwarzmilan-Paar unweit vom Dorfe Ano-Kalamaki einen alten Adlerhorst besetzt; bei der Annäherung strichen beide Altvögel vom Horstbaum ab und umkreisen ihn rufend während meiner Anwesenheit.

Küsten-Ebene des Pinios, Urwaldrest („B“), 5. VI., über dem Auwald kreist ein Paar Schwarzer Milane.

Tempi-Tal, 9. VI., in einer Gruppe der dortigen mächtigen Platanen am Flußufer, etwa in der Mitte des Tales, rufen während meiner Mittagsrast Schwarzmilane und wechseln zwischen den einzelnen Bäumen hin und her.

Ferner sah ich am 28. VI. vom Zuge aus über der mit einzelnen Platanen-Gehölzen bestandenen Ebene vor dem Ossa, unterhalb Elatia, einen Schwarzmilan kreisen.

Ich zweifle nicht, daß es sich an allen genannten Orten um alteingesessene Brutplätze handelt.

#### **Haliaetus albicilla (L.) — Seeadler**

In dem Platanen-Urwaldrest in der Mündungsebene des Pinios („B“) sah ich am 5. VI. einen riesigen Horst, den ich dem Seeadler zuzuschreiben geneigt war; von Adlern war aber nichts zu sehen. Am folgenden Tage jedoch zeigte sich uns zwischen Platamon und Papapouli ein niedrig kreisendes Paar von Altvögeln, als wir mit der Eisenbahn am Rande dieser Ebene entlangfuhren. — Larissa, Auwald am Pinios unterhalb der Stadt, 27. VI., von einer Pappel am Flußufer strich ein Altvogel ab und baumte etwas weiter wieder auf; als er durch eine zum Fluß kommende Rinderherde wieder aufgestört wurde, verschwand er kreisend über der weiten Ebene.

#### **Circaetus gallicus (Gmel.) — Schlangennadler**

Küsten-Ebene des Pinios, an dem schon öfter erwähnten Urwaldrest („B“), kreist am 5. VI. ein ♀. — Über dem Tempi-Tal begeisterte mich am 6. VI. ein Paar, das unter unermüdlichem Rufen die herrlichsten Flugspiele mit gewandten Wendungen ausführte, dabei abwechselnd tiefer herabstoßend und wieder hinaufsteigend sich gegenseitig in Scheinangriffen neckte (oder Beute-Übergabe?, ich konnte dies nicht eindeutig erkennen). — Über der bei *M. migrans* erwähnten Ebene vor Elatia am Ossa kreiste am 28. VI. auch ein Schlangennadler. — Langadas-Ebene, 29. VI., ein kreisender Schlangennadler, ebenso am 9. VII. über der Wardar-Ebene bei Nea Chalkidon, sehr niedrig und unbekümmert trotz meiner Nähe.

#### **Gypaetus barbatus (L.) — Bartgeier**

Bengt Berg stellt sich in seinem Buche „Der Lämmergeier im Himalaja“ als einen gläubigen Pilger dar, „der wie die anderen hunderttausend Pilger, nur noch weiter, über Weltmeer und Länder gefahren war, um einen der ausgetretenen Pilgerpfade auf dem Dache der Erde zu erklimmen und es zu erleben, ein Wunder des Himmels zu schauen“ (p. 49). Gewiß, der Himalaja gibt für den Leser ohne Zweifel eine grandiosere und durch Mühen und Gefahren mehr imponierende Kulisse ab als etwa Südeuropa, wo der Autor jenes Wunder näher und bequemer hätte haben können. Der herrlichen Bebilderung des Buches rings um die Titelgestalt herum ist das sichtlich zugute gekommen,

und so will der kundige Leser es dem Autor nachsehen, daß er in Südeuropa nur gerade soviel nach dem „König der Vogelwelt“ gefahndet hat, daß er erfolglos bleiben mußte und zur Pilgerfahrt in den Himalaja „gezwungen“ war.

„Er gehört ins Hochgebirge wie die steile Felsenwand, der rauschende Wildbach, die Alpenrose, der ewige Schnee“ (L., A. & R. Brehm). Natürlich erlebt man ihn in Griechenland auch so, aber wie einseitig diese Worte ihn darstellen, wird einem bewußt, wenn man etwa in der sonnendurchglühten, staubgeschwängerten Tiefebene, auf dem Bahnsteig den Zug erwartend, einen Bartgeier in geringer Höhe die Abstell- und Verladegleise nach Genießbarem absuchen oder ihn anderswo während eines Aufenthaltes auf einer Station in nur etwa 70 m Abstand den ganzen, von Menschen unwimmelten Zug entlang segeln sieht, beide Male in so unromantischer Umgebung, wie sie einer Krähe ebenso gut ansteht. — Von näheren Daten sehe ich hier ausnahmsweise ab.

#### **Neophron percnopterus (L.) — Schmutzgeier**

Zu der Schilderung Krüpers (1862) über die Gewohnheiten des Schmutzgeiers in Griechenland ist zu bemerken, daß es durchaus nicht immer eine „größere“ Felswand zu sein braucht, die als Horstplatz geeignet ist; Felsschroffen von etwa 20 m Höhe reichen dafür vollkommen aus, wenn sie nur eine geeignete Nische haben. Trotzdem ist der Horst zumeist ohne Hilfsmittel nicht ohne weiteres erreichbar, es gibt aber auch solche, die man ohne nennenswerte Mühe erklimmen kann. Die Betonung der Scheuheit durch Krüper scheint mir ein wenig übertrieben. Die durchschnittliche Fluchtdistanz z. B. auf einem Müllplatz beträgt kaum mehr als reichliche Steinwurfweite, und im Fluge würde man ihn sowohl am Horst wie am Nahrungsplatz unschwer mit der Schrotflinte erlegen können. Ich möchte sagen: Bei Wahrung einer gut bemessenen Distanz hat er eine gewisse Unbekümmertheit den Menschen gegenüber, zwischen denen er jedoch sehr wohl zu differenzieren weiß. Von den alltäglich in Scharen aufgesuchten Müllplätzen aufgestört, fallen sie nach kürzester Zeit wieder ein oder warten, wenn nötig, zu Dutzenden auf den Firsten der umliegenden Häuser. Auch zwischen Tieren wissen sie zu unterscheiden. Auf dem Müllplatz am Flughafen Larissa blieb ein mitten unter den vielen Geiern herumschlendernder Esel ganz unbeachtet; durch einen hinzukommenden, jämmerlich aussehenden Hund aber ließen sie sich vertreiben, hielten ihn, im Umkreis von etwa 15 m sitzend, aufmerksam im Auge und stürzten sich erst nach dem Fortlaufen des Hundes wieder auf den frisch zugeschütteten Müll. — Die auf unserem ganzen Reisewege 1952 und in den Kriegsjahren von mir gesehenen Horste zu nennen, würde zu weit führen.

#### **Gyps fulvus (Habl.) — Gänsegeier**

Horste gesehen habe ich nur an einer Stelle, nämlich im Tempi-Tal, 6. und 9. VI. 52; eine hohe steile Felswand (Abb. 10) hat dort nahe beieinander 5 oder 6 entsprechend große Nischen oder Aushöhlungen, die sämtlich von Gänsegeiern bezogen sind; man sah die Altvögel auf den Horsten stehen und sitzen und im übrigen gelegentlich zu- und abfliegen. — Der Gänsegeier dürfte, wenn man nach der Alltäglichkeit des Anblicks einzelner, mehrerer oder ganzer Scharen der Vögel urteilt, in den geeigneten Gebirgen von ganz Griechenland kein seltener Brutvogel sein. Ein eindrucksvolles Bild boten die aus mehreren Dutzend bestehenden Scharen, die man täglich über der Ebene von Lamia, oft in ganz niedrigen Kreisen, sehen konnte; noch eindrucksvoller natürlich die Scharen, die sich auf ein gefallenes Stück Vieh herabstürzten und dort zusammen mit Kolkrahe, *Neophron* und *Aegypius*, auch Steinadler, herumbalgen. Fährt man mit dem Auto an einem dicht neben der Landstraße liegenden Kavader vorbei, so weichen die Geier oft nur in großen schwerfälligen Sprüngen ein wenig zur Seite, um sich sofort wieder über den Schmaus herzumachen.

#### **Aegypius monachus (L.) — Mönchsgeier**

Im Gegensatz zu den beiden vorhergehenden Arten ist dieser Geier in Griechenland zweifellos ziemlich selten und nur sporadisch verbreitet. An Kadavern sieht man immer nur einzelne Mönchsgeier unter den vielen Gänse- und Schmutzgeiern, und auch den revierenden und kreisenden Scharen des Gänsegeiers gesellen sich bisweilen einzelne Mönchsgeier zu. — Beobachtungen 1941: Lamia, 27. VIII., in der Ebene unweit Emirbey saßen zusammen mit etwa 15 Gänsegeiern auch 4 Mönchsgeier um einen bis auf das Gerippe ausgefres-

senen Kad  
25. X., an  
auch ein M  
50 niedrig  
sich 2 Mön  
kreisten au  
Aufstieg du  
Tanne auf  
dem Baum  
in der Mitt  
kreiste am

#### **Ciconia cico**

Der süd  
in den umlie  
wärts bleibt  
Stadtzentrum  
häufig zu 5  
inmitten der  
der ehemals

#### **\* Ciconia ni**

„Für ih  
als Sommer  
Zahl auf der  
zu denken“  
walde bei S  
Sees zwisch  
haltendes Pa  
mehr kann  
der Brutzeit  
machten wir  
wandernd, a  
Salix-Gesträ  
hoch. Weger  
waren wir  
geblieben, s  
fernte sich,  
die sich un  
hatten, war  
nur die Süm  
im Gegensatz  
Beide Umstä  
Hirten um  
denn auch di  
und auf der  
geeignet ersc

Aus der  
noch ganz we  
vermögen me  
Nennenswertes  
pen aus ihrer  
haltung auf ei

uropa nur gerade  
s bleiben mußte

de Wildbach, die  
ihn in Griechen-  
m bewußt, wenn  
auf dem Bahn-  
ill- und Verlade-  
Aufenthaltes auf  
schwimmelten Zug  
sie einer Krähe  
e ab.

Schmutzgeiers in  
rößere“ Felswand  
etwa 20 m Höhe  
ben. Trotzdem ist  
es gibt aber auch  
ung der Scheuheit  
iche Fluchtdistanz  
urfweite, und im  
er mit der Schrot-  
senen Distanz hat  
1 denen er jedoch  
ufgesuchten Müll-  
arten, wenn nötig,  
Tieren wissen sie  
mitten unter den  
hinzukommenden,  
1 ihn, im Umkreis  
it nach dem Fort-  
Die auf unserem  
Horste zu nennen,

al, 6. und 9. VI. 52;  
entsprechend große  
nan sah die Altvögel  
- und abfliegen. —  
Anblicks einzelner,  
Gebirgen von ganz  
ild boten die aus  
ene von Lamia, oft  
ürlich die Scharen,  
men mit Kolkrahe,  
mit dem Auto an  
ichen die Geier oft  
sofort wieder über

t dieser Geier in  
h verbreitet. An  
den vielen Gänse-  
nden Scharen des  
— Beobachtungen  
sammen mit etwa  
herippe ausgefres-

senen Kadaver herum; Thermopylen, 24. IX., ein kreisender Vogel; Levadia, 25. X., an einem Kadaver fiel mit etwa 30 Gänsegeiern und einem Steinadler auch ein Mönchsgeier ein. — 1952: Lamia, 19. V., unter einer Schar von etwa 50 niedrig über die Stadt hin der Ebene zustreichenden Gänsegeiern befanden sich 2 Mönchsgeier; Oiti-Gebirge, 21. V., außer den alltäglichen Gänsegeiern kreisten auch 2 Mönchsgeier an unserem Zeltplatz; 23. V., bei gemeinsamem Aufstieg durch den Tannen-Urwald zur Kammhöhe strichen von einer riesigen Tanne auf einer Windbruchlichtung 2 Mönchsgeier erst ab, als Mannheims sich dem Baum schon bis auf wenige Schritte genähert hatte; die Vögel hatten dort in der Mittagszeit offenbar fest geschlafen. — Am Hang des Pago Pirnos („F“) kreiste am 23. VI. ein einzelner Mönchsgeier mit zwei Gänsegeiern.

### *Ciconia ciconia* (L.) — Weißer Storch

Der südlichste Ort, an dem Störche in großer Zahl inmitten der Stadt selbst und in den umliegenden Dörfern brüten, ist nach meinen Notizen Lamia. Von dort ab nordwärts bleibt er ein Charaktervogel Griechenlands. Auch Larissa beherbergt selbst im Stadtzentrum viele besetzte Storchnester, die dort, wie in allen Ortschaften sonst auch, häufig zu 5 oder 6 auf demselben Dache stehen. Auch die meist alten und hohen Platanen inmitten der Dörfer tragen oft mehrere Storchnester. Schon zur Zeit Reisers reichte der ehemals auch weiter südlich häufig gewesene Storch südwärts nur noch bis Lamia.

### \* *Ciconia nigra* (L.) — Schwarzer Storch

„Für ihn, den echten Waldbewohner, paßt selbstverständlich Griechenland als Sommeraufenthalt gar nicht . . . Er berührt dieses Land nur in geringer Zahl auf dem Durchzuge . . . An ein Brüten des Vogels im Gebiete ist gar nicht zu denken“ (Reiser, p. 443). — Im Jahre 1942 hatte ich am 29. V. in dem Aualde bei Stavros (nördlich Xechasmeni im Bereiche des ehemaligen Jannitsa-Sees zwischen Aliakmon und Wardar) ein auf einem Überhänger Mittagruhe haltendes Paar gesehen, dessen Brüten dort sehr wahrscheinlich war. — Nunmehr kann ich einen noch viel weiter südlich gelegenen Beobachtungsort aus der Brutzeit nennen: In der Ebene zwischen Kato Olymp und Meeresküste machten wir, abends aus der Richtung von Papapouli nach Platamon zurückwandernd, am 5. VI. 52 aus einem Sumpf (größere Flächen seichten Wassers, Salix-Gesträuch und Phragmites am Rande) einen einzelnen Schwarzstorch hoch. Wegen des Gebüsches, durch das sich unser Pfad hindurchschlängelte, waren wir dem Vogel und dieser uns bis zuletzt (etwa auf 20 m) verborgen geblieben, so daß die Überraschung auf beiden Seiten war. Der Vogel entfernte sich, teilweise kreisend, in Richtung auf den Kato Olymp. Den Hirten, die sich uns auf dem Heimweg angeschlossen und den Vogel mitgesehen hatten, war der Schwarzstorch durchaus bekannt; sie sagten über ihn, daß er nur die Sümpfe besuche und dort nach Fröschen und Fischen jage, daß er aber im Gegensatz zum Weißen Storch niemals auf die Felder und Äcker komme. Beide Umstände, die Beobachtung zu dieser Jahreszeit und das Wissen der Hirten um den Vogel, machen sein Brüten dort äußerst wahrscheinlich, wie denn auch die herrlichen Laubwälder in den zur Ebene herabführenden Tälern und auf dem Rücken des Kato Olymp mir aufs beste für einen Horstplatz geeignet erscheinen.

Aus der Fülle der übrigen Vogelwelt lese ich von hier ab aus meinen Notizen nur noch ganz wenige Arten und diese nur mit stichwortartigen Daten heraus. Einerseits vermögen meine Beobachtungen zu dem, was bekannt ist, im allgemeinen kaum Nennenswertes hinzuzufügen, und andererseits kann bei manchen Vögeln dieser Gruppen aus ihrer Anwesenheit während des Sommers oft nur mit der größten Zurückhaltung auf ein Brüten geschlossen werden.

*Ardea cinerea* L. Im westlichen Teil des Stymphalischen Sees watete im Seichtwasser am 6. V. ein einzelner Fischreiher (wohl kein Brutvogel). Im flachen Nordteil des Karla-Sees, den Reiser als Brutplatz ansieht, standen am 11. VI. mehrere Reiher beieinander. — Von

*Pelikanen* (welche Art?) sah ich einige Individuen am Karla-See (11. VI.), und am Wardar, etwa in Höhe von Ano-Kouphalia, einen Flug von schätzungsweise 300 Stück (9. VII.).

\* Ein Höckerschwan, *Cygnus olor* (GMEL.), auf dem See von Langadas war sehr scheu und zog sich auf große Entfernung von unserem Kahn in den Schilfwald zurück. Der uns rudende Fischer erzählte, daß das Nest fast alljährlich geplündert würde (5. VII.). Schon während des Krieges sah ich dort (auch Makatsch) regelmäßig Höckerschwäne, die wohl auch Brutvögel gewesen sein dürften.

\* *Podiceps cristatus* (L.). Reiser (p. 552) zweifelt daran, daß der Haubentaucher, dem er nur auf dem Karla-See begegnet ist, dort (und zu seiner Zeit in Griechenland überhaupt) brüte. Am 11. VI. 52 sah ich am Nordende des Karla-Sees einen Altvogel, der Dunenjunge führte. — Auch auf dem Stymphalischen See waren vom 3.—6. V. 52 täglich Haubentaucher einzeln und paarweise zu sehen, jedoch im ganzen recht wenige.

*Podiceps ruficollis* (Pall.). Der Zwergetaucher jedoch war auf dem Stymphalischen See sehr häufig, nicht selten auch auf dem Karla-See und dem Langadas-See.

\* *Podiceps nigricollis* Brehm. Am 3. V. 52 habe ich auf dem Stymphalischen See ein Paar Schwarzhalsstaucher sehr lange mit dem 10fachen Glase beobachtet und sicher erkannt.

*Columba palumbus* L. Oiti-Gebirge, Hochtal Louka („A“), am 24. und 28. V. wenigstens zwei Paare, ♂ rucksend und balzend. — Ossa („C“), am 16. VI. ein Paar. — Pago Pirnos („F“), am 23. VI. ein rucksender Tauber und Habichts-Rupfung. — Kato Olymp („G“), 25. VI. rucksende Tauber, ebenso auf dem Chortiatis bei Saloniki am 7. VII. bei ca. 900 m Höhe im Kastanienwald.

*Streptopelia turtur* (L.). Als Brutvogel in der Tiefebene und im Mittelgebirge weit verbreitet, stellenweise gar nicht selten, z. B. Oiti-Gebirge, in der Macchia unterhalb der Baumgrenze, Platamon-Papapouli zahlreich, Tempi-Tal (hier auch Nestfund mit 2 Eiern in Akazienstrauch am Hang), Kloster Kanalon („E“), Ebene von Langadas und auf dem Chortiatis.

Die Türkentaube, *Streptopelia decaocto* (Friv.), habe ich nur am Nordrande Griechenlands, in Saloniki (zahlreich), sonst nirgends angetroffen.

*Pratincola glareola* (L.). Eine kleine Kolonie in der Küsten-Ebene des Pinios bei Papapouli (5. VI.), ebenso am Karla-See bei Achillion (11. VI.). Auf den mit spärlicher Vegetation bestandenen Sand- und Kiesbänken am Wardar nördlich der Brücke befanden sich mehrere sehr starke Kolonien, deren Junge noch nicht flügge waren (9. VII.); im Abstand von wenigen Minuten war ich Zeuge, wie erst eine Rohrweihe, *Circus aeruginosus* (L.), und dann ein Schwarzer Milan je einen Jungvogel vom Boden griffen und davontrugen, obwohl die Altvögel jedesmal unter heftigstem Geschrei den Eindringlingen, sie in dichter Wolke beinahe einhüllend, lebhaft zusetzten. Man kann sich vorstellen, daß die solchen Feinden gegenüber wehrlosen Brachschaalben eine hohe Verlustrate bis zum Flüggewerden haben.

*Charadrius dubius* Scop. Larissa, auf einer Sandbank des Pinios ein Paar (8. VII.), ebenso am Beginn des Tempi-Tals am Pinios (9. VII.).

*Tringa totanus* (L.). Auf kurzrasigem Weideland mit von Hochwassern herrührenden Lachen und Sumpfstellen am Pinios unterhalb Larissa trieb sich am 8. VI. 52 ein Rot-schenkel herum, der an einem engeren Bereich zähe festhielt und nach Störung immer wieder dorthin zurückkehrte (ob brütend?). Außerdem am Langadas-See auf feuchten Uferwiesen (6. VII.) und am Wardar (9. VII.) einzelne Vögel.

*Sterna albifrons* Pall. Über den Lagunen an der Küste bei Platamon-Papapouli jagen am 5. VI. mehrere Zwergseeschwalben.

*Rallus aquaticus* L. Am Nordende des Karla-Sees riefen am 11. VI. um mich herum, während ich in dem nur knöcheltiefen, im allgemeinen dicht mit *Juncus*, *Glyceria*, *Carex*, *Alisma*, *Butomus*, hier und da auch mit *Phragmites* u. a. bestandenen Sumpfwasser nach *Anopheles*-Larven suchte, mehrfach Wasserrallen, ebenso auch entlang dem Damm, der den nördlichen flachen Teil des Sees zwischen Kalamaki und Achillion durchquert. Die Ralle dürfte am Karla-See brüten.

Es :  
von Bru  
mit den  
eines V  
Norden  
man sol  
deren F.  
betreffen  
jährige  
Biotopen  
Gründlic  
gängern  
mal, wie  
wiederke  
Autoren  
ben sind  
und auf  
nur einm  
halt an  
der Best  
erst einr  
daß ihr  
überhaup  
höheren  
Waldgebi  
nachprüf  
Griechen  
heren Ja  
Wälder v  
chenlands  
sehr erho  
Gebirgsst  
alle über  
durchfors  
manche I  
haben, ab  
Vogelfors  
sonderlich  
ster Zeit

Ein  
anderer I  
einmal u  
überlager  
und suba  
Naturver  
Baumgren  
Überlager  
tischen Be  
in Grieche  
ischen Ho

Es seien noch ein paar allgemeine Bemerkungen über den Neunachweis von Brutvögeln für Griechenland erlaubt. Manche Autoren neigen, indem sie mit den Berichten früherer Autoren vergleichen, dazu, die Neufeststellung eines Vogels mit einer neuerdings erfolgten Arealerweiterung — meist von Norden her bis nach Griechenland hinein — gleichzusetzen. Ich glaube aber, man sollte von einer solchen Arealerweiterung, so sehr sie im einen oder anderen Falle vorliegen mag, nur dann sprechen, wenn das frühere Fehlen der betreffenden Art in Griechenland wirklich erwiesen, d. h. durch eine langjährige und ausgedehnte Beobachtungstätigkeit in allen Landschaften oder Biotopen, die für die Art in Betracht kommen könnten, gesichert ist. Die Gründlichkeit und die Leistungen von Forschern wie Reiser und seinen Vorgängern und Gewährsleuten, sind nicht antastbar. Man vergleiche jedoch einmal, wie große Landstriche, darunter auch solche, deren Biotope anderswo nicht wiederkehren, von den Reisewegen oder Beobachtungsbereichen jener älteren Autoren (und selbstverständlich von allen Nachfolgern auch) unberührt geblieben sind, und man berücksichtige dabei ferner, wieviel dem noch so gewiegten und aufmerksamen Beobachter entgeht, wenn er manche Gegenden in einer nur einmaligen Reise oder Wanderung durchstreift. Auch ein längerer Aufenthalt an einem Platze ist ja immer noch keine Gewähr für die Vollständigkeit der Bestandsaufnahme. Man sollte also eine Neufeststellung zunächst immer erst einmal so deuten, daß die betreffende Art dort bisher übersehen, oder daß ihr vielleicht nur geringes oder disjunktes Areal in Griechenland bisher überhaupt nicht durchforscht worden ist. Das gilt ganz besonders für die höheren Gebirgslagen, und dort wiederum vor allem für die geschlossenen Waldgebiete, soweit sie noch vorhanden sind. Es ist ganz offensichtlich und nachprüfbar, daß gerade diese Biotope in der ornithologischen Erkundung Griechenlands am meisten vernachlässigt worden sind, weil es, auch in früheren Jahren, immer nur einige ganz wenige Gebirgsmassive waren, deren Wälder von Ornithologen besucht worden sind. Die einzelnen Gebirge Griechenlands weichen aber in ihren Waldtypen und damit auch in ihrer Vogelwelt sehr erheblich voneinander ab, so daß man die Befunde an einigen wenigen Gebirgsstöcken weder im Positiven noch im Negativen verallgemeinern darf. Die Wälder auf bisher ornithologisch wenig oder gar nicht durchforschten Gebirgen waren es ja vor allem, die mir während meiner Reise manche Ergänzung unseres Wissens über die Brutvögel des Landes geliefert haben, aber das ergibt sich aus dem geschichtlichen Verlauf und Gehalt der Vogelforschung in Griechenland ganz von selbst, ohne daß diese Feststellungen sonderlich überraschend wären. Daß die betreffenden Vogelarten erst in jüngster Zeit bis nach Griechenland vorgedrungen wären, glaube ich nicht.

Ein wesentliches chorologisches Charakteristikum Griechenlands (und anderer Länder auf entsprechenden Breiten) mag, obwohl es bekannt ist, noch einmal unterstrichen sein. Die typisch mediterrane Fauna des Tieflandes ist überlagert von einer stark mitteleuropäisch betonten Fauna in der montanen und subalpinen Region, soweit dort noch keine Verkarstung oder sonstige Naturveränderung eingetreten ist; und noch eine Stufe höher, oberhalb der Baumgrenze, hat die Fauna ausgesprochen alpinen Charakter. Diese Faunenüberlagerung ist natürlich in einer entsprechenden Schichtenfolge der klimatischen Bedingungen begründet. Während Klima und Fauna der Alpin-Region in Griechenland im wesentlichen den alpinen Verhältnissen der mitteleuropäischen Hochgebirge gleich sind, entspricht das gemäßigte Klima der Montan-

atete im Seicht-  
flächen Nordteil  
mehrere Reiher

11. VI.), und am  
weise 300 Stück

ngadas war sehr  
hilfwald zurück.  
indert würde (5.  
; Höckerschwäne,

ibentaucher, dem  
iechenland über-  
en Altvogel, der  
—6. V. 52 täglich  
it wenige.

1 Stymphalischen  
adas-See.

halischen See ein  
chtet und sicher

1 28. V. wenigstens  
r. — Pago Pirnos  
ato Olymp („G“),  
VII. bei ca. 900 m

Mittelgebirge weit  
Iacchia unterhalb  
1 Nestfund mit 2  
on Langadas und

rdrande Griechen-

ne des Pinios bei  
len mit spärlicher  
c Brücke befanden  
aren (9. VII.); im  
he, *Circus aerugi-*  
3oden griffen und  
rei den Eindring-  
u. Man kann sich  
walben eine hohe

ein Paar (8. VII),

usern herrührenden  
8. VI. 52 ein Rot-  
ich Störung immer  
s-See auf feuchten

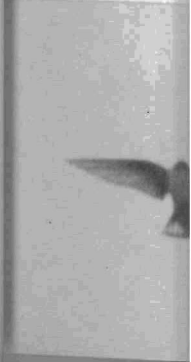
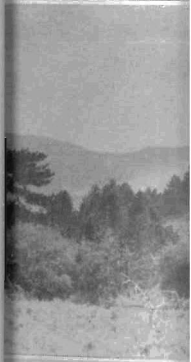
Platamon-Papapouli

I. um mich herum,  
Juncus, Glyceria,  
estandenen Sumpf-  
enso auch entlang  
maki und Achillion

Region aber weitgehend demjenigen der mitteleuropäischen Tiefebene. Somit treten Tiere, die weiter im Norden, etwa in Mitteleuropa, allgemein verbreitete Tieflandsbewohner sind, in Griechenland ausschließlich als Gebirgsbewohner auf. Das hat also nichts mit der topographischen Gegebenheit des Gebirges an sich zu tun, sondern diese Tiere bleiben lediglich, indem sie nach Süden hin zunehmend höher steigen, in dem ihnen adäquaten Klima. Für die Zuordnung Griechenlands zur Mediterranen Subregion der Paläarktis ist der Klima- und Faunencharakter der dortigen Tiefebene allein bestimmend und zwingend; nach der Flora und Fauna seiner „oberen Etage“ aber gehört das Land ebenso gut auch zu Mitteleuropa bzw. zur Eurosibirischen Subregion.

## L I T E R A T U R V E R Z E I C H N I S

- van Beneden, A., 1932, Nid d' *Hirundo rustica rustica* (L.) dans une caverne à Petit-Lanaye. — *Gerfaut*, **22** : 204—207.
- von Boetticher, H., 1919, Ornithologische Beobachtungen in der Mus-Alla-Gruppe (Rila-Gebirge) 1916—19. — *Journ. f. Ornith.*, **67** : 233—257.
- 1926, Etwas über die Fringilliden Bulgariens. — *Verh. ornith. Ges. Bayern*, **17** : 83—84.
- 1929, Die Kleinvögel der Stadt Sophia (Bulgarien) und ihrer näheren Umgebung. — *Mitt. Königl. Naturwiss. Inst. Sofia*, p. 251—256.
- Cerny, W., 1938, Sur la position systématique des *Bouvreuils Pyrrhula pyrrhula* de Tschécoslovaquie avec quelques notes sur la variabilité de cette espèce. — *Alauda*, **10** : 76—90.
- Firbas, F., 1949, Spät- und nacheiszeitliche Waldgeschichte Mitteleuropas nördlich der Alpen. I. Allgemeine Waldgeschichte. Jena.
- Frydrychewicz, J., 1934, Die in polnischen Südost-Karpathen gesammelten Vögel. — *Acta Ornith. Mus. Zool. Polon.*, **1** : 303—320.
- Graf von der Mühle, H., 1844, Beiträge zur Ornithologie Griechenlands. — Leipzig.
- Greschik, E., 1939, Über die in Ungarn vorkommenden Gimpel. — *Aquila*, **42-45** : 239—243.
- Grote, H., 1927 a, Zum Freibrüten der Mehlschwalbe. — *Ornith. Monatsber.*, **35** : 49.
- 1927 b, Über das Freibrüten von *Hirundo rustica*. — *Ibidem*, **35** : 65—68.
- Günther, K., 1950, Ökologische und funktionelle Anmerkungen zur Frage des Nahrungserwerbes bei Tiefseefischen mit einem Exkurs über die ökologischen Zonen und Nischen. — *Moderne Biologie*, Festschrift Nachtsheim, p. 55—93. Berlin.
- Harrison J. M., & P. Pateff, 1937, An ornithological Survey of Thrace, the Islands of Samothraki, Thasos, and Thasopoulo (etc.). — *Ibis*, 14. Ser., **1** : 582—625.
- von Jordans, A., 1940, Ein Beitrag zur Kenntnis der Vogelwelt Bulgariens. — *Mitt. Königl. Naturwiss. Inst. Sofia*, **13** : 49—152.
- Kleinschmidt, O., 1927, Ein neuer Edelfalke aus Europa. — *Falco*, **25** : 6.
- 1929, Der Formenkreis *Parus Acredula* (Kl.). *Berajah*. Halle a. S.
- 1940, Katalog meiner ornithologischen Sammlung. Halle a. S., 1935—1941.
- 1952, Der Zauber von Brehms Tierleben. — *Die Neue Brehm-Bücherei*, Heft 20, 2. Aufl. Leipzig/Wittenberg.
- Körner, O., 1930, Die homerische Tierwelt. 2. Aufl. München.
- Krüper, Th., 1862, Ornithologische Notizen über Griechenland. — *Journ. f. Ornith.*, **10** : 360—379 (362—364).
- Kuhk, R., 1953, Lautäußerungen und jahreszeitliche Gesangstätigkeit des Rauhfußkauzes, *Aegolius funereus* (L.). — *Journ. f. Ornith.*, **94** : 83—93.
- von Madarász, J., 1884, Die Singvögel Ungarns. — *Zeitschr. f. d. ges. Ornith.*, **1** : 112—156.
- Makatsch, W., 1950, Die Vogelwelt Macedoniens. — Leipzig.
- Mayaud, N., 1933, A propos de la nidification des Hirondelles le long des parois rocheuses. — *Gerfaut*, **23** : 38—39.
- 1939, La variabilité géographique des Bouvreuils européens, leur évolution selon le loi de Bergmann. — *Oiseau*, **9** : 486—506.





Bonn.  
zool. Beitr.

Tiefenebene.  
Gemein ver-  
Gebirgs-  
ebeneheit des  
dem sie nach  
ima. Für die  
arktisch ist der  
simmend und  
er gehört das  
Subregion.

une caverne à  
us-Alla-Gruppe  
Ges. Bayern,  
ren Umgebung.

la pyrrhula de  
ette espèce. —

ropas nördlich  
mmelten Vögel.

nds. — Leipzig.  
Aquila, 42-45 :

ber., 35 : 49.  
: 65-68.

Frage des Nah-  
logischen Zonen  
-93. Berlin.

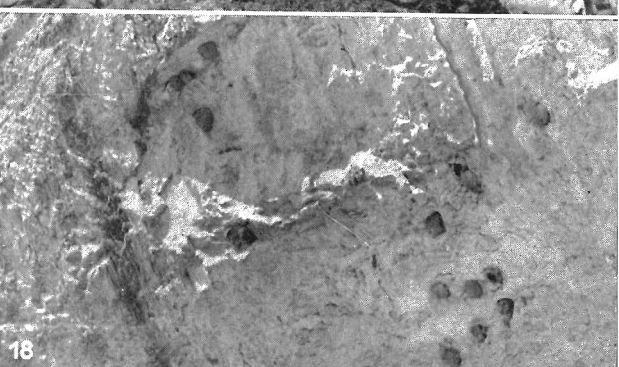
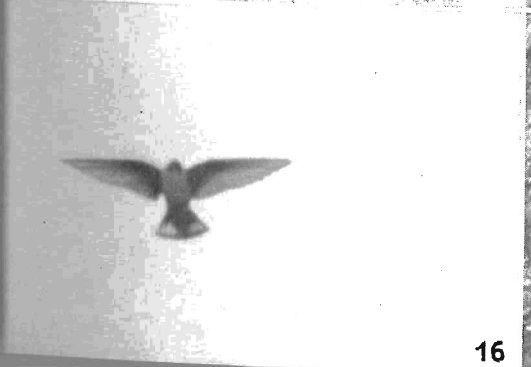
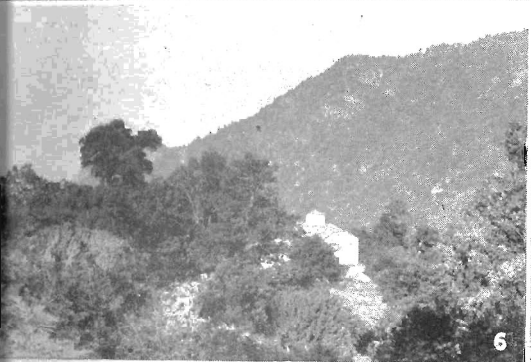
of Thrace, the  
Ser., 1 : 582-625.  
gariens. — Mitt.

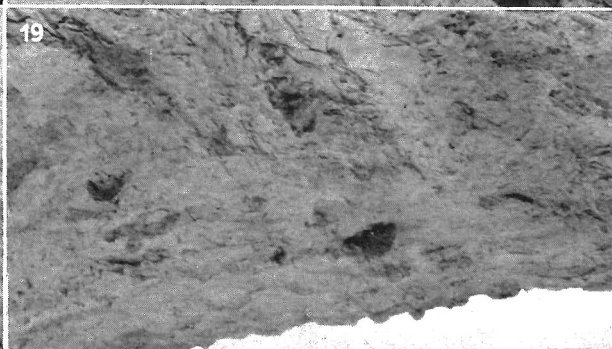
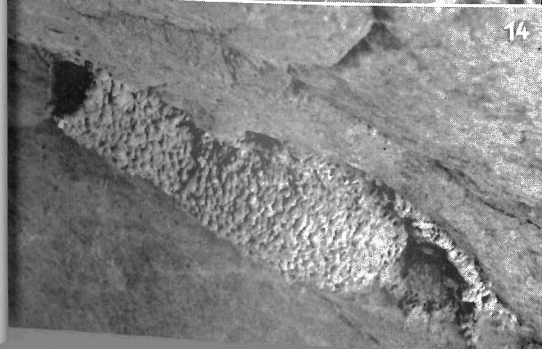
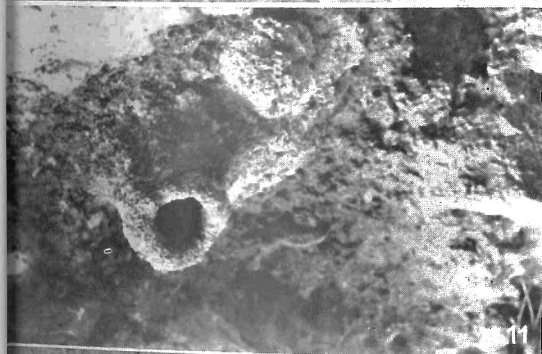
25 : 6.  
S.  
5-1941.  
icherei, Heft 20,

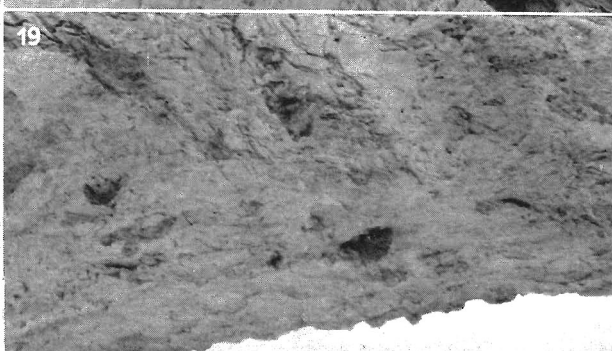
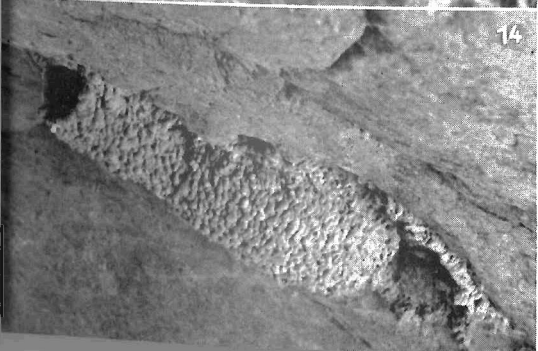
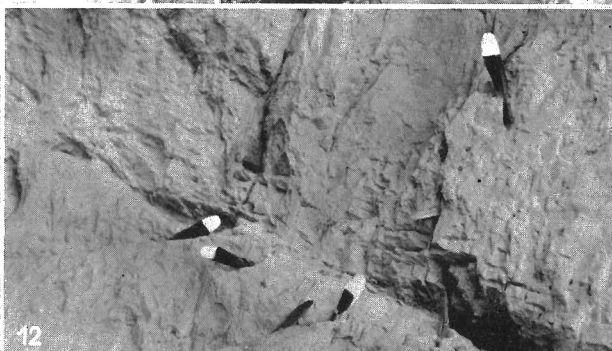
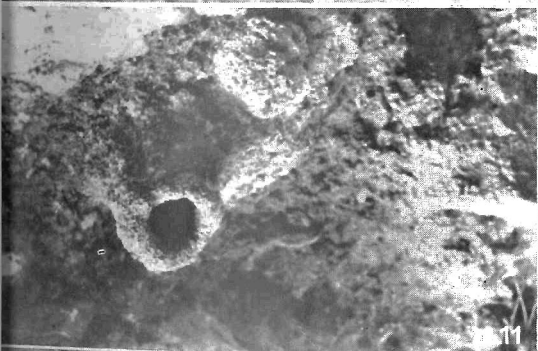
urn. f. Ornith.,  
Rauhfußkauzes,

d. ges. Ornith.,

long des parois  
évolution selon







- Meise, W., 1936, Zur Systematik und Verbreitungsgeschichte der Haus- und Weiden-  
sperlinge, *Passer domesticus* (L.) und *hispaniolensis* (T.). — Journ. f. Ornith.,  
**84** : 631—672.
- Niethammer, G., 1943 a, Beiträge zur Kenntnis der Brutvögel des Peloponnes. —  
Journ. f. Ornith., **91** : 167—238.
- 1943 b, Über die Vogelwelt Kretas. Mit einem Beitrag von O. v. Wettstein. —  
Ann. Naturhist. Mus. Wien, **53**, II : 5—59.
- 1950, Zur Vogelwelt Bulgariens, insbesondere seiner nordwestlichen Landesteile.  
— Syllegomena biologica, Festschrift Kleinschmidt, p. 267—286. Leipzig/Wittenberg.
- Pateff, P., 1950, Die Vögel Bulgariens (bulgarisch). Sofia.
- Reiser, O., 1894, Materialien zu einer Ornis Balcanica. II. Bulgarien. Wien.
- 1905, idem, III. Griechenland. Wien.
- Rensch, B., 1934, Beitrag zur Kenntnis der Vogelwelt der bulgarischen Gebirge. —  
Ornith. Monatsber., **42** : 1—9.
- Scharnke, H., & A. Wolf, 1938, Beitrag zur Kenntnis der Vogelwelt Bulgarisch-  
Mazedoniens. — Journ. f. Ornith., **86** : 309—327.
- Schenk, J., 1917, Aves, in: Fauna regni Hungariae. Budapest.
- Schnurre, O., 1921, Die Vögel der deutschen Kulturlandschaft. Marburg.
- Steinbacher, G., & J. Steinbacher, 1943, Über die Entstehung und das Alter von  
Vogelrassen. — Zool. Anz., **141** : 141—147.
- Stresemann, E., 1919, Über die europäischen Gimpel. — Beiträge z. Zoogeographie  
d. paläarkt. Region, **1** : 25—56. München.
- 1920, Avifauna Macedonica. München.
- 1943 a, Ökologische Sippen-, Rassen- und Artunterschiede bei Vögeln. — Journ.  
f. Ornith., **91** : 305—328.
- 1943, b, Überblick über die Vögel Kretas und den Vogelzug in der Aegaeis. —  
Ibidem, **91** : 448—514.
- 1948, Nachtigall und Sprosser: ihre Verbreitung und Ökologie. — Ornith. Berichte,  
**1** : 193—222.
- Timmermann, G., 1951, Über Anwendung und Mißbrauch wissenschaftlicher, ins-  
besondere trinärer Vogelnamen. — Die Vogelwelt, **72** 152—157.
- Voous, K. H., 1949, Distributional history of Eurasian Bullfinches, genus *Pyrrhula*. —  
Condor, **51** : 52—81.
- von Wettstein, O., 1938, Die Vogelwelt der Ägäis. — Journ. f. Ornith., **86** : 9—53.

### Zu den Abbildungen

(aufgenommen mit Exakta Varex, Objektiv Zeiss Tessar 1 : 2,8 / 50 mm, teilweise Zeiss  
Triotar 1 : 4 / 135 mm)

- Abb. 1: Oiti-Gebirge, Hochtal „Louka“. Talsohle im Bildausschnitt ca. 1500 m. *Abies  
cephalonica* an der Baumgrenze. — Biotop u. a. von *Serinus*, *Turdus viscivorus*,  
*Cethia brachydactyla*, *Sitta europaea*, *Regulus ignicapillus*, *Picus viridis*, vgl.  
auch Seite 2—3.
- Abb. 2: Oiti-Gebirge, Hochtal „Louka“. Felsiger Hang über dem Tal, im Bilde ca. 1650 m.  
— Beobachtungsort von *Emberiza citrinella*, ferner *E. hortulana*, *E. cia*, *E. cirlus*,  
*Monticola saxatilis*, vgl. auch Seite 2—3.
- Abb. 3: Ossa (Kissawos), Thessalien. Buchenhochwald nahe der Baumgrenze, ca. 1500 m.  
— Biotop u. a. von *Certhia brachydactyla*, *Sitta europaea*, *Parus communis*,  
*Phylloscopus bonelli*, *Turdus merula*, vgl. auch Seite 3.
- Abb. 4: Ossa (Kissawos). An der Baumgrenze des Buchenwaldes, ca. 1500 m. — Biotop  
u. a. von *Serinus*, *Anthus trivialis*, *Turdus viscivorus*, vgl. auch Seite 3.  
Im Hintergrund der Ossa-Hauptgipfel.
- Abb. 5: Ossa (Kissawos). Hochplateau in der Nähe des Saraij, ca. 1450—1500 m. — Biotop  
u. a. von *Emberiza calandra*, *E. hortulana*, *Galerida cristata*, *Anthus campestris*,  
*Lullula arborea*, *Oenanthe oenanthe*, vgl. auch Seite 3.
- Abb. 6: Kloster Kanalon am südlichsten Hang des Olymp, ca. 900 m. Im Hintergrund  
der nördlichste Bergrücken des Kato Olymp. — Biotop u. a. von *Oriolus*,  
*Coccothraustes*, *Serinus*, *Sylvia atricapilla*, *Luscinia*, *Picus viridis*, *Strix aluco*,  
vgl. auch Seite 4.

- Abb. 7: Pago Pirnos, südlichster Be-grücken des Olymp oberhalb des Klosters Kandalon, im Bildausschnitt ca. 1200 m. *Pinus nigra*, *Abies cephalonica* und *Quercus*, weiter unterhalb Laubwald vorherrschend. — Biotop u. a. von *Loxia*, *Anthus trivialis*, *Lullula*, *Certhia brachydactyla*, *Sitta europaea*, *Parus cristatus*, *Picus viridis*, *Dryobates leucotos*, *Dryocopus martius*, *Accipiter gentilis*, etwas tiefer im Laubwald auch *Oriolus*, *Sylvia atricapilla*, *Dryobates minor*, vgl. auch Seite 4.
- Abb. 8: Pago Pirnos (vgl. Abb. 7), Kammregion, ca. 1350 m. — Biotop u. a. von *Loxia*, *Lullula*, *Anthus trivialis*, *Turdus viscivorus*, *Falco subbuteo*, vgl. auch Seite 4.
- Abb. 9: Tempi-Tal, im mittleren Abschnitt. Spiegel des Pinios-Flusses hier etwa 10 m. — Beobachtete Vögel im Platanen-Galeriewald: *Corvus cornix*, *Garrulus*, *Oriolus*, *Fring. coelebs*, *Chloris*, *Sitta europaea*, *Parus maior*, *P. lugubris*, *Muscicapa striata*, *Turdus merula*, *Troglodytes*, *Dryobates m. balcanicus*, *Coracias*, *Cuculus*, *Falco subbuteo*, *Buteo vulgaris*, *Accipiter nisus*, *Milvus migrans*, *Streptopelia turtur*; am Fluß: *Cinclus*.
- Abb. 10: Tempi-Tal, Nähe von Abb. 9. — Beobachtete Vögel im Bildausschnitt am unteren Schräghang: *Emberiza cirius*, *Oenanthe hispanica*, *Streptopelia turtur*, *Alectoris graeca*; darüber an der Felswand im Bildausschnitt: *Sitta neumayer*, *Monticola solitarius*, *Delichon*, *Hirundo daurica*, *H. rupestris*, *Micropus melba*, *Falco peregrinus*, *Gyps fulvus* (Horsfe in den Nischen der Steilwand rechts von der großen Höhle), *Columba livia*; in der Nähe des Bildausschnittes außerdem: *Coloeus*, *Bubo*, *Athene*, *Falco tinnunculus*, *Aquila chrysaetos*, *Circus*.
- Abb. 11: Bewohntes Nest von *Sitta neumayer*. Nähe des Stymphalischen Sees (Peloponnes), 4. V. 52. — Die linke Schmalseite des Bildes ist oben; man drehe also das Bild um 90° nach rechts!
- Abb. 12: Steuer- und Schwungfedern von *Columba livia*, von *Sitta neumayer* an seinem Nistplatz in Felsritzen eingefügt. Der Bildausschnitt erfaßt etwa die Hälfte der vorhandenen Federn. Das Nest befindet sich ein wenig über dem oberen Bildrand. — Südostrand der Kopais-Ebene (Böotien), 16. V. 52.
- Abb. 13: Nistplatz von *Hirundo daurica* in extrem kleiner Höhle. Nest an der Decke der Höhle im Bild nicht sichtbar. — Tempi-Tal, 6. VI. 52.
- Abb. 14: Nest von *Hirundo daurica*. Beachte (rechts) den am Felsen haften gebliebenen Rand der herabgefallenen vorjährigen Nestschale. — Chortiatis-Gebirge, Nähe von Panorama, 30. VI. 52.
- Abb. 15: Nest von *Hirundo rupestris* in einer Nische unter dem Felsüberhang einer Steilwand (vgl. Abb. 10). — Tempi-Tal, 9. VI. 52 (Objektiv f = 13,5 cm).
- Abb. 16: Das Flugbild von *Hirundo rupestris*, schwebend im Aufwind an der Felswand in unmittelbarer Nähe des Nestes — Tempi-Tal, 9. VI. 52.
- Abb. 17: Die große Felshöhlung von Abb. 10 (Tempi-Tal, 9. VI. 52). Nester von *Delichon urbica* an der Stirnwand der Höhle. In der Mitte des linken Bildrandes typische Bruthöhle von *Columba livia* an der Decke der Höhle.
- Abb. 18: Stirnwand derselben Höhle wie Abb. 17 (vgl. dort die Partie links oben), aus größerer Nähe (Objektiv f = 13,5). *Delichon*-Nester an der Stirnwölbung der Höhle und unter schmalem Felsband.
- Abb. 19: Dieselbe Höhle wie Abb. 17 und 18. Blick aus der Höhle gegen die Decke nach außen. *Delichon*-Nest in einer kleinen Nische der horizontalen Decke der Höhle, etwa 3 m vom Außenrand der Höhle entfernt.
- Abb. 20: *Delichon*-Nester unter vorspringenden Felskanten an einer Steilwand. — Oiti-Gebirge, ca. 600 m, 27. V. 52.

Anschrift des Verfassers: Prof. Dr. FRITZ PEUS, Berlin N 4,  
Zoolog. Museum der Humboldt-Universität, Invalidenstr. 43

Di  
sich n  
haben  
als Gl  
im we  
wir bi  
und N  
Forme  
folgte  
Kleina:  
becken  
verschv  
benach  
bei so  
in viel  
Be  
mögen  
Landbr  
beziehe  
Insel K  
Au  
auf Sy  
Libelle  
weitere  
und Na  
kleinen

der auf

die Cow  
Mittelm  
Schmidt  
Somatoc  
Inseln K  
Ven  
Cowley  
Hinsicht  
beschied  
Einschrä  
an versc  
Arten, d  
oder do  
zurückbl  
Interessa  
und von  
steht de  
auf Inse  
können  
4\*